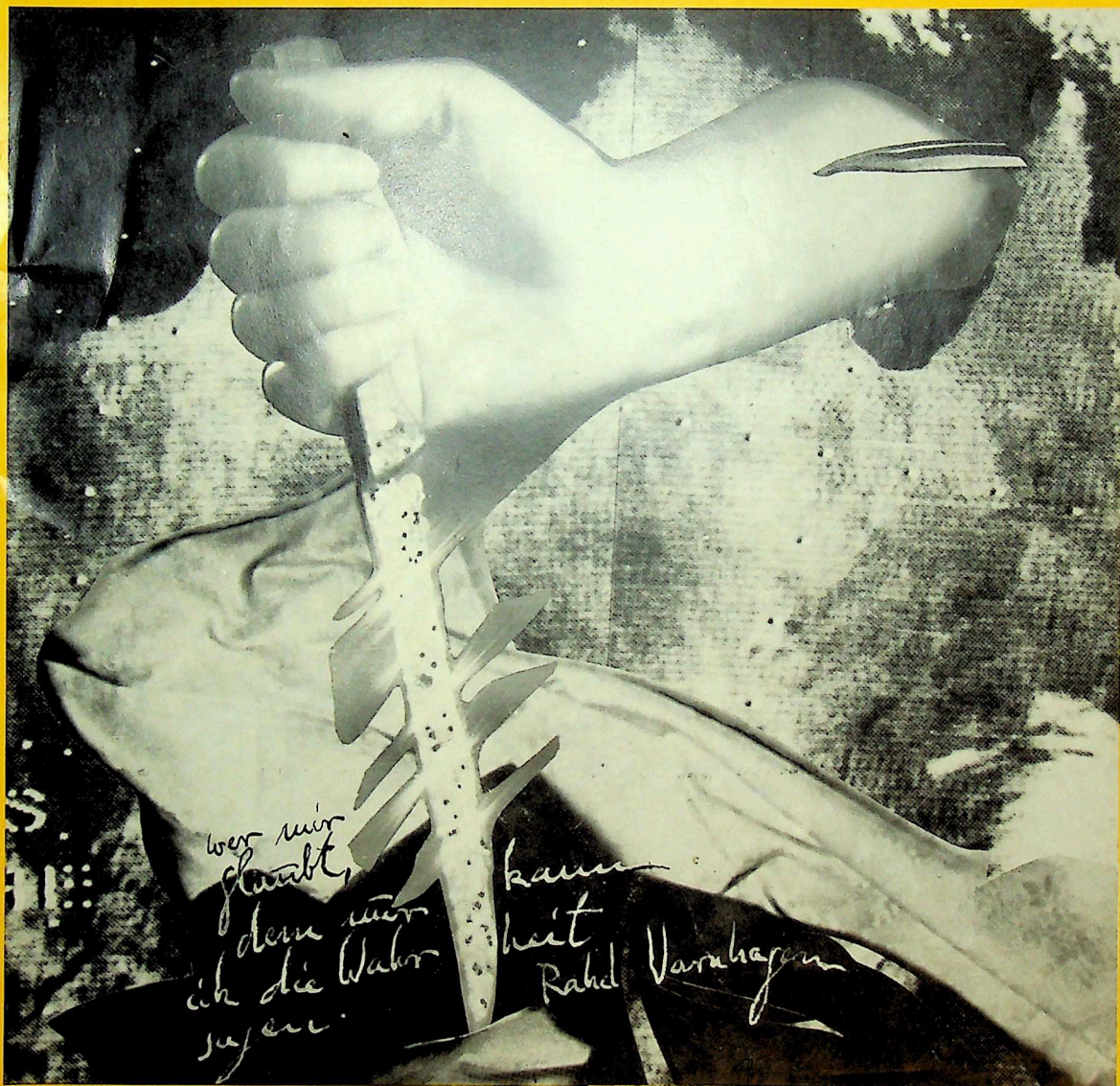


berliner frauenzeitung **COURAGE 3**

15. März, 2. Jahrgang 1977 3 DM

A 1700 CX



Künstlerinnen international 1877-1977 • Folter an Frauen in Chile
Lohn für Hausarbeit • Beruf: Schriftsetzerin • Verhütungsmittel

berliner frauenzeitung COURAGE

Comune di Padova
Biblioteche
Cod. Bibl. 01
BID PA/106807
INV/105 85 40

Als Zeitung der Frauenbewegung ist es für uns nicht nur wichtig, was für Inhalte wir in die COURAGE setzen, wie sie ankommen oder ob wir offene Fragen der Frauenbewegung zur Diskussion stellen. Auch die Frage der internen Arbeitsteilung im Layout, zwischen Layout und Redaktion und in der Redaktion spielen für uns eine wichtige Rolle. Von der Arbeitsteilung in der Redaktion soll heute die Rede sein. Wir wissen inzwischen: Erfahrungen einzelner Frauen, die eine Arbeit über einen längeren Zeitraum gemacht haben, haben den Vorteil, daß ihre Fachkenntnisse die Qualität der Arbeit verbessern. Aber die Spezialisierungen der einen, die mehr redaktionelle Arbeiten (z.B. Endredaktion) machten, führten auch zu Spezialisierungen von anderen, die eine mehr organisatorische Arbeit (z.B. Anzeigen) übernommen haben. Es kann so die Gefahr bestehen, daß eine Arbeitsteilung festgeschrieben wird. Aus dem Anspruch der „Fachkompetenz“ kann sich leicht eine Hierarchie herausbilden, an deren Spitze Aufgaben stehen, die Prestigebelastender sind als andere. Wir haben über die Arbeitsteilung in der Redaktion lange diskutiert. Wir wollen z.B. nicht, daß über die gesetzlich vorgeschriebene presserechtliche Verantwortung der Eindruck entsteht, daß Frauen, die verantwortlich zeichnen, auch alles allein verantworten. Wir wollen weder einzelnen Frauen zumuten, immer Abos, Anzeigen oder Büro zu machen, noch daß die „qualifizierten“ Arbeiten immer denselben Frauen überlassen bleiben, z.B. Layout, Endredaktion, usw. Wir versuchen, alle Arbeiten rotieren zu lassen. Jede Frau übernimmt für drei oder vier Monate eine feste Aufgabe. Danach eine andere. Und im Rahmen der Arbeiten, die sie noch nicht gemacht hat, kann sie wählen, was sie als nächstes tun möchte. Ob Büro, Anzeigen oder Konten, Abos, Layout oder Endreaktion. Wir müssen alle alles lernen. Über die Rotation der Arbeitsgänge werden wir in

jeder Nummer Rechenschaft ablegen. Aus diesem Grunde gestalten wir unser Impressum neu und damit anders als die anderen Zeitungen. Wir führen alle Arbeitsgänge auf, schreiben, welche Frauen welche Arbeiten machen. Wir haben auch überlegt, ob wir alle Frauen zusammen aufführen. Da aber die Arbeitsbelastungen zu ungleich sind, würde das Problem der Arbeitsteilung dadurch eher verschleiert. Wir haben auch diskutiert, ob wir die „prestigebelastende“ Endredaktion gar nicht aufführen. Aber wenn wir alle Arbeiten veröffentlichen und wenn diese Arbeiten wechseln, dann haben Frauen, die die Endredaktion machen, nicht mehr Autorität als andere. Indem wir unsere wirkliche Arbeitsteilung offenlegen, zeigen wir, daß die Rotation unserer Arbeiten eine reale ist...

Über einzelne Artikel in dieser Nummer und während der letzten gab es lange Diskussionen und Konflikte. So stieß der Artikel „Nationalität lesbisch“ (Nr. 1/77) auf starken Widerstand in der Lesben- und Frauenbewegung. In ihm – so hieß es – würden lesbische Frauen diskriminiert. Dazu einige Informationen. Die Redaktion hatte Frauen aus dem Lesbischen Aktionszentrum (LAZ) angesprochen, eine Rezension für die COURAGE zu schreiben. 6 Wochen später lag uns noch kein Artikel vom LAZ vor, dafür der Essay von Gisela Zies. Wir haben den Frauen daraufhin den Artikel gezeigt. Sie wollten eine Antwort schreiben. Eine Woche nach Redaktionsschluß lag uns die Antwort noch nicht vor – sie ist bis heute nicht eingetroffen. Da wir den Artikel von Gisela Zies aber schon einmal wegen der geplanten Entgegnung verschoben hatten, wollten wir ihn abdrucken und haben nur einen Vorspann dazu geschrieben. Es war klar, daß dieser Artikel – wie übrigens jeder in der COURAGE – zur Diskussion stand. Nur das Wort „Diskussion“ wollten wir nicht darübersetzen, weil wir keine Gegenposition dazu abdrucken konnten.

Ein anderer Konflikt entstand um den Artikel über die Autorinnentage: „Schreib das auf“, oder: „Hör doch zu, Frau“. Für die Redaktion war der Artikel nicht gründlich genug, zeigte zu wenig die Probleme schreibender Frauen auf und kritisierte nur den Ablauf einer Veranstaltung, über die wir schon einmal in Heft 4/76 berichtet hatten. Aus diesem Grunde haben wir uns entschlossen, den Artikel abzulehnen, weil die für uns wichtigen Änderungen, die wir vorschlugen von den Schreiberinnen nicht akzeptiert wurden. Auf der öffentlichen Redaktionssitzung wurde der Artikel dann gegen die Stimmen der Redaktion akzeptiert. Wir drucken ihn in diesem Heft ab und haben dafür eine neue Rubrik eingerichtet. Über den Namen haben wir lange nachgedacht. Die Vorschläge reichten von „Waschbrett“ über „Mudelholtz“, „Szenen“, „Slotze“, „Kaktus“ bis zu „Trotzköpfchen“ und „Opinia“. Schließlich haben wir uns auf „Die Spalte“ geeinigt, weil uns in dem Artikel vorgeworfen wird, die COURAGE habe sich in ihre Spalten zurückgezogen. In der Spalte erscheinen Artikel, die nicht in der redaktionellen Verantwortung erscheinen. Was nicht heißt, daß wir uns grundsätzlich von allem, was dort erscheint, distanzieren.

Zum Schluß: Durch die Erhöhung unserer Auflage, müssen wir die Rechnungen schneller zahlen als Geld zu uns zurückfließt. Wenn Frauen etwas Geld übrig haben, uns zinslose Kredite geben oder etwas spenden könnten, wären wir froh. Auch Abos helfen uns. Denn wenn wir im Monat 100 Jahresabos bekommen, dann macht das schon 3.600 DM aus, mit denen wir einen Teil der Druckkosten vorfinanzieren können. Und Abos kann man auch der Mutter, der Tante oder der Freundin schenken.

Wir bitten alle Frauen an den Kiosken nachzufragen, ob es dort die COURAGE gibt. Nur so können wir es erreichen, daß viele Frauen die Möglichkeit haben, COURAGE zu kaufen, also COURAGE zu bekommen.

In eigener Sache

Arbeit	Frauenbewegung	Medizin
Lohn für Hausarbeit	Lohn für Hausarbeit	Feminismus in Frankreich
Lohn für Hausarbeit vom Staat für alle Frauen 16	Prostituierte und schwarze Frauen 24	Geschichte und Geschichten 38
„Alleinstehende“ Mütter fordern Geld 20	Lesben und Hausarbeit 25	Welcher Feminismus? 39
Warum Lohn? Eine verheiratete Frau mit Kindern 21	Die wilde Ehe der 80jährigen 26	Aus einem Flugblatt 41
Selbst 1000 DM sind nicht genug. Eine alleinstehende Frau erzählt 22	Arbeitsgeber Staat 28	Konflikte unter die Bettdecke gesteckt 45
Wie kriegen wir das Geld? 29	Margot Schröder: Seine Firma heißt Familie 30	Termin 53
Serie:	Weiterbildung	Kultur
Frauen in Männerberufen: Schriftsetzerin 13	Weiterbildungskalender 55	Kunstaussstellung in der Berliner Orangerie: Künstlerinnen international 1877 – 1977 6
Internationales	Unistreik: Holt doch die Frauen zum Putzen 49	Ausschluß von Natascha Ungeheuer 8
Folter an Frauen in Chile 31	Mit und ohne Kommentar 4	Frauenfilme in Berlin 9
Aus anderen Ländern 36	Impressum 47	Die Spalte 48
	Leserinnenbriefe 58	Kleinanzeigen 52



Mit und ohne Kommentar

Mein Gott, Walter ...

Herr Walter, Chef des Kieler Instituts für Weltwirtschaft, schlägt vor, das Arbeitslosengeld nur 2 Monate zu gewähren und es danach nur als rückzahlbaren Kredit zu geben. Außerdem soll es aufs „Familieneinkommen“ angerechnet werden.

In Hamburg wird mit Unterhaltsvorschüssen für ledige Mütter am 1.1.77 begonnen. Der Unterhaltszuschuß beträgt 140,- DM und gilt für Kinder, die nach dem 31.12.1976 geboren werden.

Die Abteilung Weibliche Angestellten des Bundesvorstandes der DAG hat im August 76 eine Broschüre herausgegeben, die Vorstellungen zu einem zeitgemäßen Frauenschutz und einem verbesserten Mutterschutz enthält. Sie fordern, um das Recht auf Arbeit für Frauen zu verwirklichen, die „Überwindung des geteilten Arbeitsmarktes für Männer und Frauen, was die qualifizierte Ausbildung von Frauen auch in solchen Berufen, die bisher den Männern vorbehalten waren, voraussetzt.“ Weiter heißt es: „Grundsätzlich müssen alle Berufe für beide Geschlechter nach individueller Eignung offen sein. Generelle Beschäftigungsverbote für Frauen müssen an diesem Grundsatz gemessen werden.“

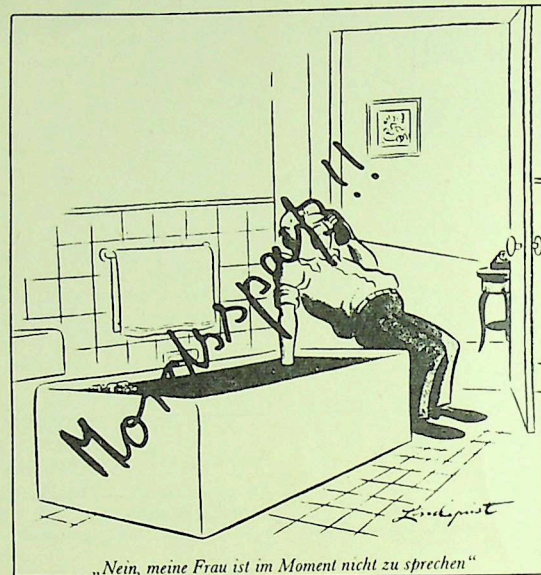
Im Bonner General-Anzeiger wird die „Erfolgsbilanz“ von Katharina Focke nach vierjähriger Amtszeit im Bundeskabinett zitiert: Sie habe „darauf geachtet, daß die Interessen der Frauen nicht zu kurz gekommen seien“ und sie selbst wird zitiert: „Das hat mir bekanntlich zu Anfang nicht nur Lob, sondern auch eine Menge hämischer Kommentare eingebracht. Aber wir haben uns davon nicht berühren lassen, sondern weiter zielstrebig Aufklärungsarbeit geleistet und für mehr Chancengleichheit der Frauen in unserem Lande geworben“. Unerwähnt blieb, daß ohne eine breite Frauenbewegungsarbeit (z.B. Thematisierung der Gewalt gegen Frauen) die Aufklärungsabsichten der Frau Focke im hämischen Grinsen steckengeblieben wären.

Wannbach bei Forchheim (Franken) „Wenn die Männer zum Posaune blasen gehen, könnten die Frauen auch einmal einen Stammtisch im Wirtshaus veranstalten.“ Nach dieser Parole der neugewählten Ortsbäuerin richteten die Frauen einen Stammtisch ein. Dort diskutierten sie über ihre Probleme; u.a. soll ein Lehrgang über Maschinenbetreuung stattfinden.

Milwaukee (USA). Der 28jährige Ausbilderin Miriam Ben-Shalom wurde zum 1. September 1976 von der Armee gekündigt, nachdem sie öffentlich bekannt hatte, daß sie lesbisch sei. Die Frau führt jetzt einen Prozeß gegen die Armee und verlangt ihre Wiedereinstellung.

England Naturforscherinnen und Ethnologinnen haben sich zusammen getan, um eine Expedition in südamerikanische Sumpfgenden vorzubereiten. Es soll eine wirkliche „Frauenexpedition“ werden, gerade weil Frauen bei vielen Forschungsreisen keinen Platz finden können, sie wegen der „Schwierigkeiten mit den hygienischen Verhältnissen“ sonst immer ausgeschlossen sind.

England Louise Boychuk (Courage 2/77), die Lesbierin, die von ihrer Firma entlassen wurde, weil sie einen Lesbenstecker bei der Arbeit trug, hat ihren Prozeß vor dem Arbeitsgericht verloren.



„Nein, meine Frau ist im Moment nicht zu sprechen.“



Henry, wir danken Dir!

Endlich können wir Dir im Namen Tausender Frauen danken für das, was Du uns Gutes tust! Du gibst uns Freude und Selbstvertrauen, denn Kleider machen Leute! Du gibst uns die Sicherheit, im Konkurrenzkampf der Frauen zu bestehen! Du verkaufst fabrikneue Kleider von heute zu Preisen von vorgestern!

Du bist der Mann, der weiß, was Frauen wünschen!

Henry's Kleider

15.00-18.30 Uhr geöffnet

Zum Lesen

Politikon, Heft 54, Februar 1977. Viele Frauenthemen, u.a. Hausfrauengruppe in Pierburg/Neuss. Blickpunkt, Heft 257 vom 9.2.1977. Schwerpunkt Mädchengruppen.

Jetzt können
Berlins
Politessen
50 000
Schulkinder
Kanziehen



Eine Sache mit Herz: Der Bastelbogen mit der Politessa, von dem 50 000 Stück verteilt werden.

Nichts für Männer

Der Spaziergänger blieb in der belebten Einkaufsstraße vor einem Buchläden stehen. Im Fenster zahlreiche fremdsprachige Bücher, interessiert betrat er den Raum. Von einer Dreiergruppe löste sich eine Frau, trat heran und sagte: „Der Laden ist nur für Frauen“. „Bitte?“, fragte der Mann. „Der Laden ist nur für Frauen“, wiederholte die Frau ruhig, aber bestimmt. Der Mann blickte zurück zur Eingangstür, ein Hinweisschild konnte er nicht entdecken. „Ich kann hier nichts kaufen?“ fragte er verwirrt. „Der Laden ist nur für Frauen“, kam prompt und unbeirrt die Antwort. Draußen über dem Geschäft stand es dann zwar in großen Lettern: Frauenbuchladen. „Ja, und...?“ fragte sich der Mann. „Damen-Boutiquen sind doch auch Läden, Läden für Frauen. Aber nur für Frauen?“ Bid

aus: Tagesspiegel v. 13.2.77

Vater Rhein

... Nicht nur zu Lande, auch zu Wasser werden Frauen diskriminiert. Wenn ein Binnenschiffer mit seiner Ehefrau und Tochter vom Main in den Rhein mündet, muß eine von den beiden Frauen das Schiff verlassen, weil sie sonst gegen die geltende Rheinschiffs-Untersuchungsordnung verstößt. Auf Rheinschiffen darf nämlich nur ein Mitglied der Besatzung weiblichen Geschlechts sein.

Da diese Verordnung sowohl der Binnenschiffahrts-Untersuchungsordnung als auch dem Gleichheitsgrundsatz widerspricht, hat der Hessische Minister für Wirtschaft und Technik beim Bundesverkehrsminister Beschwerde eingelegt.

Im Bild

Springers Bildzeitung tat mal wieder kund, wer an der hohen Arbeitslosigkeit tatsächlich schuld ist. Angeblich blockieren „rund 110.000 Ehefrauen von im Dienst befindlichen Beamten der oberen Einkommensgruppen“ Arbeitsplätze.

Maria Weber, stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes kritisierte diese gezielte Stimmungsmache gegen berufstätige Frauen und erklärte dazu, daß nach den Gastarbeitern nun offenbar die Frauen zur permanenten Reservarmee auf dem Arbeitsmarkt gemacht werden sollen.

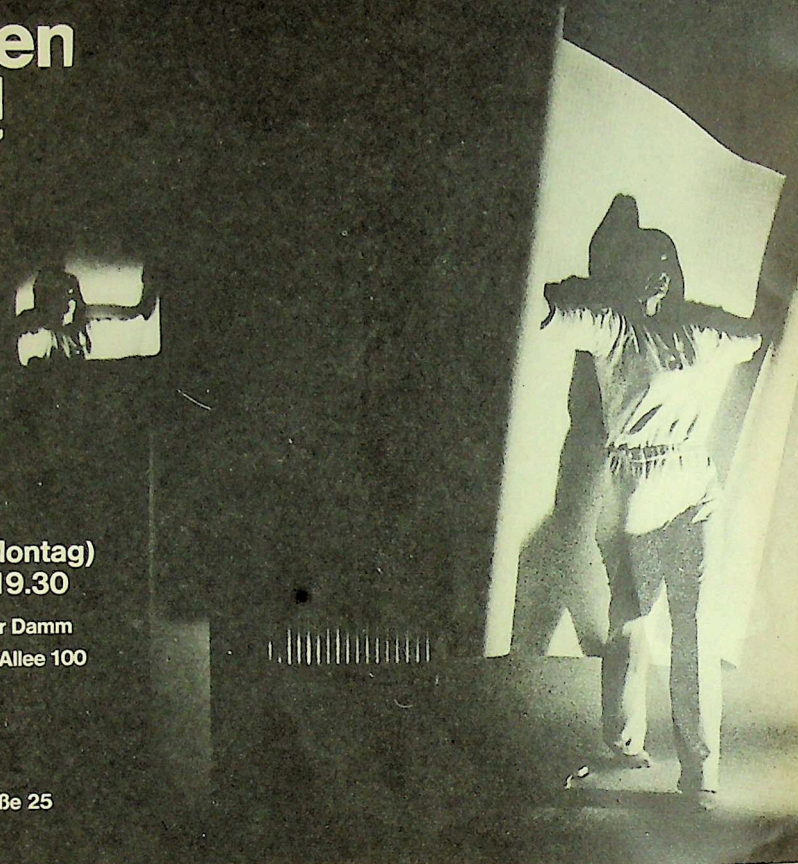


Künstlerinnen international 1877 - 1977

8. März - 10. April
Täglich 11.00 - 18.00 (außer Montag)
Mittwoch und Freitag 11.00 - 19.30

Schloß Charlottenburg Orangerie, Spandauer Damm
Festsaal Rathaus Charlottenburg, Otto-Suhr-Allee 100
Aktionen - Workshop - Video

Filmbegleitprogramm im Arsenal, Welsersstraße 25
Neue Gesellschaft für bildende Kunst



Im November 1973 stellten wir auf der Hauptversammlung der Neuen Gesellschaft für bildende Kunst zum ersten mal das feministische Projekt einer umfassenden Künstlerinnen-Ausstellung vor. Unsere Idee wurde abgeschmettert - und das nicht nur einmal - von den Männern und auch von den weiblichen Mitgliedern der NGbK. Wir wollten ein großes Projekt, geraten wurde uns aber, wir sollten doch klein anfangen. Ein Jahr später, im November 1974, war das Projekt dann akzeptiert. Von diesem Zeitpunkt an begann unsere eigentliche Arbeit.

Diese Ausstellung wäre ohne die Frauenbewegung nicht zustande gekommen. Aber die Spezialisierung auf eingegrenzte Gebiete beinhaltet lange Phasen der internen Arbeit, die auch eine zeitweise Isolation mit sich bringt. Die Offenheit der Gruppe gab anfangs einer Unverbindlichkeit Vorschub, die immer auch den Zusammenhalt der verbleibenden Frauen, die so notwendige Solidarität bedrohte.

Kunstaussstellungen gibt es Dutzende pro Jahr. Die Ausstellung, von der hier die Rede ist,

KÜNSTLERINNEN INTERNATIONAL 1877-1977

8. März bis 5. April im Berliner Schloß Charlottenburg

ist eine Ausnahme. Sie ist die erste, die Bilanz zieht über die Arbeiten von Frauen, über das, was von ihnen in den letzten hundert Jahren gemalt wurde und das, was Künstlerinnen aktuell vorstellen, ausprobieren, an Neuem wollen.

Die Vorbereitungsgruppe, bestehend aus Frauen verschiedener Berufe, gibt Auskunft. Welche Vorstellungen waren da, welche Auswahlkriterien? Welche Schwierigkeiten waren zu bewältigen?

Mit zunehmendem Arbeitsdruck, besonders in Hinsicht auf den kommenden Eröffnungstermin - reichte die emotionale Unterstützung innerhalb der Gruppe nicht mehr aus; sie kam größtenteils von außen; eine Zweiteilung, die eigentlich unserer Vorstellung von Zusammenarbeit widerspricht.

Was in dieser Zeit von uns an unbezahlten Arbeitsstunden geleistet wurde, ist kaum abschätzbar, beläuft sich auf zigtausende. Aber ohne diese Selbstaus-

beutung wäre die Ausstellung nicht zustande gekommen, und das spricht für sich. Daß die fehlende Bezahlung sich auf Arbeitsmotivation und Verantwortung auswirkte, braucht kaum betont zu werden.

Keine Arbeitsteilung

Wir sind Praktikerinnen und Theoretikerinnen, Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen, Macherinnen und Publikum. Wir sind keine Kunstmarktpro-

fis - und das ist für die Ausstellung, so wie sie aussieht, wesentlich; nicht entschuldigend oder legitimierend gemeint, sondern als positive Voraussetzung.

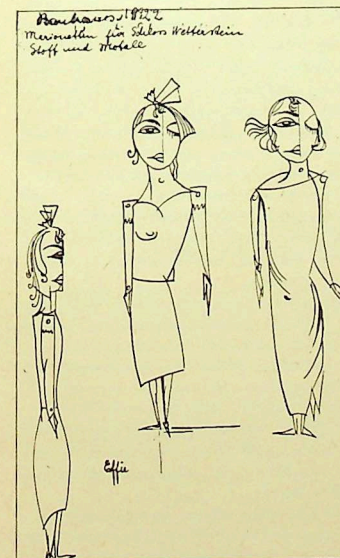
Wir sind nicht arbeitsteilig vorgegangen. Alle anfallenden Arbeiten wurden von uns gemacht, von der Bildauswahl, der Korrespondenz, dem Hängen der Bilder bis zum Redigieren der Katalogtexte. Wir haben viel dazugelernt.

Mit dem Herannahen des Ausstellungstermins wuchs auch der Druck der Öffentlichkeit. Zur anwachsenden Arbeitsbelastung kamen Ansprüche, Leistungsdruck, erste Kritiken („Ein Komitee verhängt Ausstellungsverbot über Künstlerinnen“), die wir beiseite schieben mußten.

Wir haben uns bei der Auswahl der Künstlerinnen nicht von öffentlichen Erwartungshaltungen beeinflussen lassen (Kunstmarkt, Kunstkritik, Künstlerinnen). Wir haben uns nicht korrumpieren lassen. Wenn wir viele bekannte zeitgenössische Künstlerinnen zeigen, dann unter anderem darum, weil der Mythos von der unbekanntem Genialität wohl einer ist.

Die Kriterien

Die Auswahl der Bilder, Objekte, Fotos, Aktionen, Videos ist auch durch die Zusammensetzung unserer Gruppe bestimmt, subjektiv also und doch wieder nicht, weil wir uns als Teil des Publikums begreifen. Wir arbeiten alle kürzer oder länger in der Frauenbewegung, und diese Tatsache hat sich auf die Auswahl ausgewirkt.



Die Entwicklung von Kriterien für die Auswahl war ein Prozeß, der nicht abgeschlossen ist, und die Ausstellung ist ein Stadium dieses Prozesses, nicht fertiges Ergebnis, an dem nicht mehr zu rütteln wäre. Die Seherfahrung mit dem Material von an die tausend Künstlerinnen war für uns alle neu und anregend. Am fruchtbarsten waren für uns die Grenzfalldiskussionen. In diesen Diskussionen wurde uns klar, wie haarschmal für Künstlerinnen der Grad ist zwischen Anpassung und Kritik, Ignoranz und berechtigter Ablehnung, Erfüllung männlicher Erwartungen und deren kritischer Persiflage, zwischen Wiederholung diskriminierender Klischees und Selbstbefreiung.

Einig sind wir uns darin, daß künstlerisch die formale Umsetzung, die adäquate Formfindung für anvisierte Themen und Inhalte, ausschlaggebend ist.

Der feministische Inhalt (was ist das?) allein tut's nicht. Es gibt Künstlerinnen, die sich von der Frauenbewegung distanzieren und die nicht bei uns ausstellen wollten, die trotzdem aber in ihren Bildern zentrale Erfahrungen, Ängste und Visionen von Frauen umsetzen. Auf der anderen Seite hatten wir - auch bei Material von Frauen aus der Frauenbewegung - oft den Eindruck, daß durch die Hintansetzung von formalen Überlegungen Inhalte - Konzentrat von Erfahrungen - verloren gingen, verfälscht, negiert oder sogar ins Gegenteil verkehrt wurden. Aber das sagt auch etwas über die Authentizität der Erfahrungen und Inhalte aus.

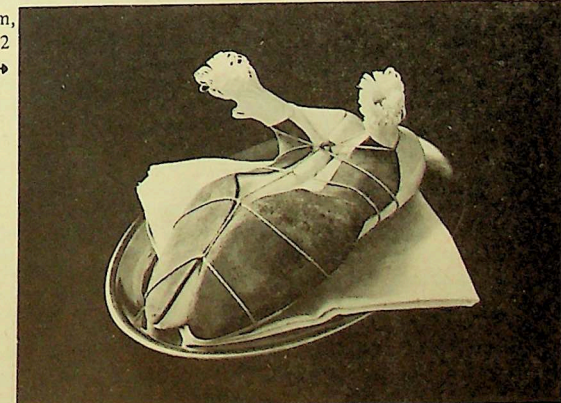
Ausstellung als Kampfmittel

Wir haben versucht, an Künstler angepaßte Künstlerinnen auszusondern; Künstlerinnen auszusuchen, die formal



Mary Cassatt, 1878: „Der blaue Raum“

Meret Oppenheim, 1972



Ilse Fehling, 1922

und inhaltlich Innovationen hervorgebracht haben. Dafür muß der Blick neu geschult werden. Die Kunstmarktkriterien für Innovationen sind fraglich. Daß Künstlerinnen auch etwas können, darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Unser Ziel ist es, deutlich zu machen, daß Künstlerinnen nach wie vor unterrepräsentiert sind und daß sie auf Vorfahrinnen zurückblicken können. Und hier liegt auch der Punkt, an dem wir die Ausstellung als ein Moment des politischen Kampfes von Frauen begreifen. Für das aktuelle Selbstverständnis von Frauen, das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, ist das Bewußtsein einer eigenen kulturellen Tradition wichtige Voraussetzung und das nicht nur in Hinsicht auf künstlerische Arbeit.

Noch nie gab es eine Künstlerinnen-Ausstellung von dem Umfang (gezeigt werden 182 Künstlerinnen) und von einer solchen Breite des Spektrums. Wir zeigen Werke von Künstlerinnen innerhalb des Zeitraums von einhundert Jahren, Werke von Künstlerinnen aus den wichtigsten europäischen Kunstströmungen dieses Jahrhunderts. Wir fanden es wichtig, gerade auch die bekannteren Künstlerinnen in diesem frauenspezifischen Zusammenhang sehen zu können; denn wie oft werden einzelne Künstlerinnen von Kunstgeschichte und Museumsbetrieb herausgegriffen, isoliert und als die große Ausnahme aufpoliert.

Die Fülle des Materials und der Lebenssituationen der einzelnen Frauen, mit denen wir konfrontiert wurden,

überstiegen oft fast die Grenzen unserer Kapazität. Immer wieder standen wir vor der Entscheidung, ob wir Lebensumstände und Schwierigkeiten der einzelnen Künstlerin einbeziehen oder nach der Qualität der Bilder gehen sollten. Wir haben versucht, uns immer für das Letztere zu entscheiden, wenn dieses Vorgehen bei uns auch Unbehagen hinterlassen hat. Aber: wir mußten auswählen. Raum, Zeit, Geld und unser eigenes Fassungsvermögen haben uns Grenzen gesetzt. Unsicherheiten sind nicht beseitigt, sondern gingen in die Auswahl mit ein. Wir wünschen uns, daß fehlende oder nur angetippte Aspekte andere Frauen dazu auffordern, weitere Ausstellungen zu machen.

Auch unter den Künstlerinnen gab es einige, die nicht bei uns ausstellen wollten, bzw. generell „nur“ mit Frauen zusammen nicht ausstellen: Christiane Möbus, Alice Penalba, Dorothea Tanning, Marie Toyen, Dorothee von Windheim. Die Begründungen sind unterschiedlich, reichen von der vielbeschworenen Androgynität der Kunst bis zur Befürchtung, das „eingefleischte Rollenverhalten Mann/Frau“ werde durch Ausstellungen wie diese „konsolidiert“ (Dorothee von Windheim). Bei diesen Frauen schwingt unserer Meinung nach die – berechnete – Befürchtung mit, ihre Bilder könnten auf einer reinen Künstlerinnen-Ausstellung eine Einengung und Wertminderung erfahren. (Und die Gefahr besteht, daß das „Weib-

liche“ in der Kunst zur reizvollen Ergänzung des übersättigten Kunstmarkts wird.)

Unsere gegenwärtige ästhetische Wahrnehmung ist geschult an einer männlichen Kultur, und wir können diese Wahrnehmung nicht ad hoc verändern. Wir müssen *sehen*, viel sehen, alles sehen, was Frauen in der Kunst bisher gearbeitet haben. Die Erwartung, daß die Frage nach einer weiblichen Ästhetik eindeutig beantwortet werden kann, konnte nur zu einem Zeitpunkt bestehen, als das Spektrum dessen, was Künstlerinnen schaffen, noch nicht allgemein zugänglich war. Daß die Antwort keine eindeutige ist, braucht nicht bedauert zu werden. In der Vielschichtigkeit der Kunst von Frauen, die heute auf uns verwirrend wirken mag, liegt die Chance, eine weibliche Ästhetik zu entwickeln, die nicht normativ festgelegt ist, sondern die alle Bereiche der Kreativität von Frauen umfaßt. Diese Vielschichtigkeit ist wesentlich für den Weg von der unreflektierten Erfahrung über das Bewußtwerden und theoretische Aufarbeiten bis zur Wiedereinmündung in uns zugehörige Sehweisen, in eine angemessene Sensibilität für ästhetische Phänomene.

Ursula Bierther, Evelyn Kuwertz, Karin Petersen, Inge Schumacher, Sarah Schumann, Ulrike Stelzl, Petra Zöfelt

Dieser Beitrag ist eine gekürzte Fassung des Katalog-Vorwortes.

Ausschluß von Natascha Ungeheuer

Ich war aufgefordert, in der Frauenausstellung auszustellen. Ich wollte auch gern mitmachen, mach aber nun doch nicht mit. Warum? Kurz vor Drucklegung des Katalogs erfuhr ich durch Zufall, daß Natascha Ungeheuer und Maina Miriam Munsky nicht bei der Ausstellung dabei sein sollten. Nataschas Bilder mag ich. Mainas weniger, aber das tut nichts zur Sache, denn es geht, wie ich meine, hier nicht um persönliche Geschmacksäußerungen. Beiden Malerinnen kann man das Können nicht absprechen.

Ich bin seit vielen Jahren mit Natascha befreundet und hab mich spontan entschlossen, nicht bei der Ausstellung mitzumachen, wenn sie nicht mitmacht. Dies teilte ich der Gruppe mit, die daraufhin zunächst ein Bild von Natascha ausstellen wollte, diese Entscheidung aber dann (übrigens ohne mich zu benachrichtigen) wieder revidierte. Die folgende Erklärung schrieb ich daraufhin für den Katalog. Da die Gruppe aber nicht bereit war, die Erklärung zu veröffentlichen, hab ich meine Teilnahme an der Ausstellung aus Protest abgesagt.

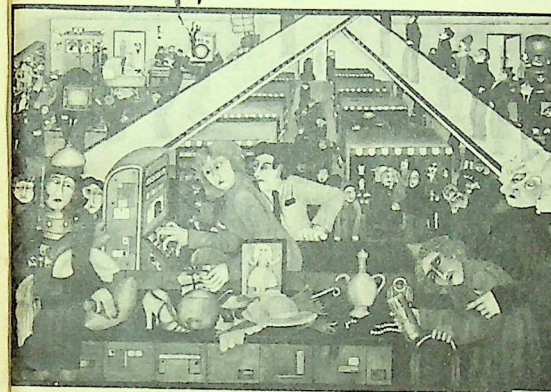
Seit hunderten von Jahren wird das, was Frauen malen, verheimlicht, totgeschwiegen oder Männern zugeschrieben. Wer kennt heute auch nur die Namen von Sofonista Anguiscola, Plautilla Ricci oder Rachel Ruysch; wer weiß, daß Bilder von Marietta Tintoretto ihrem Vater Jacobo zugeschrieben werden oder Arbeiten von Judith Leyster angeblich von Frans Hals stammen. Frauen hatten nicht zu malen und deshalb (so die Männer) haben sie auch nicht gemalt. Daher die noch immer weitverbreitete Meinung, daß Frauen nicht wirklich malen können.

Jetzt findet zum ersten Mal in West-Berlin eine große Frauen-Ausstellung statt. Frauenmalerei, so sollte man annehmen, ist das, was Frauen malen. Irrtum. Einzige Kriterien der Teilnahme, hätte man meinen können, seien Eigenständigkeit und malerische Qualität. Weit gefehlt. Mit dieser Ausstellung, so könnten Unbeteiligte denken, soll eine Diskussion über die Arbeit der Malerinnen ausgelöst werden. Naiv.

Es wird schon wieder totgeschwiegen, diesmal aber von Frauen. Das ist weit schlimmer. Nicht zur Teilnahme an der Ausstellung auf-

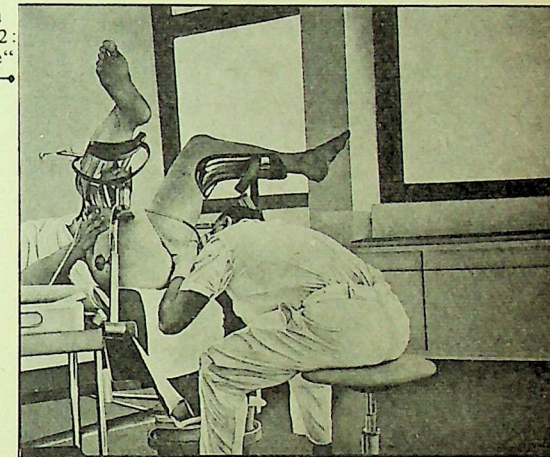


Sarah Haffner: „Ältere Frau am Fenster“



Natascha Ungeheuer, 1974

Maina Miriam Munsky, 1972: „Colposkopie“



gefordert wurden Natascha Ungeheuer und Maina Miriam Munsky. Ihre Bilder sind angeblich „sexistisch“ oder „nicht weiblich“. Wer diesmal festlegt, was weiblich ist und was nicht, ist ein selbsternannter Elitetrupp von Frauen, der sich nicht einmal die Mühe gemacht hat (entgegen den Gepflogenheiten bei „Männer-Ausstellungen“), sich den Teilnehmerinnen vorzustellen, geschweige denn die „feministische“ Linie, die sie vertreten, oder die Kriterien, nach denen sie auswählen. Mir war so, als ginge es der Frauenbewegung darum, Unterschiede zwischen Frauen und Männern abzubauen, Frauen nicht zum „Weiblichsein“ und Männer nicht zum „Männlichsein“ zu verdammen, sondern beide

Geschlechter von diesen Fesseln zu befreien. Von Solidarität unter Frauen wird auch viel geredet.

Merkwürdig. Da werden Frauen von einer Frauenausstellung ausgeschlossen von Frauen, die sich „männlicher“ verhalten als viele Männer. Dies alles im Namen des Feminismus.

Worum geht es uns wirklich? Wir müssen zwischen Solidarität und Dogmatismus unterscheiden. Beides geht nicht. Es gibt keine „einzig wahre Linie“. Solidarität unter Ausgewählten ist keine. Die Frauenbewegung muß für alle Frauen offen sein, oder sie wird kaputtgehen.

Dazu aber ist sie viel zu wichtig.

Sarah Haffner

Natascha Ungeheuer erzählte mir von ihrer Ablehnung.

Mir graute es; nicht nur, weil ich mich an meine eigene Zeit im Atelier erinnerte, wo ein Maler auf mich zukam und sagte: ich solle doch woanders malen, er könne neben mir nicht malen, sondern auch, weil dies Ereignis mich bestimmt hat, diese Arbeit nicht weiterzuführen. Mir kam in den Sinn, hätte ich weitergemalt, zum Trotz zu vielen, und dann wäre mir dasselbe passiert wie Natascha! Mir erscheint das wie ein Malverbot von Frauen für diese Frau. „Nein und sexistisch“, waren die Argumente, und eine Delegation von Frauen kommt und sagt den Beschluß noch mal.

Natascha malte und machte Straßentheater, ein Stück mit „Brot und Rosen“, über Portugal und Chile, sind die, die mir jetzt einfallen. Sie spielte auch Sandmännchen in der Naunynstraße im Hinterhof, abends um 19 Uhr.

Alle Widersprüche und andere Darstellungen von vornherein auszuschließen, kann so einer Ausstellung nicht dienen. Die Besucherinnen bekommen eine Meinung vorgesetzt. Zweifel bleibt den Organisatorinnen als Planerinnen zu bewältigen. Zweifel und Spaß schafft doch Kritik und Mut für diejenigen, die Interesse für das Thema haben und vielleicht auch so arbeiten wollen.

Mit fadem Geschmack sehe ich mich auf diese Ausstellung gehen, bevor ich begonnen habe, die Bilder zu betrachten. Ich will alles sehen, was im Rahmen des Platzes möglich ist, ich will die Chance haben, selber zu entscheiden. Denn soviel Möglichkeiten ich suche, zu lachen, schmunzeln, grinsen, kichern, feixen, trällern, laut rauszuprusten, wiehern und viele viele andere Möglichkeiten, soviel Ausdrucksmöglichkeiten gilt es zu finden: also halbschräg oder umgedreht oder Kitsch oder abgetragen oder zusammengesetzt, wie vor 20 Jahren oder kaputt, so kommt es darauf an, die Vielfalt und die eigenen Möglichkeiten wählen zu können.

Wenn ich nun die Ausstellung und Natascha bedenke, wobei wir von Frau Munsky gar nicht reden müssen, dann bleibt mir nur übrig, artig durch die Ausstellung zu gehen.

Das soll ich glauben, das sind die richtigen Bilder, die guten hier sind die zum Hinsehen. Aber denken werde ich: wenn sie Natascha ausgeschlossen haben, wen haben sie sonst noch nicht ausgestellt? Die anderen, die in den „anerkannten“ Ausstellungen sicher oft Frauen sind, welche sind die „anderen“ denn in dieser Ausstellung?

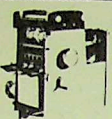
Ich will auch die sehen; damit bin ich nicht alleine, das geht vielen genauso wie mir, nur ich kenne zufällig Natascha und erfahre daher die Geschichte. Annette Eckert

Frauenfilme

Aus Anlaß der Ausstellung „Künstlerinnen International 1877 – 1977“, die vom 8.3. – 11.4. im Schloß Charlottenburg stattfindet, zeigt das „Arsenal“ im März ein weitgespanntes Programm mit Filmen von Frauen und über Frauen, wobei wir Filme avantgardistischer oder experimenteller Grundhaltung bevorzugt haben, um einen stärkeren Bezug zu der Ausstellung herzustellen; einige Filme wurden auch speziell auf Wunsch der Ausstellungs-Vorbereitungsgruppe ins Programm genommen (so die amerikanischen Filme FRIDA KAHLO und WOMAN HOUSE sowie der Film über Gertrude Stein, WHEN THIS YOU SEE REMEMBER ME und das Video-Programm mit Werken von Hermine Freed). Besonders in den Mittelpunkt gestellt haben wir das Werk dreier Filmemacherinnen: Ula Stöckl, Yvonne Rainer und Chantal Akerman, deren Filme, jedenfalls in der BRD, noch nie im Zusammenhang gezeigt wurden.

viva

frauendruck repro & entwurf



Unser Frauenkollektiv besteht seit Ende 1975. Aufgrund unserer Erfahrungen in und außerhalb der Frauenbewegung halten wir für besonders wichtig, daß wir Frauen in den verschiedensten Bereichen tätig werden, die uns bisher verschlossen waren, und uns in ihnen qualifizieren.

Immer noch werden Veröffentlichungen von Frauen in Druckereien gedruckt, die mit der Frauenbewegung in keinem engeren Zusammenhang stehen. Diese Trennung von Entwurf und Druck impliziert eine Beziehungslosigkeit der Druckerei zu den Inhalten einerseits und der Frauen zu den technischen Abläufen und Möglichkeiten andererseits, d.h. die Druckarbeit ist instrumentalisiert und kein Teil der inhaltlichen Arbeit und Kritik. Wir wollen versuchen, diese Instrumentalisierung aufzubrechen, indem wir gemeinsam mit anderen Frauen über Bücher, Plakate, Zeitschriften, Broschüren diskutieren und Erfahrungen über unsere praktische Arbeit vermitteln.

Mehringdamm 51 3.HH.IV.
1 Berlin 61 Tel. 030/692 6618

KINO
COLONNA
KOLONNENSTR. 5-7 102 4 1333

19.00 Uhr-Vorstellung
Ab 4. März
**LIEBER HEUTE AKTIV ALS MORGEN
RADIOAKTIV**
Ein Film von Nina Gladitz

Ab 18. März
STUDENTENBEWEGUNG 1967-1969
3 Filme im täglichen Wechsel:
„Ruhestörung“ dokumentiert die erste Phase der Studentenbewegung in Westberlin
„Aktiver Streik“ Frankfurter Wintersemester 68/69
„Django und die Tradition“ die letzte SDS Delegiertenkonferenz

21.00 Uhr-Vorstellung
ab 11. März **ERSTAUFFÜHRUNG!!**
DER PLANET VENUS
Planeta Venere
Italien 1972, Regie: Elda Tattoli
Drehb.: Elda Tattoli, Marco Bellocchio
K: Dario di Palma
D.: Bedy Maratti, Mario Piave, Francisco Rabal
Lilla Brignone, Bianca Verdirosi, Lou Castel u.a.
Dies ist der Film einer Frau über die Unterdrückung der Frau in der Gesellschaft. Ein Film der aufklären soll und zur Emanzipation auffordern und dem man anmerkt, daß er aus ehrlichem Zorn gemacht wurde.

Wagenbach

Frauenhäuser. Gewalt in der Ehe

und was Frauen dagegen tun
Herausgegeben von Sarah Haffner
WAT 25. 224 Seiten. DM 10.-

Maria-Antonietta Macciocchi

**Jungfrauen, Mütter und ein
Führer Frauen im Faschismus.**
Politik 73. 112 Seiten. DM 7.50



Wir drucken Zeitschriften (z. B. die Courage), Bücher (z. B. Hexengeflüster, Frauenliebe), Prospekte, Werbezettel, Flugblätter auch auf billigen Papieren, Plakate auch mehrfarbig und als Vierfarbdruck bis zum Format 92 x 65 cm (etwas größer als DIN A 1). Wir sind schnell und preiswert. Was wir sonst noch können und was Ihr so alles wissen solltet, wenn Ihr was drucken lassen wollt, steht in unserer Oktoberdruck-Sache, die wir Euch bei Interesse zuschicken.

030 / 612 32 56
Paul-Linke-Ufer 44 a
1000 Berlin 36

**oktober
druck**

KINDERBUCHLADEN

KREUZBERG

Großbeerenstraße 28 b
786 38 69

jede Menge Kinder- und Jugendbücher zu jedem Thema
**übersichtliche, inhaltliche Ordnung
(wichtig für Erzieher und Lehrer!)**
ausländische Kinderbücher
(zweisprachig griech., türk., serbokroat.)
(Türkei - China - DDR)
**Schallplatten + Zeitschriften
für Kinder und Erwachsene**

KEINE PRIVATEN PROFITE

Unser Laden ist im Umfang des
Angebots einmalig in Berlin

... in Berlin

Video - 15. und 16. März

Die in Chicago lebende Videomacherin Hermine Freed ist vor allem durch ihr Videoband ART HERSTORY bekanntgeworden, eine satirische Darstellung der Rolle der Frau als Objekt in der Kunstgeschichte. Wir zeigen noch zwei weitere Videoworks Hermine Freeds, die sich wie ART HERSTORY gleichfalls durch eine experimentelle Technik auszeichnen: SHOW AND TELL, eine Übung im „Zeigen und Erzählen“: Eindrücke aus dem täglichen Leben der Künstlerin werden jedesmal wieder mit einem gleichen Kommentar unterlegt und gewinnen dadurch einen überraschenden Zusammenhang. FAMILY PORTRAITS ist eine Video-Collage von alten und neuen Bildern. - Außerdem zeigt das Arsenal die von einer französischen Frauen-Videogruppe hergestellte aggressive Satire MASO ET MYSO VONT EN BATEAU (Maso und Myso fahren Boot); welche Bänder in dem Programm Berliner Frauengruppen gezeigt werden, steht bei Drucklegung dieses Programms noch nicht fest.

Chantal Akerman - 19. März

Jeanne Dielman, 23 Quai du Commerce - 1080 Bruxelles

Jeanne Dielman, die Frau des Jahres Edgar Degas malte Plätterinnen und fixierte auf seiner Leinwand die soziale Realität seiner Zeit. Bei ihm wie bei allen anderen großen Schöpfern bringt die Schönheit des Werkes die Wahrheit zur Erscheinung und macht ihr Zeugnis unwiderlegbar. Mit ihrem Film JEANNE DIELMAN, 23 QUAI DU COMMERCE - 1080 BRUXELLES fordert uns die 25-jährige Regisseurin Chantal Akerman, um deren siebten Film es sich handelt, das zu sehen auf, was kein anderer Regisseur vor ihr auf der Leinwand zu zeigen gewagt oder vermocht hatte: eine Frau, die Millionen anderen gleicht, der die Kamera Schritt für Schritt beim täglichen Ablauf ihrer häuslichen Arbeit folgt, so wie sie von unserem Gesellschaftssystem zu einem Zwangsaufenthalt zuhause verurteilt wird.

Jeanne, unsere Gefangene, scheint umso wirklicher, näher, menschlicher und deshalb wahrer. Sie ist unzugänglich für unsere klugen Reden, lächerlichen Alibis unserer Angst und unserer Bitterkeit. Tatsächlich verachtet Jeanne Dielman die Männer nicht; man könnte sagen, daß sie in ihren Augen nicht weni-

ger sind als das, wozu sie geworden sind: inexistente Wesen, die ihr für wenig Geld ein wenig Wärme rauben...

J.J. Beryl in: Liberation, Paris, 17.6.75
Arsenal

Ula Stöckl - 18. bis 20. März
Eine Katze kann man neunmal erschlagen, sie wird immer wieder lebendig. Mit Frauen kann man das genauso machen (und macht es auch).

Ula Stöckl
Als 1968 bei der Mannheimer Filmwoche Ula Stöckls erster Spielfilm NEUN LEBEN HAT DIE KATZE uraufgeführt wurde, war das Unverständnis fast allgemein: Einige Jahre, bevor von einer Frauenbewegung überhaupt erst die Rede war, hatte Ula Stöckl einen ganz persönlichen Film gedreht, der ausschließlich von Frauen handelte, von ihren Versuchen, eine Sprache für sich zu finden. Diesen Weg ist Ula Stöckl dann konsequent weitergegangen. Ihre lebenskräftigste Erfindung war dabei sicher das „Kübelkind“, ein Mädchen, das sich gegen Normen der Gesellschaft auflehnt und dabei immer neue Abenteuer besteht. Von den 25 Filmen der Serie, die Ula Stöckl zusammen mit Edgar Reitz gedreht hat, zeigen wir neun, von ihr selbst ausgewählt. Arsenal

Anna und Edith (ZDF, 1975)

17. und 21. März
von Christina Princioli (Für Frauen - 1. Kapitel) und Cillie Rentmeister

Einer der ersten Filme über eine Frauenbeziehung, der nicht mit Mord und Selbsterstörung endet, sondern zeigt, wie Frauen lernen, einander wahrzunehmen und sich zu unterstützen. Anna und Edith sind Angestellte in einer großen Versicherungsanstalt. Anna trennt sich von ihrem Mann und zieht zu Edith, zwischen den Frauen entwickelt sich eine enge Beziehung. Weil in ihrer Abteilung Arbeitskräfte fehlen, wollen sie und fünf Kolleginnen durch „Dienst nach Vorschrift“ den Einsparungsmaßnahmen entgegenwirken. In dieser Situation versucht der Abteilungsleiter, ihre gemeinsamen Anstrengungen als „lesbische Verschwörung“ zu diffamieren und verunsichert damit die Frauen...

Dieses Frauenthema sollte auch von einer Frau, der Autorin Cristina Princioli, inszeniert werden. Dann begann das ZDF doch um seine „Ausgewogenheit“ zu fürchten: Kurz vor Drehbeginn wurde die Regisseurin C. Princioli gefeuert und der Film einer „korrigierenden Hand“, einem Mann (Gerrit Neuhäus) anvertraut.

Sigrid Fronius



Hedda Gabler, verheiratete Tesmann, die Liebe als *klebriges Wort* ablehnt, die vom Mut träumt: *ja - wer den hätte! Dann vermochte man vielleicht doch das Leben zu leben*; die an der Erwartung, endlich schwanger werden zu müssen, verzweifelt: *Ach, ich komm um, - ich komm um in alledem!*

Hedda Gablers erste und einzige entschlossene Tat ist der Selbstmord, kommentiert von der Umwelt mit dem Satz: *So was tut man doch nicht!*

Henrik Ibsens „Hedda Gabler“, mit Gisela Stein in der Titelrolle, wurde im Februar im Berliner Schillertheater neu inszeniert. Vielen aus dem Publikum rückten diese Probleme so nah auf den Leib, daß sie das Theater verließen. Eine ausführliche Besprechung folgt im nächsten Heft.

Arsenal-Programm

	18.30 Uhr	20.30 Uhr	22.30 Uhr
15.3.		Show and Tell 1974 Art Herstory 1974 (USA) Family Album 1975	When This You See, Remember Me USA 1972
16.3.		Neue Bänder von Berliner Frauengruppen	Maso et Myso vont en bateau FR 76
17.3.	Anna und Edith BRD 76	Filme mit d. Kamerahelm BRD 1971-77	
18.3.	Antigone 64, u.a.	Je tu il elle 1974	
19.3.	Haben Sie Abitur '65 Neun Leben hat die Katze	Jeanne Dielman, 23 Quai du Commerce - 1080 Bruxelles 1975	
20.3.	9 Geschichten v. Kübel- Kind 1969	Briefe von zu Haus BRD/ Frankreich 1976	
21.3.	Je tu il elle Belg. '74	Anna und Edith BRD '76	
22.3.	Briefe von zu Haus '76	Alaska - Lawale u.a. '69	
23.3.	Frida Kahlo / Woman- house USA 74	Open House Anmeldung erbeten!	

* wir weisen hier nur noch auf die Filme hin, die ab 15. März 1977 im Arsenal gezeigt werden.

Gedichte

arbeitslos

an manchen morgen
nach dem aufwachen
in der kalten küche
schon weinen wollen
mit erhöhter magensäure
aus der dunkelheit
in eine neonlichtleere
bäckerei eintreten
das kleingeld einsortieren
unter dem blick
der verkäuferin
hinter der theke
die brötentüte im arm
vor männern mit aktentaschen
schuldig werden
zur seite schau
hilft nicht

Lisa Mürl

in dieser gesellschaft
soll frau ihre millionen
„kleinen“ aufgaben gut erledigen –
während mann mit millionen
wenige „große“ aufgaben
schlecht löst!

Käte Ledig-Schön

Schlechte Gesellschaft

Das, womit ich mich so totarbeite,
ist für die meisten meiner Freunde
ein gelungener Witz

für die Familie eher ein Ärgernis

und für mich selbst
von Zweifeln durchwuchert.

für die Frauen, meine Mitstreiterinnen wiederum
ist es sträflich wenig
(von mir hätte man sich viel mehr erwartet)

Wozu also
arbeite ich mich denn kaputt?
nur um „vor mir selbst zu bestehen?“
(Diese Wendung verdanke ich einem Freund
aus dem Handwerkerstand)

Sophie Behr, 1976

ER – nur eine vorsilbe

ER haben – seine stellung
ER halten – große reden
ER mäßigen – die preise sicher nicht
ER tragen – orden und auszeichnungen
ER bauen – banken, betonklötze und
wohnsilos
ER eignen – was massenmedien bringen
ER fahren – sein tempo
ER finden – was ihm spaß macht
ER gründen – einen neuen verein
ER götzen – durch frauen
ER ziehen – wohin er sie haben will
ER liegen – im Bett
ER nüchtern – betrachten den spiegel
ER pressen – die frau teilweise im ganzen
ER werben – wozu sich frauen hergeben
ER kunden – im sechsten
ER matten – auf dem boden
ER dulden – seinen maßstab
ER leben – seine abenteuer, karriere und
krimis
ER brechen – ein und aus
ER sticken – seine handarbeit mit decken
ER schlagen – frau und kinder am abend
ER kranken – schon länger, vorsicht!
ER eilen – herzinfarkt
ER messen – die gefahr erst hinterher
ER hängen – ist nicht die lösung!

Käte Ledig-Schön

ER

jeden morgen schlägt ER
die zeitung auf
seine butterfinger
klettern die börsenberichte rauf
vebag
rutschend über vv
zuwelt
geschehen
und markt
wir
(t)schaften

jeden tag richtig
saubergewaschen
und wohl präpariert
ins büro reingestürzt
nur niemals
darüber nachgedacht
und jeden morgen schlägt ER

Christel Tramer

Am Abgrund
kommt es allein
auf die haltung an

Friederike Frei

Dein Mann ist dein Ausweis
er ist lebenslänglich
gültig

Du sollst ihn immer mit dir führen
auf der Zunge
und an der Hand

Bei Verlust gleich ersetzen
sonst wissen wir nicht
wer du bist

Ein Fall für die Nachbarn
keine Chance der Kirche
ein Fehler im Leben

Mit mehreren Ausweisen
natürlich eine
Verbrecherin

LEIDMOTIV, ges. (etzlich) gesch.(ätzt)
Friederike Frei

Zeitgeschichte

1933 sie ist 1 Jahr alt –
ihr Vater stirbt an den Folgen
einer Verwundung aus dem Krieg

1933 sie ist 7 Jahre alt –
wer Hitler wählt,
wählt den Krieg!

1944 sie ist 18 Jahre alt –
lieber ein Ende mit Schrecken,
als ein Schrecken ohne Ende!

1955 sie ist 29 Jahre alt –
Kriegsdienstverweigerin,
Demonstrantin im atomaren
Wiederaufrüstungszeitalter,
Ostermarschglockengeläute!

1966 jetzt ist sie schon 40 –
mit Mann und Kindern,
so wie sich's gehört.
Bess're Zeiten? – Nein!
Nun sind die Studenten dran!

1977 sie ist noch immer
sehr lebendig unter uns
mit ihrem halben Jahrhundert
auf der Seite der Minderheiten
demonstrierend
geschieden, arbeitslos
längst überflüssig
aller Religionen
und Ismen –
und nicht gewillt
hinzunehmen,
was ER beschieden hat!

Käte Ledig-Schön

Frauen in Männerberufen

Diesen Artikel haben mehrere Frauen aus dem Druckbereich geschrieben, die entweder schon fertige Facharbeiterinnen sind oder noch in der Ausbildung stecken. Wir haben nur über den Beruf der Schriftsetzerin geschrieben, die meisten Frauen in der Druckindustrie arbeiten aber als ungelernete Arbeitskraft. Sie sind vor allem in der Verpackungsabteilung, in der Buchbinderei und im Drucksaal beschäftigt, wo sie meist für einen geringen Lohn körperliche Schwerarbeit leisten müssen. Dort kommt keiner mit dem Argument: das ist für Frauen ja viel zu schwer. Wenn Frauen aber Schriftsetzerin oder Druckerin werden wollen, dann wird dieses Argument immer wieder angebracht. Da kannst du sehen, wie heuchlerisch sie sind.

Facharbeiterinnen sind die Ausnahme
Eigentlich wollte ich Druckerin werden. Dies ist für eine Frau so gut wie unmöglich. Ich mußte mich schließlich für Schriftsetzerin entscheiden.

Ich hatte einige schöne Vorstellungen im Kopf von Gestaltung und Grafik. Aber fast alle Kenntnisse, die du in der Ausbildung über verschiedene Druckarten, Gestaltung und Schriften lernst, kannst du später nicht mehr anwenden. Denn nach der Prüfung (und auch schon davor) wirst du nur noch in einem Teilbereich eingesetzt und arbeitest nach Vorschrift.

Über das Setzen
Die älteste Methode ist der Bleisatz. Jeder Einzelbuchstabe sitzt auf einem ca. 23,5 mm hohen Stück Blei. Als Schriftsetzer(in) setzt du eine Zeile aus diesen einzelnen Buchstaben zusammen.

Seit 1884 gibt es Setzmaschinen. An diesen Maschinen können fertig gegossene Bleizeilen hergestellt werden. An Setzmaschinen arbeiten die Maschinen-

setzer(innen). Das dazugehörige Druckverfahren ist der Buch- bzw. Hochdruck und funktioniert im Prinzip wie ein Stempel. Um eine Zeitung herzustellen, gibt es im Satzbereich verschiedene Arbeitsgänge:

An Bleisetzmaschinen setzen die Maschinensetzer(innen) nach einem Manuskript den Text in Zeilen ab. Andere Handsetzer(innen) stellen die Maschinenseiten mit Bildern, Linien usw. zu ganzen Seiten zusammen. Dann gibt es noch den Anzeigensatz. Auch hier kannst du nicht frei entwerfen oder dir deine eigenen Gedanken dazu machen. Du arbeitest nach vorgegebenem Entwurf (Layout), wo Schrift und Größe bestimmt sind. Die fertige Anzeige wird dann wiederum von den Handsetzern(innen) in die Seiten eingebaut. Die ersten Probeabzüge werden

dann von anderen gelernten Schriftsetzern(innen) (Korrektoren) nach Fehlern durchgesehen.

Zu den Arbeitsbedingungen ist folgendes zu sagen:

- Du stehst den ganzen Tag!
- Du hast dauernd dreckige Finger!
- Du atmest Bleistaub ein (früher gab es aus diesem Grunde einen halben Liter Milch täglich umsonst.)
- Je nach Betrieb bist du auch einem starken Lärm der Setz- und Druckmaschinen ausgesetzt.
- Im Zeitungsbetrieb, gegebenenfalls auch in anderen Betrieben, bist du gezwungen, Schicht zu arbeiten, auch samstags und sonntags.

Rationalisierungen vernichten Arbeitsplätze

Wenn wir hier über den Beruf des



Schriftsetzerinnen in Berlin, Stand vom 31.12.79: insgesamt 1.554, davon Männer 1.525 und Frauen 29.

Beruf: Schriftsetzerin

Schriftsetzers berichten, müssen wir aber gleich dazu sagen, daß er so, wie beschrieben, in Zukunft nur noch vereinzelt existieren wird.

Denn im Moment wird die ganze Produktionsweise im Druckbereich umgewälzt, auch hier wird die Technisierung und Automatisierung voll durchgesetzt. Seit Anfang der 70er Jahre wurden 35.000 Arbeitsplätze in der Druckindustrie wegrationalisiert. Ein Computer ersetzt die Arbeitsplätze. Es entstehen sogenannte Satz- oder Druckzentren, in denen mehrere ehemals große Druckereien zusammengefaßt werden. Manche Berufe ändern sich völlig, andere verschwinden einfach – ihre Tätigkeit ist unnötig geworden. Die Arbeiten, die zu leisten sind, werden von wenigen Spezialisten, Programmierern, Mathematikern und Hilfskräften gemacht. Diese Umwälzung bedeutet für die Mehrheit der Schriftsetzer, daß sie nach der Prüfung auf eine Tätigkeit im Bereich des Fotosatzes umlernen müssen, sofern sie nicht arbeitslos werden.

Was bedeutet Fotosatz?

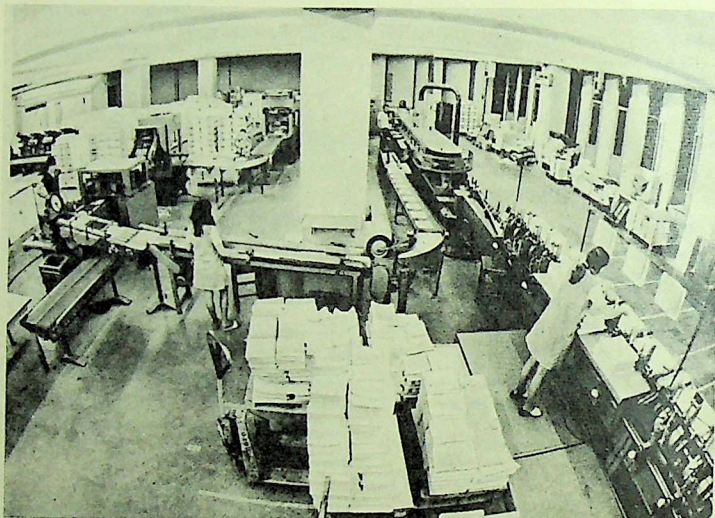
Grundsätzlich bedeutet Fotosatz, daß nicht mehr mit Blei, sondern mit Filmmaterial gearbeitet wird. Grob umrissen gibt es folgende Arbeitsbereiche im Fotosatz:
Satzherstellung: Die einzelnen Buchstaben werden mit Hilfe von Fotosatzmaschinen auf einen Film belichtet. Dieser Film wird, ähnlich wie beim Fotografieren, entwickelt, und man erhält den schwarzen Text auf durchsichtiger Folie.

In der Satzherstellung arbeitest du vor einem schreibmaschinenähnlichen Gerät, als etwas besser qualifizierte Schreibkraft. Du sitzt den ganzen Tag, und es wird eine außerordentlich hohe Konzentration von dir verlangt. Je nach Verfahren und Gerät sind die entsprechenden Berufsbezeichnungen: Diatype-Setzer(in), Diatronic-Setzer(in), Perforator-Taster(in) (Lochstreifen). Einzelne Firmen gehen schon soweit, den Satz von ungelerten Frauen in Heimarbeit herstellen zu lassen. Diese Frauen sind – wie jede Heimarbeiterin – den Unternehmern völlig schutzlos ausgeliefert. Sie sind voneinander isoliert, haben kaum Möglichkeiten, sich gewerkschaftlich zu organisieren und bekommen wesentlich weniger Geld

als ein(e) Facharbeiter(in) für dieselbe Arbeit.

Montage: Die Filme werden auseinander geschnitten und entsprechend den vorgegebenen Entwürfen (evtl. mit Bildern) zueinandergeklebt. Diese Arbeit verrichtest du über einem Leuchttisch. Der Leuchttisch und die Anforderung, bis auf Zehntel Millimeter genau arbeiten zu müssen, strengt die Augen unheimlich an.

Im Fotosatz hast du zwar keine dreckigen Finger mehr, aber im Grunde genommen bedeutet Arbeit im Fotosatz Dequalifikation, da sich die Arbeitsgänge durch die Technisierung



Fließbandarbeit in der Buchbinderei

vereinfachen. Die Unternehmer versuchen auch laufend, Facharbeiter durch Einstellen von angelernten Hilfskräften zu ersetzen, um den Lohn zu drücken. Hinzu kommt noch, daß es zwischen Gewerkschaften und Unternehmern noch keine Verträge über die Arbeitsplatzbestimmungen in diesen Tätigkeiten gibt.

„Argumente“ gegen Frauen

Auf Grund dieser Entwicklung sind die Lehrstellen in den letzten Jahren von den Unternehmern drastisch vermindert worden. Schon deshalb ist es für Frauen sehr schwierig, überhaupt eine Lehrstelle in der Druckindustrie zu finden. Und dann kommen noch Ablehnungen mit Argumenten wie: Es gibt keine Umkleieräume für weibliches Personal,

oder man befürchtet „eine gewisse Unruhe“ in der Setzerei, wenn da plötzlich eine Frau auftaucht, oder „was ist denn, wenn Sie mal heiraten und Kinder kriegen“, „Sie als Frau sind doch viel zu schwach für diese Arbeit“, oder einfach „glauben Sie denn, Sie halten das überhaupt durch“ – alle diese blödsinnigen Argumente haben wir wirklich gehört. Wie selbstverständlich wird angenommen, daß wir irgendwann in den Ehehafen steuern und dann auch weg vom Fenster sind.

Warum Frauen doch eingestellt werden

Daß es doch ein paar mehr Frauen im

Lehrstellensuche:

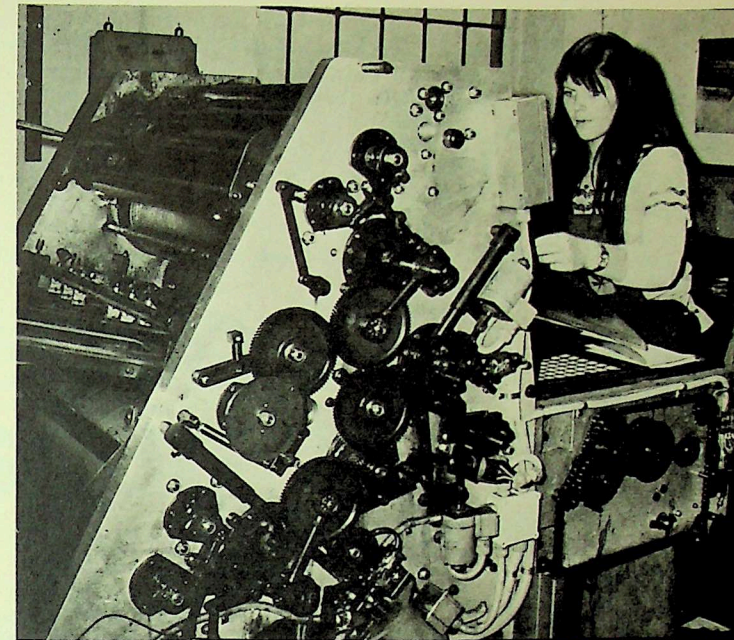
Bedingung für eine Bewerbung ist die Eignungsprüfung. Sie wird vom Verband Berliner Druckindustrie durchgeführt. Mit dem Prüfungsergebnis, letztem Zeugnis und Lebenslauf kann Frau dann mit der Suche beginnen. Von folgenden Betrieben in Berlin wissen wir, daß dort schon Frauen ausgebildet wurden oder werden: Druckhaus Norden, Mercator, Bundesdruckerei, Heenemann, Bürkle & Thomer (Siebdruckerei), Grauck & Hermenau.

zen eingesetzt werden, wo ihre Qualifikation nur noch verkümmert und wo von ihnen möglichst wieder die sogenannten ach so typischen weiblichen Fähigkeiten verlangt werden: Als Tasterin am Perforator, wo sie „mit ihren flinken Fingern“ Lochstreifen tippen oder als Korrektorin, wo sie den ganzen Tag den gesetzten Text auf Fehler durchlesen müssen, was die Augen enorm schädigt.

In manchen Betrieben sind ganze Abteilungen einfach gesperrt für Frauen. Im Axel-Springer-Verlag werden z.B. Schriftsetzerinnen zwar als Korrektorinnen eingestellt, nicht aber in der Anzeigenabteilung oder Mettage.

Unser Lohn

Laut Tarif erhalten Frauen den gleichen Lohn wie Männer. Der tarifliche Ecklohn beträgt 9,51 DM. Für Schriftsetzer(innen) ebenso wie für Drucker(innen). Weibliche Facharbeiterinnen werden aber sehr oft durch Unterschiede in den übertariflichen Bezahlungen (die meisten Löhne in der Druckindustrie liegen über dem festgesetzten Tarif) benachteiligt. Das ist nicht ungesetzlich, da es dem Unternehmer „frei-



An der Offsetdruckmaschine

steht“, so viel oder so wenig Übertarif zu zahlen, wie er will.

Verhältnis zu den Kollegen

Wir könnten natürlich zig Stories über frauenfeindliches Verhalten von Arbeitskollegen erzählen. Das kann sich aber jede Frau mehr oder weniger vorstellen. Wichtiger ist doch: was heißt das für uns?

Zunächst mal haben wir gemerkt, daß es einen ganz schönen Unterschied macht, ob eine Frau allein ist oder ob wenigstens ein paar Frauen in dem Betrieb oder der Abteilung arbeiten. In einer so männerdominierenden Umwelt beziehen sich Frauen automatisch stärker aufeinander. Am stärksten empfinde ich den Druck zur Anpassung. Du mußt den Erwartungen der Männer entsprechen und sei es durch einen lockeren Spruch, sonst gehst du unter. Sonst bist du irgendwann völlig out. Keiner von uns ist richtig klar, was die Kollegen eigentlich über sie denken, aber fest steht, wir sind abhängig von ihnen, denn wir sind 8 Stunden des Tages mit ihnen zusammen. Um mich möglichst unverletzlich zu machen, erzähle ich sehr wenig von mir, kontrolliere meine Reaktionen. Das ist einfach ein Selbstschutz, er ist notwendig, denn wir sind für die Männer

nicht einfach eine Kollegin, sondern in erster Linie „Frau“ – das, was sie sich unter einer Frau vorstellen: ein dem Mann immer verfügbares Wesen. Ich hüte mich auch davor, etwas über meine Frauenbeziehungen laut werden zu lassen. Wenn sie wüßten, daß ich lesbisch bin, ginge das Spießbrutenlaufen erst richtig los. Was für lesbische Frauen in extremer Weise gilt, trifft auf alle Frauen zu. Wenn sie nicht den Wünschen und Erwartungen der Männer entsprechen, wenn Frauen zusammenhalten und sich gegenseitig wichtig nehmen, dann werden sie negativ abgestempelt, offen oder hinterrücks. Als einzelne Frau kannst du dich kaum richtig wehren, sprichst du die Probleme ernsthaft an, dann reagieren viele Kollegen mit Verbalen und versuchen, dich lächerlich zu machen. Sagst du gar nichts, dann buttern sie dich unter. Selbst wenn sie mal hilfsbereit und nett sind, dann oft nur, um sich als der große starke Typ zu fühlen.

Es ist eine duftige Erfahrung, wenn du mit anderen Kolleginnen zusammenarbeitest, da kannst du einfach offen reden, was für Probleme da sind und wie dir im Betrieb zumute ist.

Gruppe im Druckbereich
Kontakt: Tel. 681 36 38



Auch in Deutschland gibt es jetzt eine Kampagne um

Lohn für Hausarbeit

vom Staat für alle Frauen

Lohn für Hausarbeit – was ist das?

Ein CDU- und SPD-Vorschlag (300 Mark Erziehungsgeld)? Oder das „Hausfrauengehalt“ der Zeitschrift „Brigitte“? Oder eine Kette, die uns ans Haus fesselt, wie Alice Schwarzer meint? Die Familienbeihilfen und die Steuerersparnis der Männer nach der Heirat? Oder eine theoretische Diskussion um pro und contra, deren Ergebnis erst einmal abgewartet werden muß? Nichts von all dem.

Lohn für Hausarbeit ist ein schon lange währender, internationaler Kampf der Frauen gegen die Rolle, die ihnen die moderne Gesellschaft zugewiesen hat: gegen die Arbeit, die „aus Liebe“ getan werden soll, weil sie nicht bezahlt wird und damit sie nicht bezahlt zu werden braucht.

Die Kampagne um Lohn für Hausarbeit, die sich seit Anfang der 70er Jahre von England aus über Italien, die USA und Kanada verbreitet hat, faßt nur zusammen und macht zu einer offenen und offensiven Strategie, was viele Frauen in der ersten, zweiten und dritten Welt schon lange denken und tun: daß alle Frauen für andere arbeiten und existieren, daß sie aber auch immer entschiedener diese Zumutung ablehnen; daß sie finanziell, psychisch und sexuell unabhängig werden wollen, und daß sie dafür Zeit, Raum und Geld haben wollen.

Deshalb wollen wir auch in Deutschland den „unsichtbaren“, alltäglichen Kampf der Frauen gegen „Hausarbeit aus Liebe“ zu einem offenen Programm für mehr Geld und weniger Arbeit, zur Forderung nach Lohn für Hausarbeit machen

Was will die Lohn-für-Hausarbeit-Kampagne?

Hausarbeit ist die Schlüsselindustrie der Gesellschaft! Jetzt wollen wir etwas zurückhaben von dem, was wir produzieren. Alle Frauen sollen vom Staat bezahlt werden – das ist das Programm dieser internationalen feministischen Strategie. Der folgende Aufruf, zum ersten Mal 1974 vom Londoner Kollektiv *Frauenmacht* (Komitee Lohn für Hausarbeit) verteilt, ist in vielen Exemplaren durch Zeitungsberichte, Radio- und Fernsehsendungen in Europa, Amerika und der Dritten Welt bekannt geworden. Wir drucken es hier zum ersten Mal in Deutschland ab.



AN ALLE REGIERUNGEN

Die Frauen in der Welt geben bekannt:

Wir putzen eure Häuser und Fabriken. Wir ziehen die nächste Generation Arbeiter für euch auf. Wir versorgen unsere Männer, damit sie imstande sind, für euch zu arbeiten. Was immer wir sonst noch tun mögen – wir sind die Hausfrauen der Welt. Als Dank für unsere Arbeit habt ihr bisher immer nur von uns verlangt, noch mehr zu arbeiten.

Wir geben hiermit bekannt, daß wir gedenken, für unsere Arbeit bezahlt zu werden. Wir wollen Lohn für jede schmutzige Toilette, für jede schmerzhafte Geburt, für jede freche Anmacherei und Vergewaltigung, für jede Tasse Kaffee und für jedes Lächeln. Und wenn wir nicht bekommen, was wir wollen, dann werden wir einfach aufhören zu arbeiten.

Wir haben unseren Kindern beigebracht, ordentliche Bürger zu werden und eure Gesetze zu respektieren. Aber ihr sperrt sie in Fabriken, Gefängnisse und Küchen. Unsere Kinder haben mehr verdient, als ihr ihnen bieten könnt, und wir werden ihnen beibringen, mehr zu erwarten. Wir haben Kinder geboren, wenn ihr mehr Arbeiter brauchtet, und ihr habt uns sterilisiert, wenn ihr keine mehr brauchtet. Von jetzt an ist unser Bauch nicht mehr Staatseigentum. Wir haben geschrubbt und gebohrt und geölt und gewachst und poliert, bis uns Arme und Rücken wehtaten, und zum Dank habt ihr immer neuen Dreck geschaffen. Jetzt könnt ihr in eurem Dreck verkommen. Wir haben in der Isolation des Hauses gearbeitet, wenn ihr uns da brauchtet, und wir haben einen zweiten Job angenommen, wenn ihr uns da brauchtet. Jetzt wollen wir es sein, die entscheiden, WANN wir arbeiten, WIE wir arbeiten und FÜR WEN wir arbeiten. Wir wollen sogar entscheiden, daß wir ÜBERHAUPT NICHT ARBEITEN – wie ihr. Wir sind Lehrerinnen und Krankenschwestern und Sekretärinnen und Prostituierte und Schauspielerinnen und Kindergärtnerinnen und Hostessen und Kellnerinnen und Mädchen für jeden Dreck, wir haben geschwitzt, während ihr reich wurdet. Jetzt wollen wir den Reichtum zurück, den wir geschaffen haben.

WIR WOLLEN IHN BAR, RÜCKWIRKEND UND SOFORT UND ZWAR VOLLSTÄNDIG. WIR FORDERN VOM STAAT LOHN FÜR HAUSARBEIT FÜR ALLE FRAUEN

- um die Hausarbeit zu verringern,
- um essen zu gehen, um Maschinen endlich für uns arbeiten zu lassen und um unser Dasein als Hausklavinnen zu verweigern.
- um die Bedingungen und den Lohn

für den außerhäuslichen zweiten Arbeitsplatz bestimmen zu können, um entscheiden zu können, ob wir überhaupt diese zweite Arbeit wollen.

- um den Männern entgegenzutreten zu können, wenn wir MIT IHNEN und wenn wir FÜR SIE arbeiten – Geld heißt Unabhängigkeit
- um zu bestimmen, was für eine Sexualität wir wollen
- um zu bestimmen, wann und zu welchen Bedingungen wir Kinder haben wollen
- um unseren Kindern das zu geben, was wir für richtig halten
- um anständige Wohnungen zu verlangen und zu bekommen
- um bezahlten Urlaub zu verlangen und zu BEKOMMEN VON ALLER ARBEIT

Kampagne um Lohn für Hausarbeit
England



Wer soll das bezahlen?

Geld gibt es genug – nur nicht für die Frauen. Es sind die Unternehmen, die doppelt und dreifach von der unbezahlten Frauenarbeit profitieren. Wir wollen das Geld nicht von „unseren“ und anderen ausgebeuteten Männern – das bißchen, was sie uns abgeben haben, hat uns bloß von ihnen abhängig gemacht. Wir wollen es vom Staat, der die Unternehmen höher besteuern und in anderen Bereichen weniger ausgeben soll. Und wenn jemand meint, unser Staat könne das nicht verkraften, so fragen wir zurück: was wollen wir Frauen von einem Staat halten, der nur durch unsere unbezahlte Arbeit existieren kann?

Für den Anfang können wir erst mal von offiziellen Berechnungen des Werts der Hausarbeit ausgehen. Viele solcher Berechnungen wurden während der letzten zwei Generationen gemacht; vor wenigen Tagen entschied ein deutsches Gericht, daß Hausfrauenarbeit 1425 DM wert sei. Doch wir halten uns lieber an eine andere neue Studie, die nach zehnjährigen Forschungen auf die bisher höchsten Werte zwischen 1800 und 2700 kam – auch für Frauen ohne Kinder. Hausarbeit ist also weder wertlos noch unmeßbar – aber trotzdem sollen diese Berechnungen nicht für eine Lohnzahlung dienen, sondern die „ideelle Wertschätzung“ der Hausfrauen bewirken!

Warum sind die Zahlen so unterschiedlich? Die wirkliche Höhe eines solchen Lohns hängt nämlich ab von der Stärke der Frauen, von ihrer Macht, diese Arbeit auch abzulehnen (deshalb wird auch in den USA, dem Land mit der stärksten Frauenbewegung, der Wert der Hausarbeit offiziell auf 2800 DM pro Monat geschätzt!). Beginnen wir mit der Forderung nach 2000,- für jede Frau – und doppelte Bezahlung für Überstunden und Nachtarbeit!

Unsere Situation

Die BRD hatte 1975/76 die niedrigste Geburtenrate der Welt. Selbst die BZ (Berliner Zeitung) merkte es: „Die meisten Frauen wünschen sich zwei bis drei Kinder – bis das erste da ist und ihnen klar wird, wieviel Nerven und Geld das alles kostet...“ Auf die Kampagne um Freigabe der Abtreibung reagieren SPD und CDU Anfang der siebziger Jahre mit dem Vorschlag eines „Erziehungsgelds“ für Mütter kleiner Kinder bis zu 3 Jahren. Ein Geschenk? Nein – es blieb Papier, und man hofft auf Wählerstimmen, mehr Kinder, auf Bindung der Frauen

ans Haus und erläßt kurz darauf eines der strengsten Abtreibungsgesetze Europas – selbst Italiens neues Gesetz ist liberaler!

Zuckerbrot und Peitsche also. Anreize finanzieller und ideologischer Art auf der einen Seite und Kriminalisierung der Frauen, die übers Kinderkriegen selbst entscheiden wollen, auf der anderen. Aber die Diskussion um Geld für Frauen breitet sich immer mehr aus: warum sollen nur Tagesmütter für die Pflege fremder Kinder Geld kriegen und nicht alle Mütter? Warum sollen Erleichterungen nur dafür geschaffen werden, daß Frauen außer Haus arbeiten gehen sollen, und nicht auch dafür, daß Frauen einmal weniger arbeiten müssen? Warum nur 300–400 Mark bei mindestens 50 Wochenstunden? Und warum soll nicht alle Hausarbeit bezahlt werden, all die Arbeit, die Frauen auch für Kinder über 3 Jahren (bis zu 35 Jahren müssen die Eltern dem Gesetz nach noch für sie aufkommen!) und vor allem für die Männer (und keineswegs nur ihre eigenen!) verrichten? Und was ist mit der psychischen Belastung, die auf Frauen abgewälzt wird, wenn ihr Mann kaputt von der Arbeit kommt? Psychoanalytiker verdienen dafür Höchstgehälter – Frauen machen diese Arbeit ein Leben lang umsonst. Und für uns Frauen selbst machen es Frauen, Freundinnen, Selbst-Hilfe-Gruppen – auch umsonst.

Die zwei Reservearmeen

Frauen, die mit ihrer bezahlten und unbezahlten Arbeit zwei Drittel aller Arbeit in dieser Gesellschaft verrichten, sorgen für die gesamte Arbeitskraft: Kinder, Männer, ihre eigene. Außerdem werden noch Arbeitskräfte importiert: die „Gastarbeiter“. Für sie mußten Mütter und Frauen aus anderen Ländern arbeiten. Gastarbeiter- und Frauenfrage hängen eng zusammen, ähnlich wie in den USA die Frauen- und die Schwarzenfrage. Man versucht sie zu spalten: während in den USA auf den Druck der (weißen) Frauenbewegung die Abtreibung erleichtert wurde, wurden schwarze Frauen zwangsweise sterilisiert. In der BRD versucht man es mit dem Kindergeld: für deutsche Familienväter (!) wurde es 1975 erhöht, dafür bei den Ausländerfamilien eingeschränkt. Ausländische Frauen protestierten dagegen. Ausländische Frauen bei Pierburg/Neuß demonstrierten 1973 auch für einen freien Tag in der Woche ohne Lohnausfall, damit sie ihre Hausarbeit nicht nur am Wochenende erledigen müssen, wo die Männer frei haben. Sie versuchten also, den Lohn der Fabrikarbeit auf die Hausarbeit auszudehnen.

Die Krise und Lohn für Hausarbeit

1973 war das Jahr monatelanger Ausländerstreiks und ein erster Höhepunkt der Frauenbewegung. Anfang 1974, gleichzeitig mit dem repressiven Abtreibungsgesetz, wurde Frauen und Gastarbeitern, den beiden Reservearmeen, der Krieg erklärt: wir hatten eine Krise und sie flogen von ihren Arbeitsplätzen. Nur: die Frauen wurden keineswegs arbeitslos, sie verloren nur ihren Lohn und mußten dafür mehr Hausarbeit machen. Mehr Hausarbeit: denn es gibt keinen oder nur geringen Lohn, es muß gespart werden. Mehr Hausarbeit: denn viele Arbeiten, die während der Hochkonjunktur aus dem Haushalt ausgelagert, gesellschaftlich organisiert und entlohnt wurden, werden nun gestrichen, eingespart, umstrukturiert, z.B. in der Sozialarbeit, bei Schulen, Krankenhäusern. Diese Tätigkeiten können wieder an die Frau in der Familie zurückgegeben werden, wo sie nicht bezahlt zu werden brauchen, weil sie ja „aus Liebe“ verrichtet werden.

Die Krise funktioniert, weil die Frauen unbezahlt weiterarbeiten, wenn die Männer arbeitslos werden oder ins Ausland zurückkehren. Und sie funktioniert vor allem dann, wenn die Frauen gezwungen und erpreßt werden, um Arbeit zu betteln und zu konkurrieren, statt sich die Arbeit, die sie ohnehin tun, bezahlen zu lassen. „Die Hausarbeit ist problematisch geworden“, hieß es kürzlich in einer Studie über „Die Wirklichkeit der Hausfrau“. Sehr richtig. Frauen haben begonnen, sie abzulehnen, sie nicht mehr als selbstverständlich zu nehmen. Aber dies ist nur die eine Hälfte ihres Kampfs. Die andere heißt: sie muß bezahlt werden. Denn sonst stehen wir nach unserem Kampf mit leeren Händen da – wie zuvor; denn sonst kann man uns immer, je nach Konjunktur, zwischen der unterbezahlten Arbeit außer Haus und der unbezahlten Arbeit im Haus hin- und herschieben; denn sonst haben wir keine Möglichkeit freier Wahl oder gar freier Zeit; denn sonst bleiben wir ökonomisch von den Männern abhängig und machen uns gegenseitig Konkurrenz um das bißchen Leichtlohn für Schwerarbeit, die man den Frauen zuweist.

Frauen – was meint ihr? Seid ihr für einen Lohn für alle Hausarbeit? Meint ihr, Frauen sollten für diesen Zweck streiken?

Die internationalen Kämpfe um Lohn für Hausarbeit

Nach dem zweiten Weltkrieg beschworen alle Regierungen Europas mit ihrer Familienpolitik die Frauen, mehr Kinder zu gebären, drängten sie ins Haus und in verstärkte finanzielle Abhängigkeit von den Ehemännern. Die Frauen taten ihnen den Gefallen nicht, in allen Ländern sank die Geburtenziffer – sozusagen ein „Gebärstreik“ der Frauen (vor dem ersten Weltkrieg sprachen die Frauen übrigens auch schon von einem Gebärstreik). Die Hochkonjunktur der nationalen Wirtschaftswunder in den 60er Jahren erforderte eine wachsende Zahl von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, und auch mehr und mehr Verheiratete und Mütter suchten sich einen „Zusatzverdienst“ oder finanzielle Unabhängigkeit. Bald begannen die Frauen aber, offen dagegen zu rebellieren: auch die Berufstätigkeit hatte die meisten von ihnen um kein Haar freier gemacht, sondern ihnen viel Zeit und Energie genommen, viel zu wenig Geld gebracht, und die Hausarbeit war immer noch „ihre Sache“ geblieben. Mit der Parole „Kinder oder keine – entscheiden wir alleine“ machten sie einen Teil der Hausarbeit öffentlich: daß Gebären und Erziehung nicht die biologisch bestimmte Natur der Frau sei, sondern Arbeit, die von der Gesellschaft anerkannt werden muß und von den Frauen abgelehnt werden kann.

Ladenklau und Mieterstreiks

An diesen zwei Punkten begann, ausgehend von den USA, die Frauenbewegung als eine Bewegung, die die Hausarbeit in ihren vielen Formen verweigert. Schon vorher aber waren die Frauen an wichtigen Kämpfen beteiligt, und zwar gerade an ihrem ersten Arbeitsplatz als Hausfrauen: sie trugen viele Stadtteil- und Bürgerinitiativen, Frauen waren stark an den Revolten der Jugendlichen und Studenten beteiligt (obwohl ihre Führer meist Männer waren); ebenso in Mietstreiks, der Kinderladenbewegung und in Kämpfen um Spielplätze usw. Diese Frauenkämpfe in ihren vielfältigen Formen – kollektiv und individuell, spontan und organisiert, sichtbar und unsichtbar – waren gleichsam ein Eisberg, von dem die Frauenzentrumsbewegung nur die oberste Spitze darstellt. Sie lassen sich nicht so sehr an eindrucksvollen Organisationsstärken, sondern eher an einzelnen Kämpfen und ihrem Niederschlag in bestimmten Statistiken zeigen: der Geburtenrate und Scheidungsrate, den Zahlen für Erwerbstätigkeit oder auch – Ladendiebstahl.



Kein Almosen

In diesen gleichsam unsichtbaren Kämpfen entstand die Forderung nach Bezahlung der Hausarbeit. Z.B. erkämpften sich in den USA seit Ende der 50er Jahre vor allem schwarze, aber auch weiße alleinstehende Mütter Wohlfahrtszahlungen vom Staat, die sie nicht mehr als Almosen, sondern als Lohn für ihre Hausarbeit betrachteten. Die Kosten für die Herstellung der Arbeitskraft – und das ist Hausarbeit! – stiegen dadurch enorm, und sie stiegen weiter, weil neben den Frauen auch Schwarze und Jugendliche dagegen rebellierten, bloß Arbeitskraft zu sein und dazu noch unter- und unbezahlt: z.B. mußte der Staat investieren in Jugendfreizeitheime, Kinderkrippen usw.

Die Krise in den USA seit 1974 – und auch in anderen Ländern – ist zum großen Teil eine Antwort von Unternehmern und Staat auf diese Kämpfe und die dadurch gestiegenen Kosten für Herstellung und Disziplinierung der industriellen Arbeitskräfte. Sie zeigt sich deshalb nicht nur im Fabrikbereich, wo nicht mehr investiert wird, sondern vor allem im Sozialbereich, wo wesentlich die Frauen betroffen sind: z.B. die Krise der Millionenstadt New York.

Die Lohn-für-Hausarbeit-Kampagne begann in den USA deshalb vor allem mit einem Protest gegen die Streichung von Sozialgeldern auf dem Rücken der Frauen. Auf einem Treffen von schwarzen und weißen, lesbischen und nicht-lesbischen Lohn-für-Hausarbeit-Gruppen im Juni 1976, die gegen die „welfare“-Politik (Sozialpolitik) der Regierung in New York demonstrierten, wurde beschlossen, darüber hinauszugehen: nicht mehr bloß ein bißchen Sozialhilfe zu verteidigen, sondern Lohn für alle Hausarbeit zu fordern. Ähnliches geschah in Kanada, wo im vorigen Herbst die Lohn-für-Hausarbeit-Gruppen erfolgreich gegen die Kürzungen der Gelder für ein Frauenhaus kämpften. Lohn für Hausarbeit ist inzwischen eine in Zeitungen, Radio, Fernsehen viel diskutierte Forderung geworden.

Der Sturm auf die Bäckerläden

Die englische Regierung wollte 1972 das Kindergeld, bis dahin im Unterschied zur BRD an die Frauen ausbezahlt, in die Lohntüten der Männer fließen lassen; aber eine Mobilisierung von Frauen, die das Geld als ihres für ihre Arbeit ansahen, konnte dies verhindern. Und schließlich begann dort 1976 eine Kampagne um Erhöhung des Kindergelds als Teil der größeren Kampagne um Lohn für Hausarbeit.

Auch in Italien hat sie seit 1974 eine beträchtliche Öffentlichkeit erreicht, mehr und mehr Gruppen entstehen, die Verbindungen zwischen der Situation der „Hausarbeiterinnen“, den Vergewaltigungen auf der Straße, der Abtreibungs- und Scheidungsfrage, dem Schulbereich werden immer deutlicher, und am 1. Mai 1976 demonstrierten Tausende von Frauen in Neapel für Lohn für Hausarbeit. Ganze Stadtteile treten in Mietstreik, in Hausbesetzungen kämpfen Frauen nicht mehr nur „für ihre Familie“, sondern für Raum für sich selbst, 1973 stürmen Frauen in Neapel die Bäckerläden wegen der Brotteuerung, andere bedienen sich in Kaufhäusern, zahlen aber nur, was sie für vernünftig halten. Ab 1974 weigerten sich in den Großstädten Tausende von Haushalten, ihre gestiegenen Elektrizitätsrechnungen zu zahlen – denn je teurer der Strom, desto weniger darf verbraucht werden, desto mehr Arbeit für die Hausfrau. „Die Nacht gehört uns“, riefen kürzlich die Frauen auf einer Demonstration in Rom gegen ihre psychische und physische Vergewaltigung auf der Straße: Lohn für Hausarbeit heißt die Wiedergewinnung aller Möglichkeiten und Fähigkeiten und Reichtümer, die letztlich die Frauen geschaffen haben.

Eine Utopie? Aber: in der Vergangenheit haben wir Frauen immer da verloren, wo wir nicht genug forderten. Es kann uns nichts schaden, einmal ALLES zu fordern.

Pieke Biermann
Gisela Bock



Auszüge aus einem Vortrag von Selma James aus London beim Verband allein-erziehender Mütter und Väter in Bremen.

Die Zahl alleinstehender Mütter, die sich zusammenschließen, wächst auf der ganzen Welt, im Osten wie im Westen. Kürzlich haben wir erfahren, daß auch in der UdSSR immer mehr Mütter Geld vom Staat fordern, und daß dies zu einem Problem für die sowjetische Regierung wird.

Der Grund für diese Entwicklung ist nicht schwer zu finden. Immer schwieriger wird es für Frauen, eine Ehe einzugehen oder eine unerträglich gewordene Ehe weiterzuführen. Sie wollen ein Leben für sich und ihre Kinder, das nicht mehr von Männern beherrscht wird, die ihren Ärger und ihre Frustration an Frau und Kindern auslassen, obwohl und gerade weil sie selber schlecht dran sind.

Fabrikjob abgelehnt

Das Anwachsen der Zahl lediger Eltern hängt direkt damit zusammen, wieviel Geld vorhanden ist, und ob Frauen Zugang zu diesem Geld haben oder nicht, um eine Ehe abbrechen. Einen der aufregendsten Frauenkämpfe, die seit den 40er und 50er Jahren, als ich verheiratet war und mein Kind versorgte, die Stellung der Frau verändert und ihre Möglichkeiten erweitert haben, erlebte ich in den USA, meinem Geburtsland. Es war der Kampf von Frauen mit Kindern, die jene Arbeit verweigerten, zu der ich selbst keine Alternative gefunden hatte: sie verweigerten

den zweiten Arbeitsplatz, denjenigen außerhalb des Hauses, vor allem in den Saisonindustrien mit Niedriglöhnen, die die Reservearmee der Frauen abwechselnd in die Fabriken holten und wieder hinauswarfen. Diese Frauen sagten, daß sie als alleinstehende Mütter schon genug zu tun hatten, daß das, was sie taten, mühselige Arbeit war, und daß dafür die Regierung zahlen mußte, damit sie den unterbezahlten Fabrikjob ablehnen konnten. In ihrem Kampf um Geld weigerten sich diese Frauen, weiterhin eine billige Reserve zu sein. Kinder lernen um

Eine ihrer wichtigsten Erfahrungen war dabei, was mit ihren Kindern während dieses Kampfs passierte. Die Kinder kamen mit ihnen, sie verstanden, daß ihre Mütter arbeiteten, sie hatten einen neuen Respekt für sie, und zwar nicht wie für jemanden, der sie immer nur bedient und versorgt, sondern für jemanden, der eigene Bedürfnisse hat, selber etwas organisiert, sich mit anderen Frauen zusammenschließt, mit ihnen eine Kommunikation aufbaut und eine Konfrontation mit der Regierung organisiert, die in den USA allmählich immer größeren Erfolg hatte. Es war ein Bild von Frauen und Müttern, das Kinder normalerweise nicht sehen. Es war eine Erziehung für sie, die sie in der Schule nicht bekommen.

Ähnliche Kämpfe gab es in England, wo wir 1972 mit der Kampagne um Lohn für Hausarbeit begannen. „Das ist genau das, wofür wir schon immer gekämpft haben“, hieß es bei vielen alleinstehenden Müttern. In diesen Diskussionen brach plötzlich alles

auf, was Hausarbeit bedeutete. In erster Linie sahen wir, daß die Familie durch den Lohn des Mannes organisiert war und zusammengehalten wurde. Die alleinstehenden Mütter aber waren einerseits in der schwächsten Position – weil sie keinen Lohn eines Mannes hatten; andererseits in der stärksten Position – weil sie keinen Mann hatten, der sie davon abhalten konnte, für einen Lohn vom Staat zu kämpfen...

Hausarbeit Sexualität

Der letzte und schwierigste Diskussionspunkt unter den vielen Konsequenzen der Hausarbeit war die Sexualität: was es für Frauen hieß, von Männern abhängig zu sein, und wie das sexuelle Leben aussah, das sich aus solcher Abhängigkeit ergab. Unsere sexuellen Beziehungen mit Männern werden beherrscht davon, daß der Mann der Verdienender ist und deshalb letztlich zu entscheiden hat. Und zwar nicht nur über Preis und Farbe der Vorhänge, sondern über das Wann und Wie der sexuellen Beziehungen. Und außerdem hat das auch Auswirkungen auf unser Verhältnis zu anderen Frauen: wenn der Ehemann sie nicht mag, ist es für uns schwer, mit ihnen zusammen zu sein...

Die Diskussion und die Kämpfe haben sich seit damals enorm ausgedehnt, und die Lohn-für-Hausarbeit-Organisationen fördern diesen Kampf in vielen Teilen der Welt. Lohn für Hausarbeit zu fordern, ist eine Weigerung, uns Frauen wieder einmal spalten zu lassen: in alleinstehende und verheiratete Frauen, in Frauen mit und Frauen ohne Kinder, in lesbische und heterosexuelle. Die Mütter, die von

Sozialhilfe leben, fühlen sich viel stärker durch die Bewegung um Lohn für Hausarbeit und dadurch, daß auch andere Frauen den Lohn fordern. Sie sind nicht mehr so isoliert und auf sich allein gestellt, und es war möglich, auch Verbindungen zu alleinstehenden Frauen und zu Frauen mit Männern herzustellen. Sehr viele von diesen waren im Verlauf ihres Lebens ebenfalls alleinstehende Mütter gewesen.

Autonomie, die uns nicht isoliert

Wir meinen, daß Frauen sich autonom in demjenigen Bereich organisieren müssen, in dem sie jeweils ausgebeutet werden und in dem sie diese Ausbeutung angreifen können. Aber wir alle sind auch in einem grundlegenden und gemeinsamen Bereich ausgebeutet – unsere unbezahlte Arbeit und die Schwäche und Ohnmacht, die daraus entsteht. Wenn sie die Form annimmt, daß wir alleinstehende Mütter sind und finanziell am schlechtesten dastehen, dann müssen wir uns auf dieser Basis zusammenschließen. Wenn die besondere Schwäche unseres unbezahlten Arbeitens darin besteht, daß wir nur wenig Macht gegenüber den Männern haben, mit denen wir zusammenleben, so müssen wir uns an diesem Punkt zusammenschließen. Wenn unsere besondere Situation die ist, daß wir allein leben und Geld brauchen, um Kinder zu haben, oder wenn wir die Macht brauchen, auch gegen den Willen der Regierung abzutreiben, so werden wir uns an diesem Punkt organisieren. Aber wir können und wollen nicht länger voneinander isoliert in unseren Ghettos bleiben, und wir werden uns immer auch zusammen gegen diejenige gemeinsame Ohnmacht organisieren, die jeder einzelnen speziellen Situation zugrundeliegt: nämlich die, unbezahlte Arbeit tun zu müssen.

Der Vortrag erscheint ungekürzt in der Reihe „Lohn für Hausarbeit“ im März 1977.

Zum Lesen:

Marirosa Dalla Costa/Selma James, Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft, Berlin, Merve-Verlag 1973

Reihe „Lohn für Hausarbeit: Materialien zu einer internationalen feministischen Strategie“, Selbstverlag/Frauenvertrieb Berlin, ab Februar 1977:

Pieke Biermann, Das Herz der Familie
Selma James, Frauen gegen den Staat: alleinstehende Mütter kämpfen um Geld
es folgen: Frauen, Hausarbeit und Gewerkschaft; Lesben und Lohn für Hausarbeit; Der Staat als Arbeitgeber der Frauen und seine Familienpolitik; Frauen in der Geschichte; Frauen und Kunst; Texte aus USA, England, Italien.

Gisela Bock/Barbara Duden, Frauen und Hausarbeit in der Geschichte, in: Frauen und Wissenschaft – Dokumente der Sommeruniversität für Frauen in Berlin 1976, Courage-Verlag, Februar 1977

Lohn für die Hausarbeit, oder: auch Berufstätigkeit macht nicht frei, hrsg. von Frauenoffensive, Trikont-Verlag 1974

Eine verheiratete Frau mit Kindern

Warum Lohn?

Ich komme aus einer „ordentlichen Familie“, mein Vater „verdiente das Geld“, meine Mutter machte die Hausarbeit, unmittelbar nach Abschluß meines Studiums heiratete ich, bekam rasch das erste Kind, zwei Jahre später das zweite und fand mich so schnell in einer ähnlichen Situation wie meine Mutter: ich war finanziell völlig abhängig von meinem Mann.

Obwohl es mir in wesentlichen Punkten besser gegangen ist als vielen anderen Frauen – denn ich habe eine gute Ausbildung bekommen und bin verheiratet mit einem Mann, dessen Arbeitszeit, gutes Gehalt und guter Wille eine gewisse Flexibilität ermöglicht –, so macht doch auch meine Geschichte deutlich, in welche Misere ich mich begab. Mein Leben fing an dem Punkt an, trist und langweilig, unzufrieden und erschöpfend zu werden, als ich den beruflich bedingten Ortswechsel meines Mannes mitmachte und plötzlich wieder nur Hausfrau war. Nicht nur finanziell war ich von ihm abhängig, sondern zunehmend auch psychisch. Ich wartete darauf, daß er von „draußen“ berichtete, fühlte mich unangefüllt und unzufrieden. Zeitweilig verschlang ich Romane und ließ alles stehen und liegen. Schuldgefühle (was hatte ich eigentlich? mir ging es doch gut? ich liebte meinen Mann und meine Kinder, verfügte über genügend Geld) wechselten mit Aggressionen und Anklagen (ich muß die Drecksarbeit machen, habe kein eigenes Geld, kann nicht machen, was mich

interessiert) und Selbstvorwürfen (ich mache nichts richtig, was ist meine Arbeit schon wert?).

Zwickmühle

In Berlin gab es damals für mich keine Möglichkeit, die Kinder in dem überfüllten städtischen Kindergarten unterzubringen: er nahm nur Kinder berufstätiger Mütter auf. So kamen sie in einen Kinderladen. Also zusätzliche Arbeit zu meiner eigenen Hausarbeit: Elternabend, Elterndienst, Abwaschdienst, Kochdienst, Chauffeurdienst. Und im übrigen: Wer soll die Kinder versorgen, ihnen die unsäglich viele Zuwendung geben, die sie besonders im Kleinkinderalter brauchen? Der Vater hat keine Zeit, er hat seinen Beruf, qualifizierte Pflegepersonen sind rar und kosten Geld, da bleibt es auf der Mutter hängen. Sie soll es umsonst machen, denn sie liebt ja ihre Kinder. Macht sie's nicht, ist sie eine Rabenmutter und zieht sich die Vorwürfe der Umwelt zu, von ihren eigenen Schuldgefühlen ganz zu schweigen.

Es war eine miese Zwickmühle: hätte ich meinen außerhäuslichen Beruf ausgeübt, so wäre es auf Kosten der Kinder gegangen. Entschied ich mich für die Kinder, so ging es auf Kosten meiner beruflichen Möglichkeiten und meiner Unabhängigkeit. Beides konnte und wollte ich nicht leisten, habe mich also für die zweite Möglichkeit entschieden, aber trotzdem nie eingesehen, warum die Arbeit zu Hause und der Verzicht



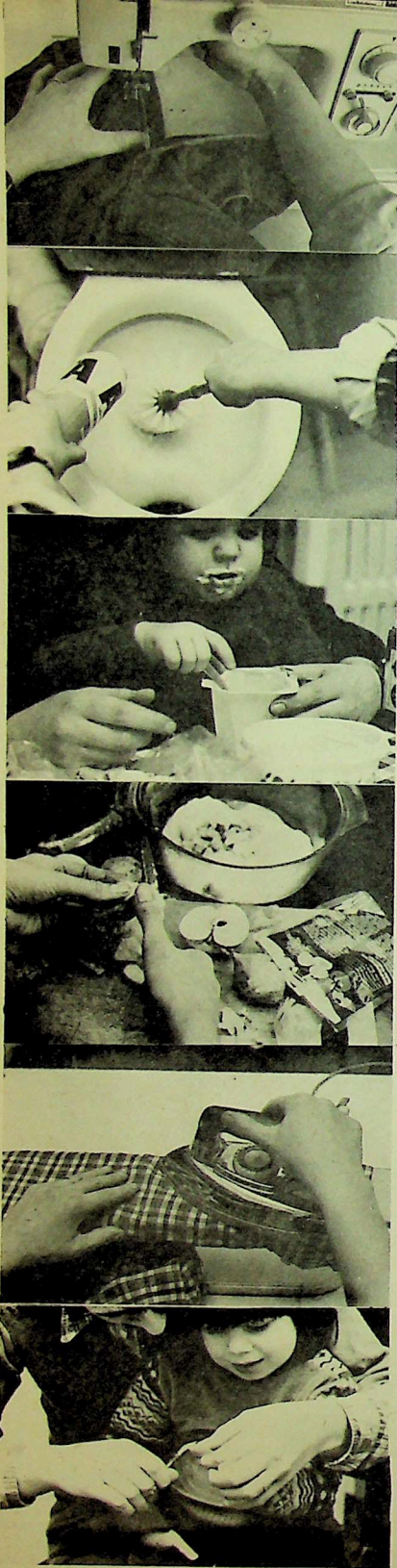
Frau Barbara berät Sie gern

In der Hoffnung auf Heirat habe ich auf meinen Lohn verzichtet

Frau Waltraud G. aus Freiburg: Durch die Zeitung fand ich eine Stellung als Haushälterin bei einem Witwer. Wir vereinbarten einen Lohn von fünfhundert Mark monatlich. Schon nach kurzer Zeit verliebte ich (42) mich in den Mann (45), und es war für mich selbstverständlich, auf meinen Lohn zu verzichten, als er geschäftliche Schwierigkeiten hatte. Einmal sprach er sogar davon, daß er eine Heirat mit mir in Erwägung zieht. Mittlerweile bin ich zwei Jahre bei ihm und warte vergebens auf einen Heiratsantrag. Auf versteckte Andeutungen meinerseits reagiert er überhaupt nicht, und ihn direkt zu fragen, fehlt mir der Mut.

Frau Barbara antwortet: Licht in das Dunkel Ihrer Situation können Sie nur bringen, wenn Sie endlich den Mut haben, sie von allen Seiten zu durchleuchten. Ich fürchte, daß Sie einem ausge machten Egoisten auf den Leim gegangen sind. Ihre verständliche Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit wurde von ihm kaltherzig ausgenutzt. Er wußte, daß er das Thema Heirat nur zu streifen brauchte, um Sie nach allen Regeln der Kunst ausnehmen zu können. So gutgläubig Sie waren, so energisch müssen Sie jetzt auftreten. Machen Sie sofort Ihren Verzicht auf Entlohnung rückgängig und verlangen Sie auch für die vergangene Zeit Ihr Geld. Sollte er sich weder zahlungs- noch heiratswillig zeigen, empfehle ich Ihnen dringend, einen Anwalt mit der Wahrnehmung Ihrer Interessen zu beauftragen.

Haben Sie Fragen an unsere Fachleute? Dann schreiben Sie an: TV Hören + Sehen, -Frau Barbara-, Postfach 100 444, 2000 Hamburg 1



auf eine außerhäusliche Berufstätigkeit an mir allein hängenbleiben sollten.

Direkte Bezahlung!

Die Kinder sind auch die Kinder meines Mannes, und sie sind nicht nur unser Privatvergnügen, sondern die nächste Generation von Arbeitskräften. Ich will mit der Aufgabe, sie zu erziehen, nicht allein dadasitzen, der Vater soll mitarbeiten, d.h. er kann nicht voll berufstätig sein, solange die Kinder klein sind. Außerdem ist nicht einzusehen, warum ich wegen der Arbeit an den Kindern von meinem Mann finanziell abhängig werden soll. Für die Arbeit, die ich leiste, will ich bezahlt werden, und zwar direkt, nicht über meinen Mann. In einer Gesellschaft, in der „am Geld die Welt hängt“, hat es entscheidende Rückwirkungen, wenn Arbeit nur indirekt und viel zu gering entlohnt wird: es steckt darin eine Nicht-Achtung, ein Nicht-Anerkennen, lange Zeit war es sogar ein Nicht-Sehen, daß Hausarbeit überhaupt Arbeit war. Als Nur-Hausfrau wurde ich nicht als eigenständige Persönlichkeit angesehen, sondern als Anhängsel des Mannes. Ich hatte kein eigenes Gehaltskonto, keine eigene Krankenversicherung, keine eigene Altersversorgung. Minderwertigkeitskomplexe und Unsicherheit über Wert und Geltung meiner Arbeit waren die Folge. Ich konnte nicht einsehen, warum ich auf Kosten meines Selbstwertgefühls vom Prestige und Lohn meines Mannes leben sollte. Und warum meine „Schwester aus der Unterschicht“, die noch mehr als ich arbeiten muß, weniger Geld zur Verfügung haben soll, weil sie „nur“ einen Arbeiter abgekriegt hat.

Zum Beispiel auch Männer

Wenn Hausarbeit und Kindererziehung ausreichend vom Staat bezahlt würden, wenn es außerdem für beide Elternteile die Möglichkeit der Halbzeitbeschäftigung gäbe, wäre meine Situation grundlegend anders. Ich hätte jemanden für diese Arbeit einstellen können – zum Beispiel auch Männer, die Hausmann und Erzieher werden wollen, wie es ja auch Männer gab, die in den Erzieherberuf gingen, als der mehr einbrachte. Ich hätte auch mit meinem Mann die Haus- und die Berufsarbeit tauschen können oder wir hätten die bezahlte Hausarbeit aufteilen können. Solange aber Frauen nicht für Bezahlung der Hausarbeit kämpfen, wird sie an ihnen hängenbleiben, denn Männer werden sie erst dann übernehmen, wenn es Lohn dafür gibt. Lohn für Hausarbeit wird die Frau befreien, nicht ihre Rolle festschreiben, wie man uns weismachen will: denn keine Arbeit ist so festgeschrieben wie die Hausarbeit – gerade weil sie unbezahlt ist.

Selbst 1000 DM sind nicht genug

Eine alleinstehende Frau erzählt

Ich wuchs unter Frauen auf. Mein Vater starb, als ich drei war; mehr als zwei, drei liebevolle Bilder von ihm habe ich nicht mehr im Gedächtnis. Nur, daß ich ein paar Jahre lang, bevor ich zur Schule kam, sein Grab pflegen ging. Das hatte etwas sehr Aufregendes, ich zog immer meine Lieblingsschuhe an. Aber ich glaube, das Aufregendste war die Tatsache, daß ich allein aus dem Haus und meiner Wege gehen durfte.

Ich hatte zwei Schwestern und meine Mutter. Ich spielte lieber mit Jungen als mit Mädchen. Mein Stolz war, Indianerhäuptling zu sein. Und mein Unmut entzündete sich daran, daß es für mich schwieriger sein sollte. Die Jungen, mit denen ich spielte, murrtun zuerst immer. Ich verstand nicht, warum. Mir fehlte der Hintergrund des allmächtigen/allegegenwärtigen Vaters, über den ich Unterwerfung durch körperliche Nähe von Macht hätte lernen müssen. Stattdessen entdeckte ich hinter dem Friedhof verwilderte Hecken- und Gartengebiete. Ich ging allein dorthin. Später in der Großstadt durfte ich allein nur noch zur Schule gehen. Da tauchten dann auch Männer auf: Lehrer, Rektoren, Turnvereinsleiter. Sie hatten alle zu bestimmen. Und sie bestimmten, ob ich mir eine Frechheit leisten durfte oder nicht. Die Mitschüler dagegen waren alle dümmere oder strebsamere als ich, aber trotzdem sollte ich mir angewöhnen, daß ich weiter unten stand als sie. Ich schaffte es nicht. In der Oberschule gab es keine Mitschüler mehr. Nur noch Mitschülerinnen, sogar eine Direktorin, die die oberste Macht hatte. „Den längeren Arm“ – hieß das bei uns, vor dem sollte selbst ich kuscheln, wurde mir geraten.

Ich sah dann meine Schwestern heiraten. Irgendwann ist das soweit. Warum hat eigentlich meine Mutter nicht wieder geheiratet? Ich habe sie sehr viel später gefragt, damals kam mir die Idee nicht, weil ich nicht fand, daß ich etwas entbehre ohne Vater, im Gegenteil, vermutlich hätte ich ein härteres Leben gehabt. Meine Mutter hat erzählt, daß sie einmal kurz vor einer neuen Ehe stand, aber sie hätte ihre Rente dabei verloren. Auch wollte sie nicht mehr mit dem Mann zusammenziehen, als er ihr vorschlug, sie könne ja ihre Rente zu der seinigen legen, gemeinsame Kasse machen. Das hatte ihr

Mißtrauen erregt. Schließlich hatte sie sich noch in der Ehe die Verfügungsgewalt über das Geld erkämpft, und diese Rente war jetzt ihr eigenes Geld, warum sollte sie es wieder hergeben!

Als meine Schwestern heirateten, hörten sie bald auf zu arbeiten. So wurde gesagt. Es hieß aber etwas anderes: die eine gab nur den einen von beiden Jobs auf, um den anderen gründlicher machen zu können – Kinder, größerer Haushalt, repräsentativer Lebensstil. Die andere steckte Geld und Energie in die gemeinsame Gastwirtschaft, bekam ebenfalls ein Kind und ließ sich bald darauf wieder scheiden, weil sie nicht bereit war, sich auch noch prügeln zu lassen.

Als unsere „Frauen-Wohngemeinschaft“ um die Hälfte geschrumpft war, probierte auch meine Mutter es mit „arbeiten gehen“. In der Hoffnung, an mehr Geld für sich und mich zu gelangen, denn jetzt fehlten die Finanzspritzen meiner Schwestern an Miete und Essen. Sie gab das aber bald wieder auf, nachdem sie erfahren hatte, daß sie für ein paar Mark mehr doppelt soviel arbeiten sollte. So rechnete sie lieber ein bißchen genauer und behielt sich die Möglichkeit vor, ihren Arbeitstag weitgehend selber einzuteilen. Einen Teil ihrer Zeit verbrachte sie damit, Geldquellen auf die Spur zu kommen, die ihr und mir zustanden: Renten, Kleider- und Kohलगeld, Erholungszuschüsse, Wohngeld, Beihilfen aller Art – und mich vertraut zu machen im Umgang mit Rechten und Behördenmenschen.

Ich ging derweil in die Oberschule und schämte mich unserer Armut, die bedeutete, daß ich mit keinem einzigen der teuren schicken Kleider und Schuhe meiner Klassenkameradinnen mithalten konnte. Ich trachtete nach einem gehalts- und prestigeseicheren Beruf und verachtete nichts so sehr wie Hausfrau-sein. Ich hatte mittlerweile im Gymnasium wieder neue Systeme gefunden, um den Schularbeiten zu entgehen, aber das durfte ich meiner Mutter nicht erzählen. Wahrscheinlich konnte sie meine Faulheit nicht unterstützen, weil sie selber ihre Arbeit nicht drastisch verweigern durfte und weil ich ihr sogar noch mehr Arbeit aufhalste, indem ich darauf bestand, daß sie mir möglichst komplizierte Kleider aus den abgetragenen Sachen meiner Schwestern nähte,

damit ich vor den anderen Mädchen meine Armut überspielen konnte.

Ich verachtete sie für die Arbeit, die sie machte. Ich haßte abwaschen und aufräumen, nur gekocht habe ich manchmal gern. Als die Kinder meiner Schwestern zur Welt gekommen waren, fand ich sie ganz nett, aber wenn ich ihre Windeln wechseln sollte, mußte ich brechen. Auch mit meinen „Erfolgen bei Männern“ war es nicht weit her: ein paar Jahre lang, während der Pubertät, war ich laufend verliebt, vergebens, ich wußte nicht, wie man einen Mann erobert, und so blieb ich bei meiner Freundin, der es ähnlich ging.

Auch auf der Universität lebte ich von staatlichen Geldern. Ich hatte zwar mittlerweile einen potentiellen Ehemann, aber der wiederum lebte vom Geld seines Vaters. Da fand ich meine Verhältnisse übersichtlicher. Ich hatte mein Geld und brauchte dafür niemandem persönlich verpflichtet zu sein. Nebenbei jobte ich ständig, schon seit

„Das, was Sitte und Anstand der Frauen auf dem Land vor allem zerstört, scheidet mir in ihrem Gefühl der Ungebundenheit zu liegen. Und das haben die Frauen dadurch, daß sie eine bezahlte Arbeit haben, sei es als Feldarbeit oder zuhause als Strohplätterinnen... Alle Verdienstmöglichkeiten gibt den Frauen einen vulgären Charakter, in ihrer Erscheinung und in ihren Verhaltensweisen, während Abhängigkeit im Unterhalt von dem Mann die Quelle allen bescheidenen und freundlichen Umgangs ist.“

Aus einem medizinischen Untersuchungsbericht über die Lage der Landarbeiterinnen in England 1864

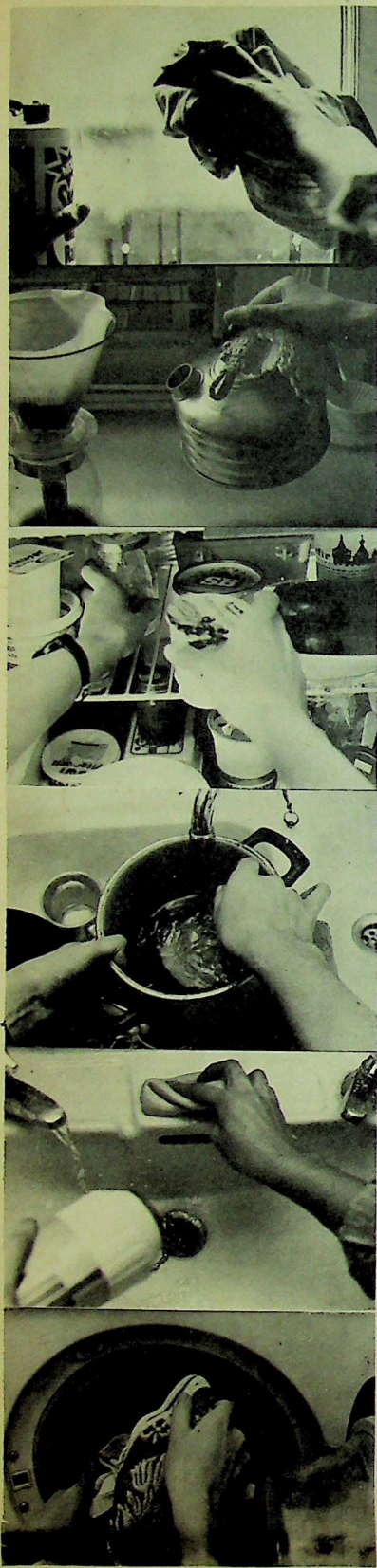
der Schulzeit. Vom Tellerwaschen im Krankenhaus bis zur Motormontage am Fließband ist mir – außer dem Chef-sein – kaum eine entlohnte Tätigkeit unbekannt geblieben. Trotzdem habe ich nie richtig „arbeiten“ gelernt, im Sinne von kontinuierlich an einer Karriere basteln. Ich schaffte es nicht, den moralischen Wert solcher Arbeit anzuerkennen, denn ich kam schon kaum dazu, ordentlich den Studiengang zu verfolgen, weil meine Zeit mit Säubern und Kochen und Abwaschen verfloß. Oder ich mich stundenlang mit den Männern meiner Wohnge-

meinschaft darüber streiten mußte, daß sie Paschas sind und mich ausbeuten. Auch dauerten die Diskussionen über meine sexuelle Unlust immer sehr viel länger als das gedauert hätte, wozu ich keine Lust hatte. Daneben hatte ich alle halbe Jahre etliche Anträge zu stellen, etliche Behörden heimzusuchen, etliche Fähigkeiten zu entwickeln, um den zuständigen Herren mein dringendes Bedürfnis nach Zuschüssen glaubhaft zu machen. Irgendwann einmal fiel mir auf, daß das selber Arbeit war, und ich verlor mein schlechtes Gewissen, dem Staat auf der Tasche zu liegen. Auch hatte mir einmal ein Professor eine Rechnung aufgemacht, daß er nämlich ungefähr 500 DM an Steuern sparen würde, wenn er heiratete. Das war das, was ich monatlich bekam. Unter diesem Aspekt begann mir der Gedanke an Heirat weniger fremd zu werden, den ich angesichts meiner Schwestern weit von mir gewiesen hatte...

Ich fand es völlig in Ordnung, Geld zu bekommen, ich kann mich nicht erinnern, all die Jahre müßiggehend genossen zu haben, irgendwie war ich leider immer am arbeiten. Ich war nur wütend, daß es so wenig Geld war, und am meisten ärgerte mich, daß es nirgends in all diesen Verordnungen einen Betrag gab, der mir all den Streß, all die Nervenreien, all die emotionalen Anstrengungen bezahlte, die ich aufbringen mußte, um mich nicht an einem Röhrrchen Schlaftabletten ein für allemal sattzuessen, sondern am nächsten Tag wieder aufzustehen und weiterzumachen. Keinen Betrag, der mir die Arbeit an der Wiederaufrichtung meines Selbstbewußtseins erstattete, nachdem es jeder x-beliebige Mann auf der Straße, in der Uni, auf den Amtern, in der Wohngemeinschaft hatte mit Füßen treten dürfen.

Inzwischen gehöre ich zu den sogenannten alleinstehenden Frauen, aber noch immer gibt es keinen Betrag, mit dem die Tasse Schokolade, die ich mir oder meiner Freundin koche, wenn wir depressiv sind, gewürdigt würde. Dabei erscheinen selbst 1000 DM bescheiden angesichts des Schadens, der entstände, wenn wir die Gewalt, die uns angetan wird, nach außen wendeten, anstatt sie in uns hineinzufressen...

Pieke



WAS IST EINE PROSTITUIERTE?
Eine Straßenarbeiterin
WIE IST DIE ARBEIT EINER PROSTITUIERTEN?
Wie Heimarbeit
WAS PRODUZIERT EINE PROSTITUIERTE?
Sexuelle Beruhigung als Tauschwert

Am 16. Juni 1976 machten die französischen Prostituierten im Theater La Mutualité in Paris eine Versammlung, zu der insgesamt 1500 Frauen erschienen.

Auf der Versammlung waren auch Prostituierte aus dem Ausland, den USA, England, Italien, ein englisches Prostituierten-Kollektiv hatte einen Solidaritätsbrief geschickt und eine schwarze Frau aus den USA hielt einen Beitrag, den wir hier abdrucken:

„Mein Name ist Mary Brant. Ich lebe in New York und arbeite in einer Gruppe von schwarzen Frauen für Lohn für Hausarbeit. Wir gehören zu einem internationalen Netz von Organisationen in Großbritannien, Deutschland, USA, Kanada, Mexico, Italien, Neuseeland und Australien, und wir machen alle zusammen eine internationale Kampagne für Lohn für Hausarbeit. Ich bin heute abend hier, um euch in eurem Kampf in Frankreich zu unterstützen, denn euer Kampf ist auch unser Kampf als schwarze Frauen in den USA. Die rassistischen Gesetze legen fest, daß wir schwarzen Frauen alle Prostituierte sind, denn wir haben kein Geld, und wir sind immer kämpferisch vorgegangen gegen das Elend, das der Staat uns aufzwingt. Während der Sklaventeit durften wir nicht heiraten, aber wir mußten dennoch Kinder für die Plantagen produzieren und außerdem den Plantagenbesitzern als Prostituierte dienen. Aber gerade diese Arbeit der Prostitution haben wir immer umfunktioniert in Macht für uns, um damit gegen ein System zu kämpfen, das uns ausbeutet, und um Mittel zu gewinnen, damit wir gegen dieses System leben können, das versucht, uns zu zerstören. Vielleicht kennt ihr „Lady Marmalade“, das ist ein Lied von einer schwarzen Frauenband, das unsere Kämpfe besingt. Ge-

- Sie sagen, es sei Liebe. Wir sagen, es ist unbezahlte Arbeit.
- Sie nennen es Frigidität. Wir nennen es Absentismus. Jede Fehlgeburt ist ein Arbeitsunfall.
- Beides: Homosexualität und Heterosexualität sind Arbeitsbedingungen.....
- Aber: Homosexualität ist Arbeiterkontrolle über die Produktion, nicht das Ende der Arbeit.
- Mehr lächeln? Mehr Geld!
- Nichts wird die heilsamen Kräfte eines Lächelns gründlicher zerstören.
- Neurose, Selbstmord, Entsexualisierung: Berufskrankheiten der Hausfrau.

rade jetzt werden in den USA die Repressionsmaßnahmen gegen Prostituierte verschärft. Auch eine schwarze Frau, die keine Prostituierte ist, kann einfach von der Polizei festgenommen werden, wenn sie bloß auf der Straße langgeht. Vor einer Woche wurde im Staat New York ein Gesetz durchgebracht, das darauf hinausläuft, alle Frauen daran zu hindern, sich frei auf der Straße zu bewegen. Die Polizei hat Razzien gemacht und die Massagesalons geschlossen, in denen Prostituierte arbeiten gehen, und am letzten Freitag sind am Times Square 60 Prostituierte verhaftet worden.

Zeitungen und Radiostationen haben eine Riesenpropaganda gemacht für diesen neuen Angriff. Und jetzt werden weibliche Polizeibeamte eingesetzt, damit sie die Prostituierten leichter verhaften können. So versucht der Staat, die eine Sorte von Frauen gegen die andere auszuspielen.

Aber der Kampf der französischen Prostituierten bedeutet eine große Macht für alle Prostituierten und für alle schwarzen Frauen in den USA, denn der Kampf dafür, daß wir bezahlt werden für die Arbeit, die wir tun, ist nicht nur Kampf der Prostituierten, sondern aller Frauen. Um uns wiederanzueignen, was uns gestohlen wurde, um unser Leben zurückzuerobern. Der Kampf der schwarzen Frauen um Lohn für Hausarbeit geht genau in diese Richtung: bezahlt zu werden für all die Arbeit, die wir machen als Frauen, eingeschlossen die sexuelle Arbeit. Das ist ein Kampf, der anerkennt, was ich vorher beschrieben habe, daß nämlich alle Frauen Prostituierte sind. Deshalb freue ich mich, euch die folgenden Nachrichten aus den Vereinigten Staaten zu bringen. Solche Nachrichten bringen die Zeitungen immer nicht: heute ist in Washington eine große Demonstration der Prostituierten gegen die Repression in den USA und zur Unterstützung der französischen Prostituierten und ihres Kampfes, der hier heute in der Mutualité seinen Ausdruck findet.

Unser Kampf ist derselbe Kampf. Ich grüße euch und ich bin sicher, unser internationaler Kampf wird siegen!

Lesben und Hausarbeit



Ungewollt in eine gutbürgerliche Familie hineingeboren, die sich meiner aber schnell erwehrte, indem sie mich 6 Jahre in ein Kinderheim steckte. Es folgten gewaltsame Integrationsversuche in dem familiären Heim und bald eine Odyssee durch Internate und immer wieder die Bestätigung dafür, daß aus mir nichts werden würde.

Auf der Suche nach Freundinnen und Vorbildern spürte ich eine Vorliebe für alleinstehende Frauen: es waren meistens finanziell unabhängige Lehrerinnen, die in ihren Ferien die Welt bereisten und mich mit fantastischen Ferienberichten und Reiseandenken bedachten.

Auch faszinierte mich, daß sie mit großer Selbstverständlichkeit die übliche Frauenrolle ablehnten und sich damit einen Frei'raum schufen, den ich bewundernd nachzueifern versuchte. Nur: mir gelang es kaum, denn mir fehlte die materielle, die finanzielle Unabhängigkeit. Außerdem begann ich zur gleichen Zeit, unter dem Einfluß anderer Freundinnen, mich für Männer zu interessieren. Ich unterdrückte meine keimenden Bedürfnisse nach Frauenliebe und begann eine 7jährige Beziehung zu einem „Antimann“. Freunde wie Familie atmeten auf mit dem Spruch: jedes Töpfchen findet ein passendes Deckelchen. Ich begriff zwar bald, daß ich kein Töpfchen sein wollte, aber einen Vorteil brachte mir das Deckelchen doch: nämlich eine größere Unabhängigkeit von der Familie. Ich richtete mir ein eigenes Bankkonto ein, mußte nicht mehr jede Woche mein Geld abholen, hatte bei meinen Besuchen zuhause weniger Angst und konnte sie sogar völlig einstellen. Den Haushalt machte er, und in dieser Zeit fand man mich in tausenderlei Seminaren und Gruppen. Sie wurden existentiell wichtig für mich, weil ich darüber zum ersten Mal so etwas wie Identität zu verspüren, mir selber nah zu sein glaubte. All meine Aktivitäten, Ausbruchversuche, Frauenbeziehungen duldeten mein Freund, und ich fing an, ihm gegenüber ein schlechtes Gewissen zu bekommen. Das hielt ich nicht

lange durch, ging in eine andere Stadt und gründete dort eine Lesbengruppe.

Hier erst begriff ich, daß auch andere Frauen ähnliche Erfahrungen hatten wie ich, mit meinem privaten und einsamen Protest gegen diese frauenfeindliche Gesellschaft, ihre Verlogenheit, ihre sinnleere Leistungs- und Arbeitsideologie und ihre ausbeuterische Geldverteilung. Endlich gelang es mir, öffentlich zu machen, daß und warum mein bisheriges Leben eine einzige Verweigerung gewesen war: Weigerung, gesellschaftlich normierte Frau zu sein, Hausfrau, Mutter, Geliebte, - diese Art von Arbeit kam mir sinnlos vor. Unbezahlte Hausfrauenarbeit empfand ich als totale Trennung von jeglicher Kreativität und eigener Selbstdarstellung. Meine Weiterentwicklung zu einer Lesbierin, die besonders fordernd und wütend aggressiv gegenüber den nicht so offenen Lesbierinnen war, führte nach einem Jahr zwar zu positiven Erfahrungen, aber gleichzeitig fing ich unter der neuen Identität auch immer mehr zu leiden an. Als lesbische Frau machte ich Hausarbeit, auch ich machte sie unbezahlt, auch ich war einzeln machtlos in der Beziehung zum Kapital, d.h. zu Männern.

Ich liebte eine verheiratete und berufstätige Mutter von vier Töchtern. Trotz unserer anfänglichen Solidarität, Kreativität, unserer Fähigkeit, Gefühle auszudrücken, wurden wir in eine eheähnliche Beziehung gedrängt, in der wir uns nicht mehr entfalten konnten. Wie kam das? Unsere sexuelle Beziehung wurde zur Arbeit, da wir nie genügend Zeit, Raum und Energie hatten. Aus Liebe machte ich daraufhin unbezahlte Hausarbeit. Aus Liebe entwickelte ich so etwas wie Familienfürsorglichkeit und sogar Mütterlichkeit. Es begann zuerst mit Arbeitsteilung und endete mit organisiertem An-sich-reißen der Haushaltsführung.

Ich holte meine Freundin mittags ab, inzwischen war das Essen fertig, ich spülte, unterhielt mich mit den Kindern, ging dann in meine eigene Wohnung zum Aufräumen und Studieren oder

kaufte gewaltige Batterien von Sprudelflaschen, und abends erschien ich rechtzeitig zum Essen. Die Aggressionen wuchsen bei allen Beteiligten, ich fing laut an zu schimpfen und konnte nicht begreifen, daß eine total aufgeräumte Küche abends schon wieder dreckig war, und wurde noch wütender, wenn mir meine Freundin demonstrierte, wie man einen Haushalt richtig führte, indem man nämlich nach dem Aufräumen noch fegte. Wir traten in einen regelrechten Konkurrenzkampf: wer macht es besser, schöner, schneller, organisierter. Nach all der Arbeit waren wir ausgelaugt und nicht mehr fähig, eine wirkliche Beziehung aufzubauen. Wir fingen an, uns nur noch auf die Ferien zu freuen, die wir uns mit Schulden erkauften, aber natürlich brauchten wir erstmal drei Tage, um uns an die Ruhe und an uns selbst zu gewöhnen. Und oft genug sammelten wir unsere Kräfte nur, um hinterher wieder leistungsfähig sein zu können: so war auch dies wieder Arbeit.

Die damalige Lesbengruppe zerbrach am Problem der angeblich so unterschiedlichen Situation von Hausfrauen, Müttern, alleinstehenden Frauen, solchen, die sich gerade scheiden ließen, Interessierten. Und das, obwohl wir alle diese unbezahlte Hausarbeit am Arbeitsplatz wie auch in unseren Liebesbeziehungen verweigerten und unsere gemeinsame Art der Verweigerung uns zwingt, versteckt zu leben. Heute begreife ich mein Lesbischsein zuallererst als Weigerung, an Männern sexuelle Hausarbeit zu leisten. Aber nicht nur die an Männern, sondern diese zur Arbeit verkommene Sexualität funktioniert ähnlich auch zwischen Frauen. Lesbischsein bedeutet mir Kampf gegen die unbezahlte Frauenarbeit, das heißt: gegen die kapitalistischen Lohnverhältnisse oder genauer: gegen die kapitalistischen Nicht- oder Niedriglohnverhältnisse für Frauen, die uns diese Arbeit immer wieder aufzwingen, gerade weil sie unbezahlt ist. Lesbischsein bedeutet mir daher Kampf gegen die Kontrolle aller Männer über uns Frauen, gegen die Unterdrückung meiner Kreativität.

Majkin

Das Pärchen setzte sich an den Nebentisch: er um die 70, sie ein wenig jünger. Er half ihr umständlich, sich zu setzen: eine kleine Frau, mit wohlgeordnetem Haar, blauem Kleid mit kleinem Muster. Er zog die Jacke aus und legte sie neben sich. Sie bestellten, und dann stellte er seinen Antrag: „Also morgen früh um elf, bei den Telefonen in der Galerie. Du hast noch die ganze Nacht, um darüber nachzudenken, und wenn du dich dazu entschließen kannst, erwarte ich dich dort um elf. Einverstanden?“ „Einverstanden. Dann schaffe ich es noch, in der Standa vorbeizugehen und mir ein paar Strümpfe zu kaufen.“

Ich näherte mich dem alten Liebespaar, um neugierig und indiskret zuzuhören. Es war in einem Gasthaus an der Ripa di Porta Ticinese in Mailand, einer Gegend, wo es noch keine aufgemöbelten „typisch mailändischen“

Die wilde Ehe der 80jährigen

Restaurants gibt. Der Mann erzählt weiter, spricht von seinem Leben als Witwer, erzählt, wie er bis vor kurzem ab und zu eine Bürokollegin besuchen ging: „Aber seit ich dich kennengelernt habe, bin ich nicht mehr dort gewesen.“ Sie hörte ihm zu, ihre Augen waren auf den Teller gesenkt, ab und zu nickte sie, einige Male bat sie ihn, leiser zu sprechen, aber er hatte zuviel zu sagen. Er versuchte, ihr Zögern zu überwinden: „Probieren wir es drei Monate, und wenn es dir dann nicht gefällt, kannst du immer noch nach Hause zurück.“ Als sie aufstanden um wegzugehen, eine letzte freundliche Geste: er schloß ihre Sandale, die sie wegen einer Knöchelschwellung geöffnet hatte.

Der Antrag des Alten war kein Heiratsantrag, sondern einer, „sich zusammenzutun“, wie man in Mailand sagt. Genaueres erfuh ich darüber einige Stunden später im Park, an einer Ecke, wo sich die Rentner des Stadtteils Garibaldi treffen. Unser Gespräch kommt auf ihre Frauen: wie komme es, daß keine von ihnen dabei sei, warum bringen sie sie nicht mit, um ein wenig frische Luft zu schöpfen usw.? Die Ant-



oder: Haben die jungen und die alten Frauen wirklich so wenig gemein?

worten – zuhause haben sie zu tun, da haben sie ihre Freundinnen, und außerdem erzählen wir uns hier unsere Witze – lassen meine Frage dumm und unpassend klingen. Aber einer von ihnen, Guido, ein Witwer um die 60, nimmt uns beiseite: „Sie bringen sie nicht mit, weil hier so viele auf der Jagd nach einer Frau sind. Drei Viertel der Rentner, die sich hier treffen, sind Witwer. Sie suchen eine Gefährtin, eine Witwe, mit der sie sich zusammen tun könnten. Nein, nicht zum Heiraten, denn dann würde sie ihre Rente verlieren. Ich zum Beispiel habe eine Invalidenrente von 200 Mark im Monat, habe zwei Zimmerchen in der Via Palermo, zahle 100 Mark. Vielleicht finde ich eine Frau, mit der ich zusammenleben kann, die ihre Rente mit meiner zusammenlegen will.“

Das ist die neue Realität: die vom Staat geförderte wilde Ehe der 80jährigen. Zwei magere Renten machen zusammen eine weniger magere. Der verzweifelte Versuch, nicht im Obdachlosenheim zu landen, wie viele zugeben. Und die Kinder? „Meist ziehen sie weg, wenn sie heiraten, arbeiten die ganze Woche und fahren dann sonntags ins

Grüne.“ In den Soziologiebüchern heißt das: „Zusammenbruch der Großfamilie.“

Wieviele solcher wilder Ehen mit zwei Rentnern mag es geben? Die Zahl der Rentner ist sehr hoch. Aber wir müssen hier gleich hinzufügen, daß die Sache für die Großväterchen schwierig zu werden beginnt. Guido riet uns nämlich, nach dem Nachtessen noch mal dorthin zu kommen: „Ungefähr um acht kommen die Witwen hierher, wenn es noch etwas hell ist. Sie kommen mit ihren Freundinnen, Nachbarinnen, um ein Schwätzchen zu halten . . .“. Und dann, in den Antworten dieser verwitweten Rentnerinnen, fanden sich die Spuren der feministischen Revolution: „Wenn ich einen Typen finde, der mir gefällt, wohne ich mit ihm zusammen – aber Magd und Krankenschwester spiele ich nicht für ihn“, sagt Margherita B., 65jährige Witwe; ihre Freundinnen nickten.

Und in den Zeitungen erscheinen beunruhigende Annoncen: „Witwe mit Rente sucht Gefährtin oder Gefährtinnen mit Rente, um Wohnung und Ausgaben zu teilen.“

(Corriere della Sera)

Auch deutsche Familienpolitiker diskutieren Bezahlung der Hausarbeit. Allerdings anders als die Frauenbewegung! Anfang der 70er Jahre, auf dem Höhepunkt der Mütter- und Frauenerwerbstätigkeit, schlugen sowohl SPD als auch CDU ein „Erziehungsgeld“ vor: Jede Mutter (theoretisch auch jeder Vater) sollte 300 (CDU 1974) bzw. 400 DM (SPD 1970) pro Monat erhalten, sofern sie während der ersten drei Lebensjahre des Kindes nicht erwerbstätig ist. Die SPD propagierte seit 1973 zusätzlich das Modell „Tagesmütter“, in dem ebenfalls der Staat einen Teil der Hausarbeit bezahlt.

„Dienstleistungsbetrieb Familie“

„Sinn und Ziel der Familienpolitik ist die Sicherung der optimalen Funktionsfähigkeit der Familie“, so faßt Max Wingen, Berater der früheren CDU-Familienminister, zusammen. Diese „Funktionen“ entpuppen sich bei näherem Hinsehen alle als die Arbeit, die die Frau im Haus leistet. Nach Neidhardt, Familiensoziologe und Vorsitzender der 2. Familienberichtscommission des Bundestages, sind es folgende:

- Reproduktion = Geburt von Kindern
- Sozialisation = deren Erziehung
- Haushalts- und Freizeitfunktion = die Familie wirkt als Dienstleistungsbetrieb an ihren Mitgliedern
- familiärer Spannungsausgleich = seelische Spannungen, die außerhalb der Familie entstehen, müssen ausgeglichen werden.

Diese ganze Arbeit verrichten die Frauen. Die Familie ist der organisatorische Rahmen, der durch das Einkommen des Mannes geschaffen wird. Familie und Stadtteil sind der Arbeitsplatz der Frau, „Familienpolitik“ ist nichts anderes als die Festlegung der kostenlosen Hausarbeit auf die Frau einerseits und die Durchsetzung dieser Arbeit andererseits. Der Staat ist der Arbeitgeber – allerdings nicht der Lohngeber! – der Frauen und seine Familienpolitik ist eine Politik gegen die Frauen.

SPD: „Freiheit der Wahl“ für die Frauen

Die SPD hält die angemessene Versorgung der Kinder von erwerbstätigen Müttern für das Hauptproblem. Solche Mütter sind überlastet und deshalb schlecht in der Lage, ihre Kinder im Sinne der „Chancengleichheit“ zu erziehen. Am günstigsten sei, so meint man in der SPD, wenn die Kinder in den ersten drei Lebensjahren zu Hause bei der Mutter sind, deshalb muß hierfür die „materielle“ Grundlage geschaffen werden. Später soll die bestmögliche

Arbeitgeber Staat

Ausbildung mit Hilfe von Kindertagesstätten, Ganztagschulen usw. gewährleistet werden. Für die ersten drei Jahre also wird ein Erziehungsgeld von DM 400 pro Monat vorgeschlagen, was aber höchstens eine Frau mit gutverdienendem Mann davon abhalten könnte, außer Haus arbeiten zu gehen.

Die SPD will so zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: sie wünscht einen gut ausgebildeten Arbeitskräftenachwuchs und – der Frau soll die Möglichkeit der „Wahlfreiheit“ und „Selbstverwirklichung“ gegeben werden, sie soll sich „frei“ zwischen Beruf und Familie entscheiden können.

Aber sie kann nicht wählen, auch einmal weniger zu arbeiten. Denn Familie (= Hausarbeit) besteht nicht nur aus Kindererziehung, sie hört nicht auf, wenn die über 3jährigen aus dem Haus sind. Das ist aber für die SPD kein Problem, denn jede „moderne“ Frau muß ihren Mann eben zur „partnerschaftlichen Eheführung“ erziehen, damit er ihr beim Waschen, Kochen und Spülen hilft (aber diese Erziehung ist auch mühselige Arbeit . . .).

Ansonsten scheint es keine Hausarbeit zu geben, und wo kein Problem ist, braucht man(n) auch keine Lösungen vorzuschlagen. Den Zweck des ganzen Konzepts bringt Frau Focke, frühere Familienministerin der SPD, auf den zynischen Begriff:

„Oft wird Emanzipation gleichgestellt mit Berufstätigkeit und zwangsläufig muß dann der vorübergehende Verzicht auf Berufstätigkeit einer Einschränkung der Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung gleichkommen. Emanzipation bedeutet nicht, ununterbrochen einen Beruf auszuüben, wohl aber in stande sein, einen Beruf ausüben zu können.“

Frau Focke will also eine gute Ausbildung für alle Frauen – was aber kein Recht auf Einkommen bedeutet! Statt-

dessen soll die Ausbildung von Frauen auch einer besseren Kindererziehung zugute kommen, wie Focke an anderer Stelle erklärt. Sie entwickelt so ein Konzept von der totalen Nutzung der Frauen als flexible Arbeitskräfte: In der Hochkonjunktur werden sie in die Fabrik geholt, zum Teil überqualifiziert, und Partnerschaft und teilweise vergesellschaftete Erziehung garantieren, daß Hausarbeit und Kinder nicht zu kurz kommen, – und in der Flaute sind die Frauen dann die besten Mütter, die es je gab.

CDU: Rezept gegen die „vage Melancholie“ der Frauen

1974, einen Tag vor der Debatte zur Reform des §218, legt die CDU einen Gesetzentwurf vor, der die Zahlung eines Erziehungsgelds von 300 DM monatlich im ersten Lebensjahr des Kindes für Mütter vorsieht (auch Väter, und später soll die Frist auf drei Jahre ausgedehnt werden). Das war die CDU-Alternative zu einer Abtreibung aus materieller Not. Kinder müssen auf jeden Fall geboren werden, der Fall der Geburtenrate hat sorgenerregende Ausmaße angenommen.

In der folgenden Zeit (1974–75) arbeitet die CDU ein familienpolitisches Programm aus, bei dem es nicht nur um Erziehungsgeld geht, sondern auch um die „eigenständige soziale Sicherung“ der Frau, d.h. Hausfrauenrente, aber auch Bildungsurlaub für Hausfrauen und eine ideelle Aufwertung der „Hausfrauenarbeit“. Die CDU hat begriffen, woher die Krise der Familie rührt: nämlich, daß die Frauen nicht mehr so funktionieren, wie sie sollen. Offen wird gesagt, daß „allgemeine Leerformeln von der Familie als der ‚Keimzelle der Gesellschaft‘“ gegen die Krise der Familie nichts mehr nützen. Niemand hät-

Kontaktadressen der Kampagne um Lohn für Hausarbeit:

- Berlin:** Pieke Biermann, Belziger Str. 29
 Gisela Bock, Treuchtlinger Str. 1
- Bremen:** Ute Brockhaus, Albrecht-Dürer-Str. 9, 34 47 03
 Mojkin Müller, Fesefeld 93, 76 381
- England:** WFH-Committee, 20 Staverton Rd., NW 2 London, 450 83 26 und: Larch Road, NW 2, 452 13 38
 Wages Due Lesbians, 961 37 09 (Anne)
- USA:** LFH-Zentrum in New York: LFH Committee, 288 B 8th St. Brooklyn NY 112 15
 Schwarze Frauen für LFH: BWFWFH 100 Boerum Place Brooklyn NY 112 01/965 41 12
 Los Angeles: Beth Ingber, 440 3/4 North Lake St. LA. Cal. 900 62 484 11 67
- Canada:** Wages for Housework Committee c/o Judy Ramirez, 589 College St., Toronto, Ont.
 Wages Due Lesbians: PO Box 38 Station E Toronto/Ont. 466 74 57
- Italien:** Comitato Triveneto per il salario al lavoro domestico: Piazza Eremitani 26, Padua, 65 30 16
 Alle Adressen aus anderen italienischen Städten sind im „Herz der Familie“ abgedruckt.
- Schweiz:** „Bezahlt uns die Hausarbeit“: Zürich, Tel. 56 53 85 (Marianne)
 Salaire au travail menager- c/o Viviane Luisier, 3, rue J.J. de Sellon, 1201 Gené, T. 021/33 51 12
- Neuseeland:** WFH Committee PO B 72 035, Northcote, Auckland 9

te ein Interesse, die Familie zu erhalten, wenn es nicht ein wirtschaftliches Erfordernis wäre: „Es wäre gesellschaftspolitisch falsch und ökonomisch sinnlos (!), die Erziehung aus der Familie in die Gesellschaft zu verlagern“, sagt Helga Wex, Familienministerin des CDU-Schattenkabinetts, und sie wird ergänzt durch Geißler, neuer CDU-Generalsekretär: „... daß wir aufhören müssen mit der Unterbewertung der Leistungen der Frauen, die ihre Arbeit, ihre Aufgabe als Hausfrauen und Mütter in der Erziehung der Kinder und in der Haushaltsführung sehen, weil wir aufhören müssen mit der Unterbewertung dieser Frauen auch unter ökonomischen Gesichtspunkten.“

Die Selbstverständlichkeit, mit der eine Hausfrau heute für ihre Familie – was die Kindererziehung wie auch die Haushaltsführung anbelangt – unentgeltlich tätig ist, darf nicht übersehen lassen, daß hier Dienste bereitgestellt werden, die von hohem ökonomischem Wert sind.“

Die CDU beweist mit solchen Sätzen ihrer Experten Gefühl für Realitäten: Sie fürchtet den individuellen Frauenstreik, wie er sich in der steigenden Scheidungsrate, im Geburtenrückgang, in dem Bedürfnis nach einem eigenen Einkommen durch Erwerbstätigkeit ausdrückt. Die sich rasant vergrößernde Frauenbewegung, deren Familienfeindlichkeit die CDU außerordentlich ernst einschätzt, wird als Barometer für das Ausmaß dieses Streiks genommen. Um der „vagen Melancholie“, die Helge Pross bei Hausfrauen gefunden hat, zu begegnen, hat die CDU ihr familienpoli-

tisches Programm entwickelt: Es soll eine Stabilisierung von verunsicherten „Mittelschicht“-Hausfrauen erreicht werden, sie bekommen ein finanzielles Trostpflasterchen als „Anerkennung“. Für Fabrikarbeiterinnen, die jede Mark brauchen, und für Frauen, die finanziell unabhängig sein wollen, stellen Erziehungsgeld und Hausfrauenrente keine Alternative dar.

Die CDU entwirft das Bild der zufriedenen, modernen Hausfrau als Alternative zur jung-dynamischen Erwerbstätigen. Wie in all ihren Analysen hat die CDU auch hier von der Frauenbewegung gelernt und benutzt dieses Wissen auf brutale Weise gegen die Frauen und ihre Bewegung. In keiner Partei wird soviel von Solidarität geschwätzt, und wieder schießt Frau Wex den Vogel ab: „Wenn Emanzipation etwa in der Weise entartete, daß nur eine Steigerung des Egoismus übrigbliebe, könnten wir das Ende der Entwicklung leicht absehen: dann sind wir nämlich in nicht allzu ferner Zeit alle emanzipiert, einsam und ausgestorben (!) ... Selbstverwirklichung geschieht am wirkungsvollsten durch die Fähigkeit zur Hingabe an andere Menschen.“

Emanzipation ist ... je mehr eine Frau hinter denen verschwindet, denen sie sich dienend hingibt ...

Krise: Fortsetzung der Familienpolitik mit anderen Mitteln

Noch nie mußte der Fiskus so viel Geld im sozialen Bereich, wie Krankenhäuser, Kindertagesstätten und Sozialarbeit aufwenden. Ein Erziehungsgeld von 400

DM zu zahlen, hätte nochmal 12 Milliarden Mark mehr bedeutet. Aber wozu – man kann Frauen ja auch anders zur Raison bringen. Hilfreich ist da eine Krise: man(n) muß seine Sorgen um den eigenen Arbeitsplatz abgenommen kriegen, die Kinder, die keine Lehrstellen bekommen, müssen über die psychischen Runden gebracht werden, das Einkommen erfordert größere Rechnerei und die billigeren Gerichte haben es an sich, länger zubereitet zu werden. Zusätzlich – im Namen der Krise – spart der Staat: vor allem da, wo Frauen Geld verdienen konnten, im Sozialbereich.

Die Krise zwingt Frauen dazu, sich wieder mit der Hausarbeit zu arrangieren, ihre finanzielle Abhängigkeit vom Mann wird wieder hergestellt. Finanzielle Lockmittel, um Frauen für die Hausarbeit zu ködern, scheinen den Parteien nicht mehr nötig. Folgerichtig hat auch die CDU das Erziehungsgeld aus ihrem Versprechenskatalog zu den Bundestagswahlen stillschweigend gestrichen. In der § 218-Diskussion steht sie jetzt blank da: Ihre einzige Alternative zu einer Reform – ein pseudo-soziales Geldangebot – ist in der Versenkung verschwunden.

Was hat Erziehungsgeld mit Lohn für Hausarbeit zu tun?

Nichts. Mit Erziehungsgeld sollten Frauen, die ihre Gratisarbeit verweigert haben, wieder an sie gebunden werden: ein kleiner Teil der tagtäglichen Hausarbeit von Millionen sollte mit einem typischen Frauen(leicht)lohn bezahlt werden, der die Frauen weiterhin von dem höheren Lohn des Mannes abhängig macht. Erziehungsgeld wird nicht bezahlt werden, um die Arbeit mit der Erziehung zu verringern oder gar abzuschaffen, sondern um uns fest an sie zu ketten – sozusagen eine Produktivitätsprämie.

Lohn für Hausarbeit meint dagegen, ALLE Hausarbeit ALLER Frauen muß bezahlt werden, damit die Frauen nicht gegeneinander ausgespielt werden können: auch unsere alltägliche Ausbeutung auf der Straße und im Haus, die unsere psychische Energie frißt, während andere ihre heruntergekommene Seele daran wieder aufbauen; auch unsere Diskriminierung durch Lohnlosigkeit, die keineswegs Arbeitslosigkeit bedeutet, sondern die es ermöglicht, uns in die unterbezahlten Jobs immer dann zu zwingen, wenn wir gebraucht werden.

Lohn für Hausarbeit zerstört die Abhängigkeit der Frau vom Mann, die zuallererst eine finanzielle ist.

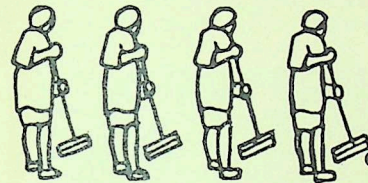
Erziehungsgeld unterscheidet sich also im wesentlichen Punkt von Lohn für Hausarbeit: es ist gedacht als Verfesti-

gung der Arbeit, der Lohn dagegen ist unser Instrument zu ihrer Abschaffung.

Aber die Diskussion um Erziehungsgeld zeigt das Ausmaß der organisierten und individuellen Frauenkämpfe und ihres Drucks auf den Staat: die Weigerung von Frauen, die Hausarbeit zu machen, hat erzwungen, daß Politiker zugeben: ES IST ARBEIT. Notwendige Arbeit, die mindestens die Hälfte aller gesellschaftlichen Arbeit ausmacht. Wenn der Staat als Arbeitgeber der Frauen wenig Geld für all diese Gratisarbeit bietet, so werden die Frauen den Kampf um mehr Geld und weniger Gra-

tarbeit aufnehmen – wie das immer ist mit dem Lohn. Tatsächlich haben sie begonnen: die Tagesmütter, denen das Familienministerium für die Pflege von fremden Kindern neben dem eigenen, Geld bezahlt, damit andere Frauen außer Haus arbeiten gehen können, haben errechnet, daß ihr Stundenlohn bei 88 Pfennig liegt. Sie fordern Lohn-erhöhung ...

Auch die Tag-und-Nacht-Mütter und Tag-und-Nacht-Hausfrauen, denen nichts bezahlt wird, sind angesichts solch handfester Zahlen nachdenklich geworden ... *Cornelia Mansfeld*



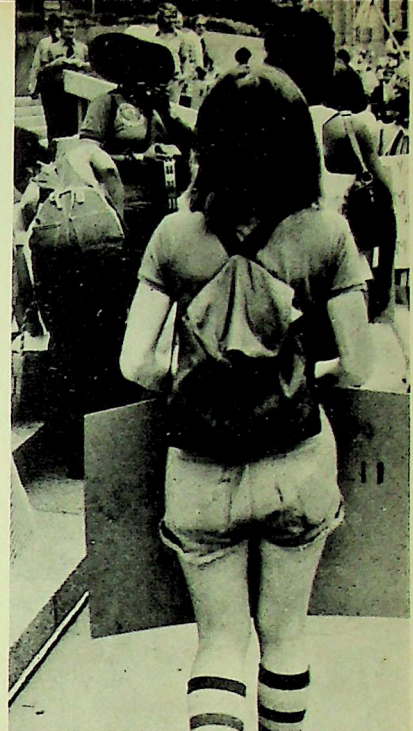
...Und wie kriegen wir das Geld?

Immer schon haben Frauen verstanden oder lernen müssen, an Geld zu kommen; immer schon hat der Staat Geld rausrücken müssen, wenn Frauen gekämpft haben; und immer wieder hat der Staat versucht, es wieder zurückzunehmen. Z.B. haben die Frauen weniger Kinder geboren – plötzlich gab Arbeitgeber Staat mehr Kindergeld (allerdings an den Familienvater). Um die Jahrhundertwende ließen immer mehr Frauen sich scheiden – und prompt gab es Steuerfreibeträge für Ehefrauen (wieder ging das Geld an den Ehemann). Frauen trennen sich von ihren Männern, weil sie geprügelt werden – also steckt der Staat Geld in Frauenhäuser (allerdings viel zu wenig und nie an uns direkt). Massiver Frauenkampf um freie Abtreibung – da wird dann auf einmal „Erziehungsgeld“ vorgeschlagen (das allerdings weder zum Leben noch zum Sterben reicht).

Was lernen wir daraus? Zweierlei. Es gibt Geld, das nicht Lohn heißt, weil unsere Arbeit nicht Arbeit heißt. Deshalb müssen wir immer wieder öffentlich machen: unsere Frauen-„Rolle“ ist weder Natur noch Liebe noch Rolle wie im Theater, die wir uns nach ein paar Stunden wieder abschminken

können. Es ist Arbeit, 24 Stunden am Tag, und niemand soll uns für unser Geld auch noch „doppelt belasten“! Die das Geld zahlen, hüten sich, es Lohn zu nennen, sie sagen dazu: Sozialhilfe, Fürsorge, Almosen, Familienbeihilfe, Lastenausgleich, Kindergeld, Hausfrauenrente, Steuerfreibeträge. Die Frauenbewegung hat angefangen, all unsere Arbeiten ARBEIT zu nennen. Die Forderung nach Lohn aufstellen, heißt schon, ohne Schuldgefühle die Arbeit auch mal ablehnen zu können.

Zweitens: All diese Gelder sind Eroberungen von Frauen, die die Arbeit verweigerten. Die Hausarbeit wird sichtbar, wenn sie nicht getan wird. Millionen von Frauen haben dies für sich allein getan – wir müssen es gemeinsam und öffentlich tun. Genau das heißt, das „Persönliche“ politisch machen. In Island machten am 24. Oktober 1975 die Frauen einen Generalstreik: 60 000 Hausarbeiterinnen, Fabrikarbeiterinnen, Lehrerinnen, Sekretärinnen, Schauspielerinnen, Prostituierte, Schülerinnen, Töchter, Mütter, Großmütter legten ihre Arbeit nieder und nahmen sich einen freien Tag – „a day off“ war ihre Losung. Indem wir uns nehmen, was wir brauchen, zwingen wir den Staat, uns zu



geben, was wir wollen!
 Ein Generalstreik der Frauen – ist das nicht eine Nummer zu groß für uns? Aber fangen wir an mit tausend kleinen Aktionen, Kampfformen, wie sie in und außerhalb der Frauenbewegung entstanden sind und neu erfunden werden!

– In England brachten Frauen, um „einen freien Tag“ zu haben, ihre Kinder zu den Männern ins Gewerkschaftsbüro der Bergarbeiter.

– Frauen gehen gemeinsam auf Sozialämter, um alles Geld zu holen, was ihnen zusteht. Nur 10–20% aller Gelder, die uns zustehen, werden tatsächlich beansprucht, und Informationen darüber werden zurückgehalten. Das Geld steht uns zu für unsere Hausarbeit!

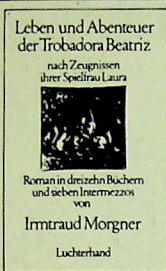
– Mütter werden immer mehr gezwungen, den Kindern über den Schulstreik hinwegzuhelfen, indem sie ihnen Nachhilfeunterricht geben. Gehen wir gemeinsam in die Schulen, fordern wir Bezahlung dieser Hausarbeit und Verringerung des Schulstresses!

UNSERER PHANTASIE SIND KEINE GRENZEN GESETZT!





Leinen, DM 32,—
„Es ist ein großes Thema, den Reifeprozess dieser meiner Generation zu verfolgen...“
Christa Wolf



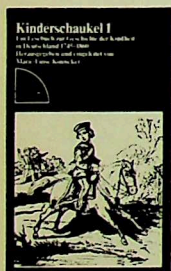
Leinen, DM 32,—
„Nicht nur ein Buch, das von Emanzipation handelt, es ist auch ein Stück Emanzipation innerhalb der Literatur.“
Frankfurter Rundschau



Kartoniert, DM 12,—
Die stille Wut, der Aufstand, die größere Hoffnung — davon handeln die Gedichte in diesem Band.



Leinen, DM 28,—
Gerti Tetzners Roman, eine weit angelegte Reflexion über das Thema Individuum und Gesellschaft, hat in der DDR nachhaltige Diskussionen ausgelöst.



Sammlung Luchterhand Band 210. DM 12,80

„Die beiden Bände sind alles andere als ein nostalgischer Rückblick in „gute, alte Zeiten.“
Vorwärts



Sammlung Luchterhand Band 217. DM 12,80

Luchterhand

Margot Schröder

Seine Firma heißt Familie

Morgens ist sein Gesicht eine Schlagzeile. Wir duzen uns. Die Fingerabdrücke werden auf unseren Türklinken als Interessengemeinschaft geführt. Seine Firma heißt Familie. Mein Arbeitsvertrag wird ungedruckt als Alltag vervielfältigt. Kost und Logis machen mich so frei: Ich bin von keinem Gehalt abhängig. Bei einem Arbeitsunfall muß ich kein Formular ausfüllen. Keine sozialen Abgaben schmälern mein Taschengeld. Natürlich habe ich Rechte. Ich darf rechtschaffen sein. Ich darf die Kinder erziehen. Ich darf zu meinem Chef Schweinehund sagen, damit mich die Nachbarin hysterisch nennen kann. Ab 8 Uhr bin ich eine freie Mitarbeiterin, nach 19 Uhr eine aufdringliche Zimmerwirtin. An den Wochenenden arbeite ich schwarz. Meine Überstunden darf ich vorm Fernseher abschlafen. Meinen Meisterbrief erkennt jeder Vertreter als saubere Wohnung an. Wenn ich mit

meinen Arbeitskollegen klöne, führe ich ein Selbstgespräch. Dinge antworten nicht. Ab und zu trage ich als Betriebsrat der Geschäftsleitung Beschwerden vor. Das Resultat kommt als Klopfzeichen von oben. Unsere Betriebsversammlung nennt sich im Einkaufszentrum „die streiten sich mal wieder“.
Ich bin Beamtin. Mir kann nur durch ein Disziplinarverfahren gekündigt werden. Allerdings bin ich nicht pensionsberechtigt. Dafür darf ich zu meinem Arbeitgeber „mein Mann“ sagen. Das ist mein Besitz. Darauf ruht er sich auf Grund des Ehepflichtgesetzes aus. Das Wort Ausbeutung wäre als Geständnis ein Meineid. Wir haben nur ein Klo. Nicht eins für Angestellte und ein zweites für den Chef. Darum bin ich zufrieden. Darum protestiere ich nicht. Ich trage den Eherring als Karriere am Finger.

Der Prozeß im Prozeß

Von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, begann am 27.1.1977 zum zweitenmal der Prozeß gegen Waltraud Siepert und Christina Doemeland, angeklagt wegen Unterstützung einer „kriminellen Vereinigung“ — der Bewegung 2. Juni. Waltraud soll Wohnungen und eine Garage, Christina mit Waltraud zusammen einen VW-Bus für diese Bewegung besorgt haben.

Die Verhandlung über diese Vorwürfe wird nur den kleineren Teil des Prozesses ausmachen — so beziehen sich von 130 Seiten Anklageschrift knapp 3 Seiten auf Christina und 5 auf Waltraud, von 130 geladenen Zeugen werden nur 30 hierzu aussagen. Das wirkliche Interesse der Staatsanwaltschaft liegt vielmehr wohl darin, Beweise über Raubüberfälle, Sprengstoffanschläge, den Tod Drenkmanns und die Entführung von Peter Lorenz zu finden, also die Grundlage für das Hauptverfahren gegen die „Mitglieder“ des „2. Juni“ zu legen, sie vorzuverurteilen, ohne daß diese das Recht hätten, anwesend zu sein, gehört und verteidigt zu werden. Waltraud Siepert — seit 18 Monaten in U-Haft — hat die Teilnahme an diesem Verfahren verweigert. Ihre beiden Zwangsverteidi-

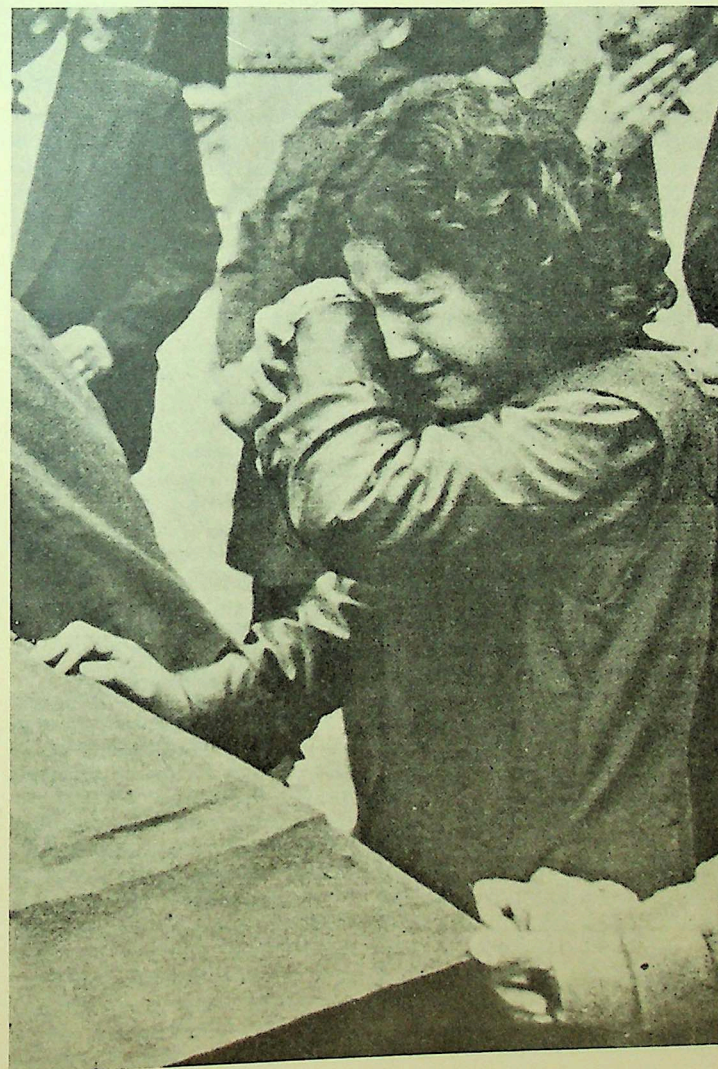
ger sitzen BZ-lesend in den Verhandlungen und gehen mit keinem Wort auf sie ein. Inhaltliche Anträge von Christina Doemelands Anwältinnen werden gleichzeitig vom Gericht formal abgelehnt. Die Anwältinnen stellten z.B. einen Antrag auf Ablehnung der Richter wegen Befangenheit, der mit der Begründung „der Antrag verfolgt offensichtlich verfahrensfremde Zwecke“ zurückgewiesen wurde. Wenn nicht ‚Komplizinnen‘, so liegt in dieser Aussage doch auch die Ansicht, Linke und noch dazu Frauen seien als Anwältinnen nicht ernstzunehmen. Ganz deutlich wird diese Einstellung, wenn der Richter im väterlich-vorwurfsvollen Ton zurechtweist: „Frau Rechtsanwältin, Sie haben keine Ahnung vom Prozeßrecht“. Noch schlimmer die Staatsanwälte, die auf eine gesetzliche Begründung lauthals loslachen und sagen „aber meine Damen — es kommt schließlich auf die Wichtigkeit an“, und die bestimmen sie.

Wegen der politischen Bedeutsamkeit dieses Prozesses und zur Unterstützung der beteiligten Frauen, ist es wichtig, daß möglichst viele Frauen zu den Verhandlungen gehen; jeweils dienstags, donnerstags und freitags, 9.00 Uhr, Saal 700 im Berliner Kriminalgericht Moabit.

Traude Bührmann

Mitte Dezember reiste Gladys Diaz, Journalistin und Präsidentin der chilenischen Rundfunkgewerkschaft und Chefredakteurin des MIR — Organs „El Rebelde“, in die BRD ein. Nach dem Militärputsch arbeitete sie im Untergrund, informierte die Öffentlichkeit über die Grausamkeiten der Junta, wurde im Februar 1975 verhaftet und mehrfach gefoltert. Von den Folterern wurde sie mit dem Tode bedroht, weil sie Informationen über die Folter an eine amerikanische Journalistin gegeben hatte. Die Morddrohung der DINA (chilenische Geheimpolizei wie Gestapo) besteht weiter und ihre Familie wird weiterhin von der DINA belästigt.

Folter an Frauen in Chile



CHILE und die BRD

Neben den USA und Brasilien, wo systematisch Foltermethoden entwickelt und Folterer ausgebildet werden, unterstützt auch die BRD die chilenische Junta:

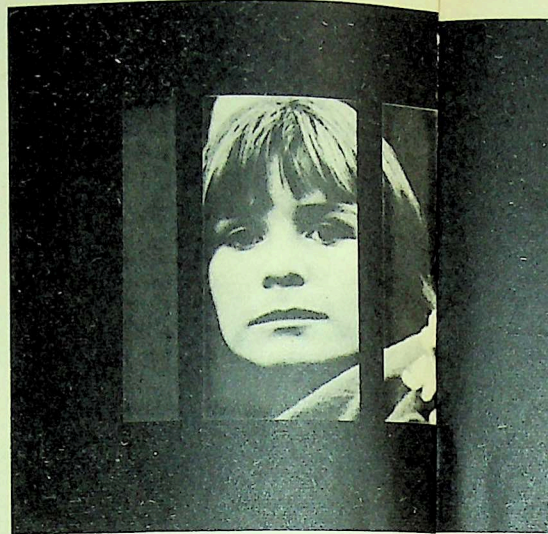
- So ist der Chef der DINA ein „Ex“-Nazi, die BRD verlangt nicht seine Auslieferung.
- Auf Grundlage von Berichten der Vereinten Nationen, des Russel-Tribunals und der Organisation Amerikanischer Staaten wurde eine Namensliste von 140 Folterern erstellt, wobei der Prozentsatz deutscher Namen auffällig hoch ist — 12 %.
- Die Bundeswehr bildet Soldaten und Offiziere des faschistischen Chile aus.
- Deutsche Siedler stellen der DINA ihr Land zur Verfügung, wo ein unterirdisch angelegtes Vernichtung- und Experimentier-Zentrum gebaut wird, aus dem bisher nur wenige Häftlinge lebend wieder herausgekommen sind.
- Die Bundesregierung verhindert das Waffengeschäft westdeutscher Firmen mit der chilenischen Junta nicht.
- Die Bundesregierung lieferte im Rahmen eines offiziellen Lieferungsabkommens 6 Polizeihubschrauber an Chile.
- Die chilenische Kupfergesellschaft CODELCO erhielt von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen einen Kredit, durch den sie sich mit 40 % am Grundkapital der GIESSDRAHT GmbH/Emmerich beteiligen kann.
- Die BRD unterstützte die Kreditvergabe durch die Weltbank an Chile.

Die Repression der Militärdiktatur trifft im verstärkten Maß die Frauen, und zwar diejenigen, — die durch politische Aktivitäten während der Allende-Regierung bekannt waren

- die Mitglieder der MIR (Bewegung der revolutionären Linken), UP (Volkseinheit) und Gewerkschaften sind
- durch deren Verhaftung und Folterung Informationen über den Widerstand erpreßt werden sollen
- die als Geiseln benutzt werden, um ihre verhafteten oder gesuchten Männer zu erpressen.
- Auch Kinder werden vor den Augen ihrer Eltern gefoltert, damit diese aussagen.

Ulrike Meinhof, 1973

Das Gefühl, es explodiert einem der Kopf (das Gefühl, die Schädeldecke müßte eigentlich zerreißen, abplatzen) –
 das Gefühl, es würde einem das Rückenmark ins Gehirn gepreßt –
 das Gefühl, das Gehirn schrumpelte einem allmählich zusammen wie Backobst z.B. –
 das Gefühl, man stünde ununterbrochen, unmerklich, unter Strom, man würde ferngesteuert –
 das Gefühl, die Assoziationen würden einem weggehackt –
 das Gefühl, man pißte sich die Seele aus dem Leib, als wenn man das Wasser nicht halten kann –
 das Gefühl, die Zelle fährt. Man wacht auf, macht die Augen auf: die Zelle fährt; nachmittags, wenn die Sonne reinscheint, bleibt sie plötzlich stehen. Man kann das Gefühl des Fahrens nicht absetzen.
 Man kann nicht klären, ob man vor Fieber oder vor Kälte zittert – man kann nicht klären, warum man zittert – man friert.
 Um in normaler Lautstärke zu sprechen, Anstrengungen, wie für lautes Sprechen, fast Brüllen –
 das Gefühl, man verstummt –
 man kann die Bedeutung von Worten nicht mehr identifizieren, nur noch raten –
 der Gebrauch von Zischlauten – s, ß, tz, sch – ist absolut unerträglich –
 Wärter, Besuch, Hof erscheint einem wie aus Zelluloid –
 Kopfschmerzen –
 flashes –
 Satzbau, Grammatik, Syntax – nicht mehr zu kontrollieren.
 Beim Schreiben: zwei Zeilen – man kann am Ende der zweiten Zeile den Anfang der ersten nicht behalten –
 das Gefühl, innerlich auszubrennen –
 das Gefühl, wenn man sagen würde, was los ist, wenn man rausgelassen würde, das wäre, wie dem anderen kochendes Wasser ins Gesicht zischen, wie z.B. kochendes Trinkwasser, das einen lebenslänglich verbrüht, entstellt –
 Rasende Aggressivität, für die es kein Ventil gibt. Das ist das Schlimmste. Klares Bewußtsein, daß man keine Überlebenschancen hat; völliges Scheitern, das zu vermitteln;
 Besuche hinterlassen nichts. Eine halbe Stunde danach kann man nur noch mechanisch rekonstruieren, ob der Besuch heute oder vorige Woche war –
 Einmal in der Woche baden dagegen bedeutet: einen Moment auftauen, erholen –
 hält auch für ein paar Stunden an –
 Das Gefühl, Zeit und Raum sind ineinander verschachtelt –
 das Gefühl, sich in einem Verzerrspiegelraum zu befinden –
 torkeln –
 Hinterher: fürchterliche Euphorie, daß man was hört –
 über den akustischen Tag- und Nacht-Unterschied –
 Das Gefühl, daß jetzt die Zeit abfließt, das Gehirn sich wieder ausdehnt, das Rückenmark wieder runtersackt über Wochen.



„Wir wurden überwacht von sehr jungen und völlig sadistischen Männern. Sie kamen gegen neun Uhr abends, um uns tanzen und singen zu lassen. Wenn wir uns weigerten, kriegten sie Wutanfälle und schlugen uns mit den Gewehrkolben. Sie öffneten immer die Tür, um zu prüfen, ob wir immer unsere Augenlider trugen, denn sie hatten große Angst davor, daß wir sie sehen konnten . . . Es ist unmöglich, mit ihnen darüber zu diskutieren . . . 'Ihr Marxisten werdet uns alle töten, wenn Ihr an der Macht seid' . . . Es gibt ausgesprochen viele sexuelle Folterungen . . . Nachdem die Männer ihnen die Haare gewaschen und sie gebadet und parfümiert haben, setzen sie sie unter Strom und alle vergewaltigen sie oder sie sehen zu, wie ein riesiger Hund sie vergewaltigt. Dann fragen sie, ob sie den Hund oder zehn von ihnen lieber wollen". (Interview aus „Liberation“ 4.3.75/Chile-Nachrichten 8.5.75)

Folterspezialisten und Wärter vergewaltigen die Frauen gleichermaßen. So werden nachts die Frauen unter dem Vorwand, zur Exekution geführt zu werden, aus ihren Zellen geholt und vergewaltigt. Jede Frau ist mindestens einmal vergewaltigt worden, medizinische Hilfe bei Verletzungen und Schwangerschaften gibt es nicht. Zu Gladys Diaz berichtet die FR vom 15.12.76: „Sie wurde mit Elektroschocks behandelt, bis kurz vor dem Erstickungstod in schmutziges Wasser getaucht, geschlagen; ihr wurde die Wahrheitsdroge 'Pen-

total' injiziert, und monatelang mußte sie sich in einer nur 60 mal 90 Zentimeter großen Strafzelle aufhalten.“

Psychische Folter

Wenn die Frauen den physischen Foltermethoden standhalten, so werden besonders bei den weiblichen Gefangenen der Mittelschichten psychologische Foltertechniken eingesetzt. „Prinzipiell haben alle Formen der physischen Folter, die Mißhandlungen und Demütigungen eine psychologische Dimension: sie zielen darauf, die Gefangenen zu verunsichern, weichzumachen, zu brechen und ihre Persönlichkeit zu zerstören. Die psychologische Folter im engeren Sinne jedoch stellt die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Psychologie und Psychophysiologie systematisch in den Dienst der 'Informationsbeschaffung' durch die Folter, und sie zeichnet sich durch eine deutlich gesteigerte 'Erfolgsquote' aus. Sie wurde in allen bekannten Fällen erst als letzte Stufe einer längeren Verhörphase eingesetzt.

In der Regel werden der Verhafteten sofort die Augen mit einem Klebeband verklebt, so daß sie die folgenden Wochen oder Monate der ersten Phase der Gefangenschaft in vollständiger Blindheit verbringt. Sie erfährt nicht den Grund ihrer Verhaftung und erlebt über einen längeren Zeitraum Nahrungsverminderung, Bewegungsunfähigkeit durch Fesseln, Mißhandlungen und Demütigungen durch das Wachpersonal. Sie

verliert das Zeitgefühl, der Tag-Nacht-Rhythmus wird systematisch gestört, und die Möglichkeiten sinnlicher Wahrnehmung erheblich eingeschränkt, um ihr jede Orientierungsmöglichkeit zu nehmen. Die Folge dieser oft über Wochen andauernden Phase sind eine starke Verunsicherung und Angstzustände der Gefangenen, ihre Verhaltenskontrolle ist oft erheblich geschwächt.“ (Chile-Nachrichten Nr. 43 30.11.76)

Ein Besuch des Vaters

In dieser Phase der existentiellen Verunsicherung und Angst werden die Gefangenen mit freundlichen, vertrauens-erweckenden Verhörspezialisten (Ärzte, Psychologen) konfrontiert. Die „verständnisvollen“ Folterer werden von den meisten nicht als Feind erkannt. So wird z.B. der 20jährigen Tochter einer Bauernfamilie – nachdem sie zwei Wochen lang gefoltert wurde – der Besuch ihres Vaters angekündigt, an dem sie sehr hängt. Sie hat verbundene Augen. Beim Gespräch nimmt ihr Vater sie auf den Schoß, tröstet sie und sagt, sie solle vernünftig sein, damit er bald wiederkommen könne. Daraufhin gibt sie dem Folterer alle gewünschten Informationen. Sie wird ins Frauengefängnis überführt und erfährt erst viel später, daß ihr Vater sie nie besucht hat. Das versetzt sie in völlige Apathie und Bewegungslosigkeit, die nach einer Behandlung mit Psychopharmaka durch den Gefängnispsychiater verschwinden,

aber das Bewußtsein ihrer Schuld bleibt. Politisch aktiven Frauen, auch denjenigen, die freigelassen werden sollen, werden ebenso durch „freundschaftliche“ Gespräche Informationen über nahestehende Personen entlockt. Diese werden als Geiseln benutzt, um zu verhindern, daß im Ausland Zeugenaussagen gemacht und gegen die Junta gerichtete Aktivitäten unterstützt werden. Diese Mechanismen dienen zur Neutralisierung der Gefangenen.

Gefangene, die ziemlich schnell die gewünschten Informationen geben, versucht man zum bedingungslosen und verlässlichen Kollaborateur zu machen, durch eine Behandlung mit Psychopharmaka, die sie in wachsende Abhängigkeit zu den Folterern bringt. So wird bei den Verhörten die durch Psychopharmaka erhöhte sexuelle Erregbarkeit ausgenutzt, die Gefangene wird von den Wachen masturbiert, bis sie die gewünschten Informationen gibt, was ihr ein orgasmusähnliches Gefühl der Erleichterung verschafft. Um immer häufigere „Belohnungen“ zu erhalten, macht sie nicht nur ausführliche Aussagen, sondern führt auch die DINA-Agenten zu Treffpunkten, die sie mit im Untergrund lebenden Linken ausmacht.

Alle psychologischen Foltertechniken dienen auch dem Experimentieren, um sie weiterzuentwickeln und zu verfeinern. So wird eine Frau, die bleibende gesundheitliche Schäden durch die Folter hat, im Krankenhaus durch Drogen in eine Bewußtlosigkeit von unbestimmter Dauer versetzt. Beim Aufwachen fährt der Arzt sie an: „Sie sollten besser mit uns zusammenarbeiten, sonst muß ich die Behandlung wiederholen, und Sie könnten dabei draufgehen.“

Eine Chilenin, die mit Gladys Diaz freigelassen wurde, sagte mir, daß die Frauen der Folter standhalten können durch ihre Überzeugung, daß der Kampf gemeinsam durch die einzelnen Familien für das ganze Volk getragen wird. Daß die Frauen überhaupt die unmenschlichen Bedingungen überstehen, liegt nicht zuletzt am individuellen wie am organisierten Widerstand, den die Frauen in Konzentrationslagern und Folterhäusern leisten. So versuchen sie z.B. die Folterer zu demoralisieren, indem sie sich monatelang stumm stellen, indem sie

während der Folter ganz gezielt Parolen für den Widerstand und gegen die Diktatur schreien, indem sie gefoltert zu ihren Männern gebracht – diese nicht auffordern zu reden. Sie schaffen Verbindung zwischen den Häftlingen und sammeln Informationen über Folterer, Wachpersonal, die an Widerstandsgruppen weitergegeben werden.

Die Vergewaltigungen begreifen die meisten Frauen nicht als eine persönliche sexuelle Demütigung, sondern als eine Form der Folter.

Um der täglichen Unterdrückung im KZ etwas entgegen zu stellen, haben sich die Frauen organisiert (Bericht in „Frauen in Chile“, AG Fragen, KB/Gruppe und Chile-Frauengruppe Hamburg, Aug. 76) in einem Ältestenrat aus vier Frauen, der von der KZ-Leitung

geduldet, jedoch jederzeit abesetzbar ist. Außerdem haben sie eine Delegiertenkommission gebildet, die nicht erlaubt ist, aber funktioniert: Zellenvertreterinnen diskutieren Probleme der Frauen, organisieren Zeitungen, übermitteln Radio-Nachrichten, machen Programme für politische Schulungen, Alphabetisierungs- und Sprachkurse, bilden Theatergruppen. In einer Werkstatt werden Näh-, Holz- und Lederarbeiten gemacht.

Die Frauen helfen sich

Essen, Kleider und Medikamente, von den wöchentlich erlaubten Besuchen mitgebracht, werden gesammelt und geteilt, wobei Kranke und Schwangere besonders berücksichtigt werden.

Für eine an Leukämie erkrankte Frau wurde durch Arbeitsverweigerung und Hungerstreik ein Krankenhausaufenthalt erreicht, Wachdienste für ein neugeborenes Baby hinderten die Lagerleitung, es der Mutter wegzunehmen.

– am 11. September '74 wurde ein Schweigetag eingelegt

– bei offiziellen Besuchen wurden Informationen über das KZ geschrien

– bei Umverlegung wurden Wände beschrieben, Namen und Nachrichten in die Wände gekratzt.

Überhaupt wurde versucht, das völlig durchorganisierte Leben und die militärische Disziplin bei jeder Gelegenheit zu stören. So werden beim Aufstellen im Hof schiefe Reihen gebildet und Lücken gelassen, tagsüber wird elektrisches Licht brennen gelassen, um höhere Kosten zu verursachen, Wasserhähne werden nachts laufen gelassen, Kurzschlüsse herbeigeführt, die die elektrische Einrichtung des ganzen Lagers außer Betrieb setzen.

Täuschung

In der Freilassung einzelner politischer Gefangener ist nicht nur ein Erfolg der internationalen Kampagnen und Proteste zu sehen, sondern auch eine Täuschung der Weltöffentlichkeit seitens des Pinochet-Regimes. Nach wie vor sind Tausende in Gefängnissen, Konzentrationslagern und Folterzentren der DINA. Aufgrund des Gesetzes über den Belagerungszustand (jeder kann auf unbegrenzte Zeit festgehalten werden, ohne angeklagt oder verurteilt zu sein) kann jede(r) Freigelassene sofort wieder verhaftet werden. Bekannte Konzentrationslager werden für Besucher präpariert oder ganz aufgelöst. Stattdessen baut die DINA geheime KZs. Die Verhaftungen werden mehr und mehr heimlich durchgeführt. Gefangene verschwinden. So waren vor einem Jahr von ca. 5 % der politischen Gefangenen der Aufenthaltsort unbekannt, inzwischen sind mehr als 50 % verschwunden. Neu dabei ist nicht das heimliche Morden, sondern, daß inzwischen systematisch alle Spuren und Zeugen vernichtet werden.

Traude Bührmann

Spendenkonto der chilenischen Frauengruppe: Johanna Kootz, Berliner Bank, Kto.-Nr.: 174 69 25 200



das europäische buch

1 Berlin 12, Knesebeckstraße 3

Tel. 313 77 44

1 Berlin 33, Thielallee 34

Tel. 832 81 86

FRAUENBÜCHER aus vielen Verlagen

Belletristik

Marxismus

Arbeiterbewegung

Philosophie

Geschichte

Pädagogik

Ökonomie

Schallplatten aus der DDR

Zentralbuchhandlung für Bücher
aus allen Verlagen der DDR



Heidi Schmidt: Tagträume..... 7,--

Marielouise Janssen-Jurreit: Sexismus
- Über die Abtreibung der Frauenfrage 39,80

Frauenjahrbuch I..... 10,--

Irmtraud Morgner: Leben und Abenteuer
der Trobadora Beatriz..... 32,--

Alice Rühle-Gerstel: Die Frau und der
Kapitalismus..... 19,80

Annemarie Lange: Berlin zur Zeit Babels
und Bismarcks..... 29,50

Annemarie Lange: Das Wilhelminische
Berlin..... 29,50

E. T. A. Hoffmann: Leben und Werk in
Briefen, Selbstzeugnissen und
Zeitdokumenten..... 19,50

DER BEZUG DER BÜCHER IST AUCH PER NACHNAHME MÖGLICH



päd.extra
Magazin für Erziehung, Wissenschaft und Politik

sozialarbeit

Unser Jahresabo kostet 38,- DM, für Leute die gleichzeitig päd. extra abonnieren, ganze 20 DM!

pad extrasozialarbeit
c/o padex-Verlags GmbH
Postfach 11 90 86
6000 Frankfurt am Main 2

Lager
Pfälzer-Weine
Bott. Heß

182m.30; Goldzstr. 23
-Am Winterfeldplatz-
Di-Do 16.30-18.30, Sa 10.30-13.30

ObA-Weine unter 5,- DM
.....der Liter!

besser... ..
.....Sie probieren selbst!
... bei uns ...

LADEN: BERLIN 12 * LEHNSTRASSE 42 * TEL. 324 10 01

INFO
SPIELE
KINDERBÜCHER
THEORIE
FÜR DIE PRAXIS
LP's

Arndt
Lotte

LEMMIS BOUTIQUE
Windscheidtstr. 12, 1 Berlin 12
Tel. 030/323 68 56

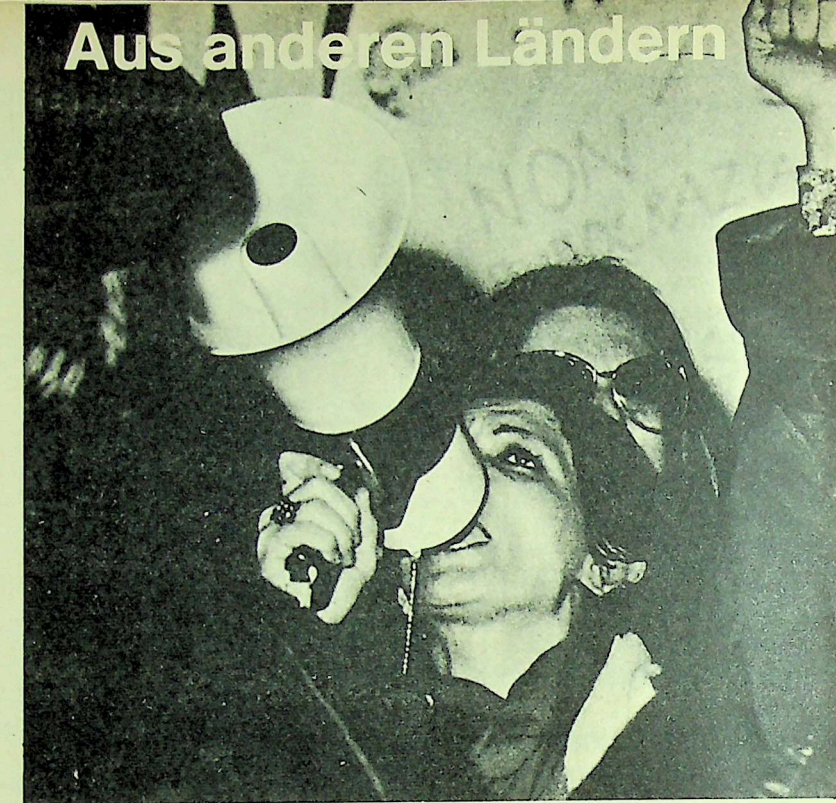
TEE Sonderaktion

100 g Rumtee	3,20 1 kg	27,-
100 g Vanilletee	3,50 1 kg	30,-
100 g Sweet Orange	3,20 1 kg	27,-
100 g Lemontee	3,15 1 kg	26,50
100 g Brok. Or.		
Pekoe	1,80 1 kg	13,-
100 g Ginseng gz.	28,-	
300 g "	63,-	
Tee Kannen 0,5 l ab		5,-
Ton-Tee-Stöbchen		19,50

Kein privaten Profite, sondern Finanzierung sozialer Projekte

Abtreibung des historischen Kompromisses

7 Jahre lang haben die italienischen Frauen einen erbitterten Kampf um die Freigabe der Abtreibung geführt. Ende Januar hat jetzt endlich das „Abtreibungsgesetz“ die entscheidende Hürde im Parlament überwunden. So die neue Regelung: Schwangerschaftsunterbrechung ist frei, während der ersten 90 Tage der Schwangerschaft, wenn eine ernste Gefahr für die Gesundheit oder die Psyche der Frau besteht, wenn sie aus ökonomischen, sozialen oder familiären Gründen die Schwangerschaft nicht fortsetzen kann, bei Vergewaltigung oder bei zu erwartenden Mißbildungen des Kindes. Das Gesetz stellt die Entscheidung über einen Abbruch allein in das Ermessen der Frauen. Frauen müssen sich an einen Arzt ihrer Wahl wenden, der aber 5 Jahre Praxis haben muß, und sich dann selbst eine Klinik suchen. Die Krankenkassen bezahlen den Eingriff. Gegenüber dem, was den Frauen in Deutschland und Frankreich an Hindernissen zugenommen wird: ein enormer Sieg der italienischen Frauenbewegung. Trotzdem haben Frauen noch während der laufenden Debatten, vor dem Parlament protestiert. Warum? Die Frauenbewegung hatte eine allgemeine,



nicht auf die ersten 3 Monate beschränkte Freigabe gefordert. Das Gesetz wird in der Praxis fast wirkungslos sein, weil keinerlei medizinische Regelungen damit verbunden sind. Die Chance daß Frauen wirklich eine Schwangerschaft unterbrechen können, ist nach wie vor, vor allem in den Kleinstädten und auf dem Land ganz aussichtslos. Kliniken und Ärzte können sich „aus Gewissensgründen“ weigern, den Frauen zu helfen. In einer Befragung hatten sich vor einiger Zeit

90 % aller Ärzte gegen das geplante Gesetz ausgesprochen, so bleibt es den Frauen überlassen, nach den restlichen 10 % zu fahnden und das in der kurzen Zeit von 2-3 Monaten. Die kommunistische Partei Italiens, die kräftig dazu beigetragen hat, den Gesetzesvorschlag der Frauenbewegung bis zur Unkenntlichkeit abzumildern, spricht heute von einem „guten Gesetz“. Die italienischen Frauen aber glauben, daß man

ihnen dieses Gesetz geschenkt hat, um durch eine Scheinfreigabe der Abtreibung ihre Kämpfe zu untergraben. In Wirklichkeit hat sich an der Misere der Frauen nichts geändert und kann sich ohne einschneidende Änderungen in den Kliniken auch nichts ändern. Deshalb haben sie mit Plakaten vor dem Parlament gestanden: „Mit diesem Gesetz werden die Frauen auch in Zukunft an heimlichen Abtreibungen sterben.“

Frauenkrankenhaus besetzt

Mika aus London hat uns folgenden Bericht geschickt: „Seit dem 15. November 1976 wird das Elisabeth Garrett Anderson Krankenhaus in London von den dort beschäftigten Frauen besetzt. Das EGA hat seit vielen Jahren Frauen die Möglichkeit gegeben, sich zu Ärztinnen und Krankenschwestern ausbilden zu lassen und hat zugleich in allen medizinischen Frauen eine Behandlung durch Frauen angeboten.“

Während der letzten 10 Jahre wurde der Unterhalt des EGA immer mehr vernachlässigt, notwendige Reparaturen nicht ausgeführt. Anfang 76 kündigte die damalige Gesundheitsministerin Barbara Castle die Schließung an, im Zusammenhang mit den drastischen Kürzungen der englischen Regierung besonders im Gesundheits- und Sozialwesen. Die Regierung nimmt einen alten Plan zur Errichtung riesiger, zentraler Krankenhauskomplexe zum Vorwand, kleine spezialisierte Krankenhäuser zu schließen. Mit dem EGA würde das größte der beiden einzigen Krankenhäuser in England, in denen Frauen von Frauen behandelt werden, verloren gehen. In den Auseinandersetzungen

spielt der Platz des Krankenhauses eine große Rolle: es ist leicht erreichbar in der Nähe von einem der Londoner Hauptbahnhöfe, der Boden dort hat einen hohen Spekulationswert. Seit Anfang 1976 haben die Frauen des EGA versucht, das Gesundheitsministerium unter Druck zu setzen: Demonstrationen, Spaziergangsdemos, Versammlungen. Ohne Wirkung. So haben sie am 15. November ihr Haus besetzt, und führen es weiter wie bisher.

Sie werden unterstützt von Patientinnen, Frauengruppen, vielen lokalen Gruppen und den Gewerkschaften. Sie wollen die notwendigen Reparaturen bezahlt haben, sonst das Haus in seinem jetzigen Charakter erhalten. Inzwischen haben sie eines erreicht: die Schließung, die für Anfang Januar geplant war, wurde um 2 Monate verschoben, in der Hoffnung, die Besetzung und ihre Unterstützung hätten sich bis dahin totgelaufen. Es sieht so aus, wie wenn die Hoffnung der Regierung ganz unbegründet ist.

Prozeß wegen Abtreibung

Am 10. März 1977 mußten sich 6 Frauen der MLAC (Bewegung zur Legalisierung der Abtreibung) vor Gericht verantworten, weil sie als Nicht-medizinerinnen 1975 einen Schwangerschaftsabbruch an einer Minderjährigen praktiziert hatten und weil sie seit Jahren Frauen medizinisch aufklären. Die Anklage: „fortgesetzte illegale Abtreibung“ und „illegale Ausübung der Medizin“. Die Frauen können dafür mit bis zu 10 Jahren Gefängnis bestraft werden.

Das 75 erlassene französische Abtreibungsgesetz ist völlig ungenügend (Courage 2/77). Am härtesten trifft es Minderjährige, die ohne Erlaubnis der Eltern keinen Eingriff vornehmen lassen können und die Frauen, die sich einen Krankenhausaufenthalt (ca. 400.- DM) nicht leisten können. Die MLAC hat – das war allgemein bekannt – seit langem selbst Abtreibungen gemacht, in Aix haben sogar Ärzte Schwangere zu ihnen geschickt. Jetzt versucht der Staat mit diesem „Musterprozeß“ die Selbsthilfe der Frauen kaputt zu machen. Die Frauen haben die Alleinzuständigkeit der akademischen Medizin in Frage gestellt, sie haben endlich Schluß gemacht mit dem Unwissen der Frauen über ihren Körper, mit der Abhängigkeit von den Ärzten. Dafür sollen sie bestraft werden. In Aix hatte es sich, wie überall, gezeigt, daß Frauen, die bei der MLAC gewesen waren, nicht länger „bequeme Patientinnen“ waren, die sich mit jedem Unsinn abspesen ließen.

Im Februar begann eine Kampagne zur Unterstützung der 6 Frauen, um das Gericht zu einem Tribunal gegen die Justiz und die Ärzteschaft zu machen und um zu zeigen, daß hier nicht nur 6 Frauen vor Gericht stehen, sondern eine ganze Bewegung, die sich solidarisch zu schützen weiß.

Frauen, die genaueres wissen wollen: MLAC d'Aix en Provence, La Commune, Chemin de la Pierre de Feu, Le Pey Blanc, 13100 Aix en Provence, Frankreich



Die Fischfrau

Campo de Fiori, der große Obst-, Gemüse und Fischmarkt mitten in der Altstadt Roms. Hier arbeiten viele Frauen, unter ihnen die „Fischfrau“. Sie kommt früher als die männlichen Kollegen und sie geht später, um auch die letzten Hausfrauen vor dem Mittagessen noch zu versorgen. Ununterbrochen ist sie am Tun, schleppt Wasser, begießt Forellen, säubert Tintenfische, Makrelen. Dazwischen wühlt sie in Bergen von alten Zeitungen, Plastiktüten, räumt auf und um, ist dauernd in Bewegung.

Die Frauenbewegung in Frankreich. Die legendäre MLF (Mouvement pour la Liberation des Femmes) und was aus ihr geworden ist. Versuch einer Übersicht.

In Frankreich hat die Frauenbewegung im Mai 68 angefangen. Probleme, die bislang tabu waren, unter anderem Sexualitätsprobleme wurden öffentlich zur Sprache gebracht. Vielleicht erinnern sich noch einige daran, daß der Auslöser der Monate dauernden „Unruhen“, die fast das System gestürzt hätten, das Verbot war, im Studentenheim von Nanterre Mädchen aufs Zimmer mitzunehmen. Die Frauen kämpften auf der Seite der Männer. Aber wie lebten sie da? Sie wurden sich ihrer spezifischen Situation bewußt.

„Es gibt jemand noch Unbekannteren als den unbekanntesten Soldaten: seine Frau“

Einen Strauß mit dieser Inschrift legen Frauen am 26. August '70 am Pariser Arc de Triomphe nieder. Es ist die erste einer Reihe von Aktionen, mit denen die Frauen in Frankreich das Schweigen brechen und öffentlich die Existenz einer Frauenbewegung (Mouvement pour la Libération des femmes – Bewegung für die Befreiung der Frau) demonstrieren.

So quillt zum Beispiel am 1. Mai '72 aus den Brunnen von Toulouse der Spülmittelschaum; im Juni '73 ist die Frauenkirmis im Pariser Bois de Vincennes mit Theater, Liedern und Sketchen, im Juni '74 wird der Frauenstreik ausgerufen.

Neben diesen punktuellen Aktionen existieren zahlreiche Frauengruppen, die in verschiedenen Bereichen arbeiten: Selbsterfahrungs- und Selbsthilfegruppen, Basisgruppen in Stadtvierteln, Kampagne zur Freigabe der Abtreibung, theoretische Zirkel. Sie alle verständigen sich untereinander in Paris auf den wöchentlichen Vollversammlungen der MLF, und mit Hilfe der Zeitung „le torchon brule“ (Der Putzlappen brennt).

Gemeinsame Versammlungen und auch die Zeitung gibt es heute nicht. Der Name „MLF“ – Symbol einer Einheit, wird nicht mehr benutzt.

Feminis-muss in Frankreich

Geschichte und Geschichten

Welches ist der „richtige“ Feminismus? Mit den Jahren kristallisieren sich zwei Haupttendenzen heraus: eine um die 'Revolutionären Feministinnen' und eine um die Gruppe 'Politik und Psychoanalyse'.

Sie scheiden sich (und scheidet deshalb auseinander) an der Identifikation mit der Bezeichnung „Feminismus“ und der damit zusammenhängenden Vorstellung von politischen Aktionsformen.

Als Informations- und Koordinationszentrum dienen heute die Buchläden (in Paris und der Provinz) der Gruppe „Psychoanalyse und Politik“. Diese Gruppe hat den Verlag „editions des femmes“ gegründet, sowie die Zeitung „le quotidien des femmes“ (Tageblatt der Frauen), die unregelmäßig erscheint.

Um ein Frauenhaus bemüht sich momentan in Paris die Gruppe „Féministes Révolutionnaires“, die in der monatlich erscheinenden „Temps modernes“ publiziert.

Eine feministische Gruppe um Simone de Beauvoir, „La Ligue du droit des femmes“ (Liga für Frauenrechte) setzt sich vor allem für Frauen ein, die mit juristischen Problemen zu ihr kommen. Anhand konkreter Fälle versucht die Gruppe, Gesetzesänderungen zu erreichen. Sie gibt die Zeitung „Nouvelles Féministes“ heraus.

Es tut sich was an allen Ecken und Enden

Doch sollte man die französische Frauenbewegung heute nicht an öffentlichen Erklärungen oder Gruppenrivalitäten messen. Viele autonome Kollektive fin-

den sich zu bestimmten Aktionen zusammen, ohne unbedingt darüber hinaus als Gruppe weiterzuexistieren: Frauenfilme werden gedreht, das erste Frauenfestival wurde organisiert, lokale Zeitungen gedruckt, Frauenhäuser wurden in verschiedenen französischen Städten gegründet.

Das französische Monatsheft: „Sorcières“ (Hexen) und die von belgischen Frauen herausgebrachten „Cahiers du GRIF“ finden einen breiten Leserkreis.

Die große Fraueneinigkeit von einst spaltet sich heute an politischen Entscheidungen. Ein „Frauen gemeinsam sind stark“ ist einem „La femme est l'avenir de l'homme“ (Die Frau ist die Zukunft des Mannes/der Menschen) von Jean Ferrat, Chansonnier der kommunistischen Partei, gewichen. Politiker machen sich an Fraueninitiativen stark.

Frankreich befindet sich in einer Übergangsära zwischen Giscard und Mitterand. Die politische Konkretisierung von Frauenpolitik entscheidet sich an der Haltung zu einem Regierungswechsel. Ein großer Teil der Mai generation stärkt das Lager des Programm Commun von KPF und den Sozialisten. Feminismus stärkt die Maigeneration. Die Gretchenfrage heißt: Frauenkampf innerhalb der Gesellschaftsinstitutionen oder Kampf der Frauen in Parallelinstitutionen. Das scheidet tendenziell – politisch die feministische Alternative. Für die einen ist das „neue Land“ ein sozialistischer Staat. Für die anderen eine Erde, die noch keinen Namen hat.

Dorothea Muenk



Politik und Psychoanalyse. Diese Richtung in der Französischen Frauenbewegung macht die Erkenntnisse und Thesen der psychoanalytischen Forschung Freuds, Lacans u.a. zur Grundlage einer radikalen Kritik, Kritik an jeder Form von Frauenpolitik, die nicht auch unsere Ängste, unsere Sprache, Mythen, Sexualvorstellungen in ihren Strukturen zu prüfen und zu ändern bereit ist.

Der nachfolgende Essay über Feminismus entstand aus der Mitarbeit in dieser Gruppe.

Welcher Feminismus?

Kaum haben die Morgenglocken den Beginn einer neuen Bewegung eingeläutet und schon sträubt sich etwas in mir. Nicht gegen die Bewegung (fliegen möchte ich . . .) sondern ihren Namen: Feminismus.

Jeder Name ist der Name des Vaters. Symbol des Gesetzes, dem ich mich beugen soll, auch wenn es so aussieht, als ob ein neuer Name ein altes Gesetz gerade in Frage stellen würde. Soll es einmal ein anderes Gesetz geben? Ein Frauengesetz an Stelle des Männergesetzes? Mutterrecht statt Vaterrecht?

Gesetz ist Gesetz, und wir stehen davor, wie der Bauer und die Bäuerin vor dem Himmelstör, und zögern, hindurchzugehen und bleiben gleich – trotz des kleinen Unterschieds . . . 'Vor dem Gesetz'. Opfer eines nur durch uns existierenden Verbots. Die Schultern lahm von der Erbschaft der Zeit. Die Flügel geknickt von der Geschichte unserer Unterwürfigkeit. Fängt es denn jedesmal so an, als habe es schon aufgehört? Das militante „Du mußt“ ersetzt das christliche „Du sollst“. In beiden Fällen kommt die Stimme von oben. Marxismus . . . Kommunismus, Feminis-muss? Als käme nach dem muß gleich der Schluß.

Ich aber bin eben erst bereit . . . so weit die Lust reicht, die kein Ende kennt, deren Namen die Sphinx weiß und den Oedipus nicht versteht. „Son corps de femme dans le désert“, ein Körper, der wartet und unaufhörlich im Beginnen ist. Im täglich andern Erwachen. Wenn erst der Hahn den Namen kräht, ist das Erwachen schon verraten. Da reib ich mir die Augen wund.

Was ist der „Feminismus“, der mich leben macht? – Er muß nicht. (Kräht nicht der Hahn, damit die Sirenen auch weiterhin schweigen?)

Ist keine Ideologie. – (Nur wer anderen Wachs in die Ohren schmiert, wie Odysseus, des Oedipus Gefährte, vernimmt im Gesang der Sirenen einen Namen und ein Programm.)

Für die, die Ohren haben, verliert das Wort „Feminismus“ seinen Klang. Kündet der Hahnenschrei nicht den Verrat schon an? Töne berauschen, Stimmen bedeuten. Haben schon seit langem gewußt und gescheut zu sagen. Denn jedes Sagen zeichnet den Vertrag mit der einen universellen Sprache, von Männern gemacht und bleiben gleich – trotz des kleinen Unterschieds . . . 'Vor dem Gesetz'. Opfer eines nur durch uns existierenden Verbots. Die Schultern lahm von der Erbschaft der Zeit. Die Flügel geknickt von der Geschichte unserer Unterwürfigkeit. Fängt es denn jedesmal so an, als habe es schon aufgehört? Das militante „Du mußt“ ersetzt das christliche „Du sollst“. In beiden Fällen kommt die Stimme von oben. Marxismus . . . Kommunismus, Feminis-muss? Als käme nach dem muß gleich der Schluß.

Es sei denn, ich trotzte der Ausweglosigkeit. Lippen, gespalten vom Paradox, öffnen sich und werden vom Willen zum Leben laut. So sagen ja die Worte selbst: Wer redet, ist nicht tot; wer redet, wird wissen, was Leben heißt. . . . Zu kämpfen bereit bei jedem Erwachen. Die Stimmen der Nacht hinübertragen und sich mit ihnen verändern im täglichen Gebrauch.

Frau sein – und nicht allein mit den Qualen und Freuden der Worte. Entdeckungen wagen, alle Sinne heraus und sanft vor Begehren auf ein neues Land. Nicht angebunden an einen Mast, wie der schlaue Odysseus, der nur die Segel



Reiseläden

Mit ARTU
fährst du
die
richtigen
Leute.

12, Hardenbergstr. 9
313 40 31
33, Takustraße 47
832 49 88
65, Trittstraße 39
465 91 35

PORTUGAL

... das ist nicht
nur der Treffpunkt
von Sonne und
Atlantik, sondern
auch das neue Treffpunkt von
jungen Leuten aus aller Welt
Felsküsten mit Sand-
stränden machen's möglich!

Wir fliegen von
Mai bis Oktober
montags direkt ab
Berlin-Tegel. Mit DANAIR's
hequenen Boeing-Jet 727.

Super Spar Termin

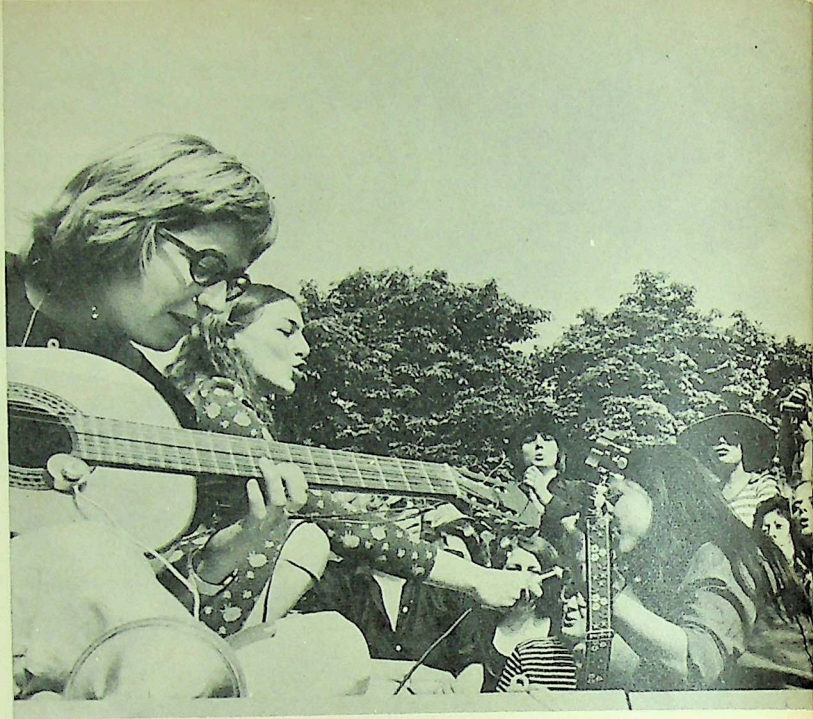
Am 2. Mai '77, montags, von
Berlin-Tegel im Nonstop-Flug
an die Algarve
3 Wochen ab **299,-**
Gleich buchen, nur 131 Plätze!

Albufeira-Algarve

3 Wochen-Flug-
reise mit UF/DZ **479,-**
Weitere Artu-Reiseziele:
Praia da Rocha, Lagos.

ARTU
Verbraucher
Tip
Leider muß auch ARTU mit
Niedrigpreisen (Nebensaison,
Eröffnungsflüge) werben,
um nicht auf den ersten
Blick teuer auszusehen
als die Konkurrenz. -
Immer also Termine
Vergleichen, Zu-
schläge für Steu-
ern und Versiche-
rungskosten
unw. abfragen.

und jeder kann mit!
Kinder bis 2 Jahre
90% Rabatt
bis 9 Jahre
30%



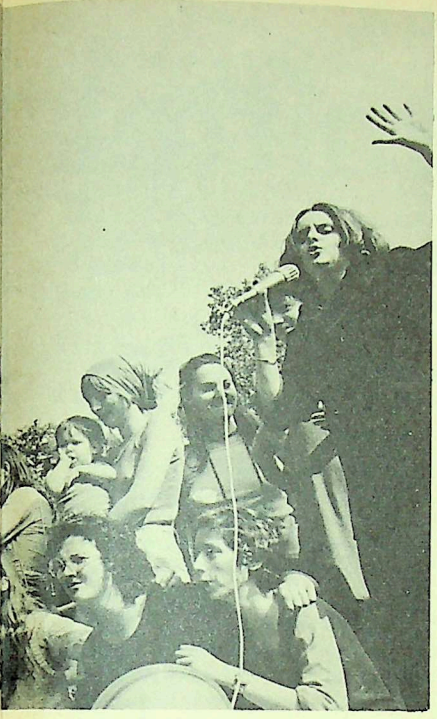
hisst, um an den gleichen Ort zurückzu-
kehren. Das Wagnis wagen. Frau sein –
und nicht allein mit dem Schluchzen
und Gesang sich verwandelnder Körper.
Die Schuppen von den Augen und die
Schuppen von der Sirenen Schwanz fal-
len zur gleichen Zeit. Ich sehe: unser
Leib hat Leid getragen. Unser Erwa-
chen zeigt, daß die Stunde schlägt. Die
Nacht vorüber ist. Doch beim Träumen
haben wir schon erfahren, was wir an
uns vermissen, wenn wir unser ent-sagen.
Maß man uns doch an der Ewigkeit der
Dunkelheit Nacht: Schatten eines Bild-
nisses sein. Nacht: das Unbekannte nicht
sagen. Nacht: mannigfaltige Sonnen ver-
drängen zugunsten einer Finsternis. Er-
wachen: das Helle ahnen. Noch wissen
wir nicht, was uns der Mittag bringt.

Was ich von meiner Weiblichkeit sagen
kann?

Sie erkennt sich nicht in der Dar-
stellung, die man von ihr auf Männerse-
ite gibt. Das „ewig Weibliche“ ist ein
Transvestit, die Frau eine Erfindung
von Päderasten. Projektionen von Män-
nerphantasie blicken aus jeder Straßen-
ecke. Das ist ihr Bild. Dieser Spiegel ist
getrübt. Die Frau hat darin kein Gesicht.
Das weiß Mann.

Sie erkennt sich auch nicht in der
Vorstellung von einem starken, autonomen
Individuum, das nach jahrhundertelangem
Verschütten aus der Verdrängung aufsteigt,
die Richtung kennt und alle Bahnen bricht.
Diese „Feministin“ bin ich nicht. Nicht die,
die in hysterischem Bemühen versucht,
symbolisch wiederherzustellen, was man sagt,
daß es ihr fehlt. Den Phallus, der des Vaters
Macht in Frage stellt und sich gleichzeitig
durch sie legitimiert. Mein Körper ist kein
zusätzliches Banner für seine Eitelkeit.
Elektra bereitet den Weg für Orest. Ihre
Krisen verlängern die Zwangsherrschaft.

Auch in den Häutungen erkennt
sie sich nicht, die das Vermittelte bloß-
legen als geschlechtliche Identität. Meine
Hoffnung: daß die Entdeckung des viel-
fältigen Andersein das Leben leben
macht. Der Körper keine sich erinnernde
Natur, sondern aktive Verwandlung,
die jede Grenze weiterrückt, sich un-
endlich „verkörpert“, der andere weiß
und nie sich verfestigt zu einer einzigen
Gestalt. Der Traum von Narziss: sich
mit dem Bild verbinden, das er nicht ist.
Voller Qual und Selbstgefälligkeit ist
er in Betrachtung versunken, weil er sich
zu eigen machen will, was dem Anderen
gehört: den Körper als Ort des Verlan-



gens. Er bleibt an die Erscheinung fixiert
noch über den Tod hinaus. So spiegelt
sich die neue Weiblichkeit zuweilen in
Selbstbetrachtung, als habe ein „Sich-
finden“ die Sehnsucht nach einem
„Sich-verlieren“ gestillt. Als sei die
tägliche Praxis, die Lust und Leid ver-
gänglich macht, in der Betrachtung des
eigenen Spiegelbilds und nicht im Blick
des Anderen als Spiegel seines selbst.
Zwischen meinem lebendigen Drängen
und den Verboten politischer Gewalt
bin ich gespannt und spannend, Bogen
und Pfeil, einzig und tausendfach ge-
teilt.

Das kommt mir so in den Sinn, wie
ein Märchen aus jüngsten Zeiten. Von
meinem „feministischen“ Erleben,
hier in Paris, wo ich bin, und auch vom
Hören-Sagen aus deutschen Landen.
Wie aus Nebenstehendem zu entneh-
men ist, gibt es in der französischen
Bewegung zwei Richtungen: eine
nennt sich feministisch. Mit der ande-
ren teile ich den Blick auf Horizonte,
von denen hier die Rede ist.

Maren Sell

Literatur
Zur Richtung „Psychoanalyse und Politik“ in der Französischen Frauenbewegung: Alternative 108/109: „Das Lächeln der Medusa“, Berlin 1976 – Alternative 111: Diskussionsbeiträge zu „Das Lächeln der Medusa“, Berlin 1977
Luce Irigaray: „Waren, Körper, Sprache“. Der ver-rückte Diskurs der Frauen. Merve-Verlag, Berlin 1976
Louis Althusser: Freud und Lacan, Michel Tort: „Die Psychoanalyse im historischen Materialismus.“ Merve-Verlag, Berlin 1976

Aus einem Flugblatt

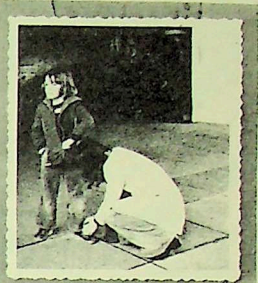
68 rue des Saints-Pères, 75007 Paris

Wir sind Frauen der Gruppe „Politik und Psychoanalyse“, die in der MLF (Bewegung für die Befreiung der Frauen) kämpft. Im Mai 68, mit dem Wiederaufleben des Klassenkampfes und der Revolte gegen die herrschende Ordnung, fingen wir an, zusammenzuarbeiten. Während eines Jahres zu dritt, zu zehnt, dann immer zahlreicher. Unsere praktische Arbeit bestand aus Versammlungen, Treffen in nicht-gemischten Gruppen für den Zeitraum von fünf Jahren, aus Arbeitsgruppen an der Universität in Vincennes: 1970, 1971, 1972.

- Wir befragten und stellten in Frage:
- den einzigen Diskurs im politischen, ideologischen und sozialen Kampf, der bis heute zum Klassenkampf und den proletarischen und kulturellen Revolutionen existiert: die Texte des historischen und dialektischen Materialismus (Marx, Lenin, Mao).
 - den einzigen Diskurs im ideologischen und sexuellen Kampf, der bis heute zur Sexualität und zum Unbewußten existiert: den Diskurs der Psychoanalyse (Freud, Lacan, Melanie Klein). Themen unserer Überlegungen waren:
 - die Struktur des „Namens des Vaters“ (der Vater = das Gesetz, Anm. d. U.), die Struktur der Vergewaltigung,
 - das Verhältnis zur Mutter, zur mächtigen Mutter, zur archaischen Mutter,
 - das Hysterische (Dora, Anna O.),
 - der Körper und der Diskurs, die Zensur des Körpers durch die Psychoanalyse,
 - die weibliche Homosexualität im Unterschied zur männlich-universellen Homosexualität.

Wir haben vor allem auf unsere eigene Sprache und unseren Körper geachtet.
Wir kämpfen darum, eine andere Realität zu beginnen und existieren zu lassen, eine, die die Frauen wünschen, umfangreich und vielfältig. Darum, die tausendjährige Last der männlichen und kapitalistischen Macht aufzustößern, die ausbeutet, zensiert, den Körper und die Sprache der Frauen in ihre Institutionen einkerkt und darum, in allen Versuchen, einer Neuübernahme unserer politischen Arbeit eine Niederlage zu bereiten.
Wir haben uns Mittel und Platz geschaffen, so ausführlich wie möglich die Revolte, Kämpfe und Siege der Frauen kennenzulernen.

jetzt in allen Buchhandlungen!



Ledige Mütter

Protokolle

„Das Buch gehört ... auf den Nachttisch jeder werdenden ledigen Mutter ... Es kann jeder tausende von Tränen, von Mark, von unangenehmen Erfahrungen sparen.“ –Sophie Behr in *Courage 3*

„So übersichtlich geordnet, daß jede Frau leicht die gewünschte Information finden kann. Hier werden die Fristen, die zu beachten sind, genau angegeben, die praktischen Schritte genau erläutert. Ein Sachregister und ein Adressenverzeichnis am Schluß des Buches sind auch vorhanden...ein sehr empfehlenswertes Buch!“
– Verband alleinstehender Mütter, Münster

Frauenbuchversand Ann Thorsson
Postfach 1420, 6470 Büdingen

Bestellung
Ich bestelle
... Ex. LEDIGE MÜTTER
Protokolle, hrsg. von
Fraia Hoffmann
192 Seiten, DM 14,-
(Verlag Roter Stern)

.....
(Name)
.....
(Straße)
.....
(PLZ, Ort)

Zu ihr... wie unbedenklich

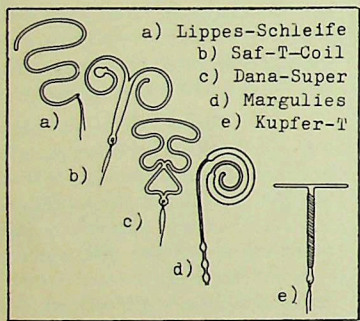
Verhütungsmittel

Sicherheit **Schützt zuverlässig** **Nebenwirkungen**

Manche Frauen auch nur sie selbst entscheiden.

Die bewährte Verhütungsmethode, auf die Sie sich bedenkenlos verlassen können.

In der vorletzten Nummer der Courage wurde über die schädlichen Nebenwirkungen von Östrogenen in Verhütungsmitteln (z.B. „Pille“) berichtet. Für viele von uns wird die jahrelange Pilleneinnahme immer mehr zur Belastung, und die Frage nach alternativen Möglichkeiten stellt sich.



Als Reaktion auf diese „Pillenmüdigkeit“ hat die Pharmaindustrie mit Unterstützung der WHO die Spirale weiterentwickelt, die uns jetzt von Ärzten und Massenmedien angepriesen wird: die heute am häufigsten eingesetzte Spirale ist das Kupfer-T, ein T-förmiges Plastikgebilde, dessen senkrechter Teil mit einem dünnen Kupferdraht umwickelt ist. (s. Abb.). Am besten wird es vom Arzt/Ärztin während der Periode eingesetzt, weil dann der Muttermund sowieso geöffnet ist und nicht extra aufgedehnt werden muß. Das Einsetzen tut trotzdem immer mehr oder weniger weh, und auch in den ersten Wochen danach treten häufiger ziehende Schmerzen im Unterleib auf. Am Ende des T-s hängen 2 kleine Plastikfädchen, an denen es nach spätestens 2 Jahren wieder herausgezogen wird, die die Frau aber

auch regelmäßig tasten sollte, um sicher zu gehen, daß sie die Spirale nicht unbemerkt ausgestoßen hat!

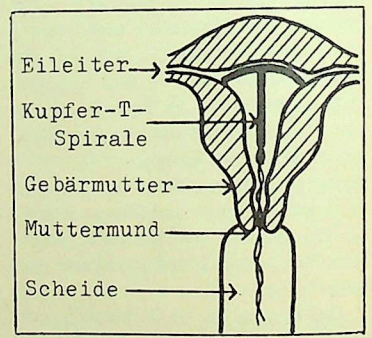
Die Wirkung des „Intrauterinpressars“, wie die Spirale im Fachjargon heißt, beruht auf mehreren Ursachen: Einmal wird eine Einnistung in der Gebärmutter rein mechanisch verhindert, zum anderen bewirkt die Reizung durch das T eine ständige leichte Schleimhautentzündung, die ebenfalls keine Einnistung zuläßt. Drittens hat das laufend in kleinen Portionen abgegebene Kupfer verschiedene Wirkungen, u.a. auf die Lebensfähigkeit der Spermien und die Beweglichkeit der Eileiter und der Gebärmutter, die dem Ei quasi nicht die Ruhe und Zeit lassen, sich festzusetzen.

Die Entzündung wird durch eine Behandlung mit Antibiotika bei anderen Erkrankungen (z.B. Grippe) aufgehoben, eine Schwangerschaft ist dann sehr leicht möglich!

Die Spirale ist mit 2,2 % Schwangerschaften nicht ganz so sicher wie die Pille; bei ca. 7 % wird sie vorzeitig, oft unbemerkt, ausgestoßen.

Zudem hat sie eine ganze Reihe von Nebenwirkungen, die sie uns nicht so ohne weiteres als bessere Alternative akzeptieren läßt! Dazu gehören vor allem die Schmerzen, die aber oft nach den ersten drei Monaten nachlassen und bei vielen „nur“ während der Blutung oder beim Verkehr auftreten. Die Blutung ist meist länger und stärker als normal, d.h. ca. 10 Tage. Hinzu kommt ein verstärkter Ausfluß, gegen den die Ärzte keine Behandlung, sondern nur den Spruch – „das ist halt bei der Spirale so“ – kennen.

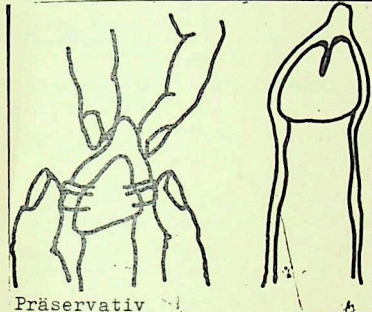
Beim Einsetzen der Spirale kann schon mal eine Durchstoßung der Gebärmutter vorkommen, weshalb wir sie nicht sofort (sondern erst nach 4-6 Wochen) nach einer Geburt oder Abtreibung einsetzen lassen sollten, da dann das gelockerte Gewebe wieder fest geworden ist. Weil durch die Fädchen ständig eine Verbindung zwischen Scheide und Gebärmutter besteht, können leicht Bakterien dorthin gelangen und zu Entzündungen nicht nur der Gebärmutter-schleimhaut, sondern auch der Eileiter und Eierstöcke führen.



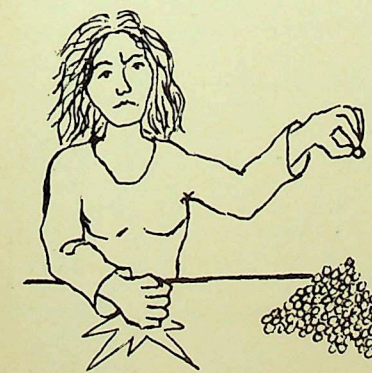
Die Spirale kostet, wenn wir sie beim Arzt/Ärztin einsetzen lassen, ca. 150,- bis 200,- DM (bei effektiven Herstellungskosten von ca. 2-3 DM), im Klinikum Steglitz in Berlin gibt es sie umsonst, weil dort ein Forschungsprojekt der WHO läuft, was den Nachteil hat, daß die Spirale nur ungern vor 3 Monaten (bei Krämpfen und Nichtvertragen) wieder entfernt wird, da das Ergebnis dann nicht statistisch verwertbar ist!

Viele Frauen, besonders auch in Amerika und England, haben gute Erfahrungen mit der Spirale gemacht,

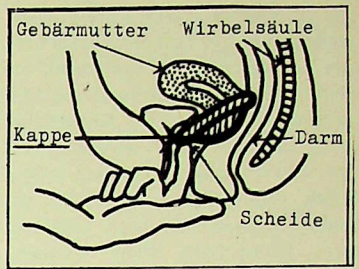
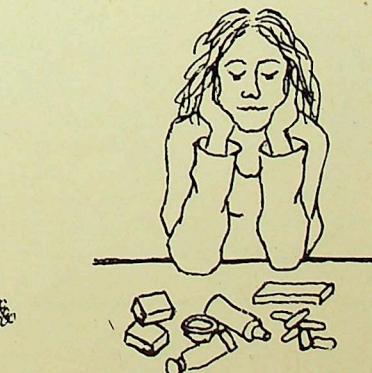
vor allem, da sie, wenn sie sie gut vertragen haben, das Thema Verhütung für eine Weile vergessen konnten. Wir sollten sie trotzdem nicht unkritisch anwenden, da besonders über Spät- und Nachwirkungen (Krebsentstehung, Risiko bei späteren Geburten etc.) noch sehr wenig bekannt ist. Und noch eines: Wenn eine Schwangerschaft trotz Spirale zustande kommt, ist mit einer Schädigung des Kindes zu rechnen, deshalb sollte sie unbedingt abgebrochen werden. Also besteht auf einer Indikation für einen legalen Abbruch!



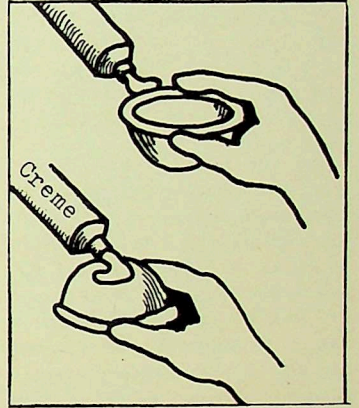
Das Präservativ (oder Kondom, Pariser, Gummi genannt) besteht aus einer dünnen Gummihaut mit Reservoir (Samenauffangbeutel), die vor dem ersten Einführen des Gliedes in die Scheide übergezogen werden muß. Das ist wichtig, weil oft schon vor dem Samenerguß des Mannes Samen austreten kann. Beim Herausziehen des Gliedes muß das Präservativ unbedingt festgehalten werden, damit es nicht abrutscht! Wenn ich ganz sicher sein will, daß das Kondom keinen Samen durchgelassen hat, fülle



ich es nach dem Verkehr mit Wasser. Diese Methode ist ziemlich sicher (7 % Schwangerschaften) und wird noch sicherer, wenn wir zusätzlich chemische Verhütungsmittel oder die Temperaturmethode anwenden (s. weiter unten!). Sie hat vor allem den Vorteil, daß sie uns vor der Übertragung von Geschlechtskrankheiten schützt, und außerdem ist sie leider noch immer die einzige Methode (außer Sterilisation), die der Mann anwenden kann! Das Kondom hat keine Nebenwirkungen und ist besonders praktisch, wenn wir nur ab und zu Verkehr haben und deshalb nicht ständig Vorsorge betreiben wollen. Je nach Ausführung kostet eine 3-er Packung 1-2 DM, wobei man beim Kauf (in Automaten, Drogerien, Apotheken) auf das Herstellungsdatum (max. Lagerzeit 4 Jahre) und auf Unregelmäßigkeiten im Gummi achten sollte. Sicher ist mit dem Präservativ in unserer Pillen- und Spiralenverwöhnten Zeit ein gewisser Aufwand verbunden, zumal viele Frauen und Männer über eine Beeinträchtigung von ihrem Kontaktgefühl und ihrer Empfindungsfähigkeit beim Kondom berichten. Manche empfinden auch das Überziehen als störende Unterbrechung des zärtlichen Zusammenseins, während andere gerade diese „technische Notwendigkeit“ positiv miteinbeziehen, indem z.B. die Frau das Überziehen übernimmt. Dazu müssen wir sicher alle erst eine gewisse Schamgefühlsgrenze überwinden, aber bei den Vorteilen des Präservativs, finde ich, lohnt es sich auch.



Das Scheidenpressar (Diaphragma, Kappe) ist quasi das Gegenstück zum Präservativ: es besteht aus einem elastischen Ring mit einer dünnen Gummikappe, die von der Frau selbst durch die Scheide auf den Muttermund gesetzt wird.



Ein Arzt/Ärztin muß einmal die Größe der Kappe bestimmen, die sich die Frau dann für 12-25 DM in der Apotheke kauft. Beim ersten Einsetzen sollte er/sie ihr behilflich sein, d.h. das Einlegen erfordert gute Informationen und Aufklärung und natürlich etwas

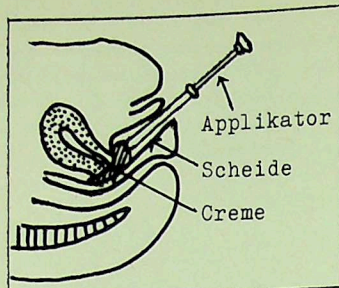


Übung. Wird die Kappe korrekt angewendet (evtl. ebenfalls in Kombination mit chem. Verhütungsmitteln), ist sie mindestens genauso sicher wie das Kondom. Zur korrekten Anwendung gehört, daß die Kappe rechtzeitig vor dem Verkehr eingelegt wird und mind. 8 Std. liegen bleibt, weil sonst noch lebende Spermien doch noch zu einer Befruchtung führen könnten, höchstens aber 24 Std., da sich sonst der Schleim in der Gebärmutter staut und so zu Entzündungen führen kann.

Bei uns ist das Scheidenpessar viel zu wenig bekannt, denn in Amerika und England haben viele Frauen über Jahre gute Erfahrungen damit gemacht. Vielleicht liegt es daran, daß Ärzte und pharmazeutische Industrie nicht so gut daran verdienen können (1 Pessar hält gut 1 Jahr), bzw. die Frauen etwas mehr Zeit beanspruchen, als Patientinnen in der Regel zugestanden wird.

Zu den chemischen Verhütungsmitteln zählen diverse Sorten von Cremes, Schaumsprays und Scheidenzäpfchen, die alle ca. 10 Minuten vor dem Verkehr in die Scheide eingeführt werden und über den gleichen Mechanismus wirken: die Samen (Spermien) werden von dem Schaum eingehüllt, werden dadurch unbeweglich und können nicht in die Gebärmutter eindringen, ausserdem tötet eine Säure die Samen ab.

Sie sind nur relativ sicher (ca. 12 % Schwangerschaften), aber wenn wir sie zusammen mit anderen Verhütungsmethoden anwenden (z.B. Temperatur-



methode, Präservative) können wir uns schon gut auf sie verlassen.

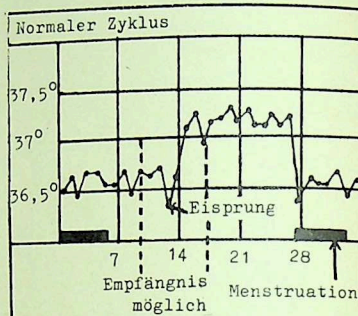
Allerdings ruft vor allem die Säure einige unangenehme Nebenwirkungen hervor:

- viele Frauen (aber auch Männer) bekommen brennende Schmerzen und Juckreiz
- Die normale Bakterienbesiedlung der Scheide wird abgetötet, krankhafte Erreger können sich leichter festsetzen und zu Ausfluß und Entzündungen führen
- oft tritt ein unangenehmer Geruch auf.

Trotz dieser unangenehmen Nebenwirkungen kommen viele Frauen mit diesen Verhütungsmitteln zurecht, zumal sie den gleichen Vorteil wie die Präservative haben: Anwendung nur bei Bedarf!

Die Temperaturmethode beruht darauf, daß bei uns Frauen ungefähr in der Mitte des Zyklus (Zeit zwischen zwei Menstruationsblutungen) nach dem Eisprung die Basaltemperatur (die Temperatur, die morgens vor dem Aufstehen gemessen wird) um ca. 0,3 bis 0,5 Grad ansteigt. D.h. in der ersten Phase liegt

die Temperatur normalerweise unter 36,8 und steigt 1-2 Tage nach dem Eisprung auf etwa 37,3 an. Sicherheit, daß die unfruchtbaren Tage da sind, besteht, wenn die Temperatur innerhalb von 48 Stunden und mindestens an 3 aufeinanderfolgenden Tagen um 0,3 höher liegt als an den vorangegangenen Tagen.



Wichtig ist, daß wir die Temperatur wirklich jeden Tag und nach Möglichkeit immer um die gleiche Zeit und an der selben Körperstelle (Achsel, Po, unter der Zunge, nicht in der Scheide) messen. Es gibt besondere Basalthermometer, wo das Ablesen erleichtert ist.

Die Methode ist relativ sicher, vor allem, wenn während der „kritischen Tage“ (3 Tage vor und 3 Tage nach dem Eisprung) zusätzlich andere Verhütungsmittel angewandt werden. Frauen empfinden die Vorteile: keine schädlichen Nebenwirkungen oder Kosten oft als so groß, daß sie gerne bereit sind, diesen Aufwand, an den sie sich auch schnell gewöhnen, zu betreiben.

Ärztinnengruppe des Frauenzentrums Berlin

Konflikte unter die Bettdecke gesteckt

Ursula Linnhoff:
Weibliche Homosexualität – Zwischen Anpassung und Emanzipation

Kiepenheuer & Witsch 10.- DM

Ernstzunehmende Literatur zum Thema weibliche Homosexualität gehört bislang zu den Raritäten auf dem bundesdeutschen Buchmarkt. Vor allem die von der Frauenbewegung getragene Diskussion um Beziehungen zwischen Frauen machte diesen Mangel offenkundig. Nun wäre zu erwarten, daß ein zum gegenwärtigen Zeitpunkt erscheinendes Buch sich an diesem Aspekt entscheidend orientiert.

Ursula Linnhoff hat das versucht. Sie sprach mit organisierten und unorganisierten Lesben, wollte feststellen, ob Unterschiede im Bewußtseinsstand auszumachen seien.

Auf der anderen Seite ist es Ursula Linnhoffs Anliegen, weibliche Homosexualität von allen möglichen Seiten zu beleuchten. Damit kann das Licht, das auf die einzelnen Aspekte fällt, nicht mehr allzu hell sein. Ein bißchen Medizin, Psychologie, Soziologie und schließlich ein Geschwindmarsch durch gesellschaftspolitische Dimensionen mit einem kurzen Verweilen beim Feminismus: Das ist das theoretische Fundament für den weitaus umfangreicheren Interview-Teil.

Den Interviews haftet das gleiche Manko an wie dem vorangegangenen populär-wissenschaftlichen Teil: Punktuell wird nach einzelnen Aspekten wie Situation am Arbeitsplatz, Einschätzung von Gesellschaftssystemen etc. gefragt. Die Kürze, in der die Meinungen der befragten Frauen dargestellt werden, nimmt den Interviews alles Lebendige und rückt sie in die Nähe eines erweiterten statistischen Fragebogens.

Ein Hang zur Statistik ist es offenbar auch, der Ursula Linnhoff bewog, die Frauen in Gruppen (lange, weniger lange

organisiert, unorganisiert) einzuteilen, deren Aussagen dann miteinander verglichen werden. Da die Einteilung zum einen unübersichtlich ist, zum anderen die „Interviews ohne keinen Anspruch auf soziologische ‚Repräsentativität‘“ (S. 46) erheben, fragt man sich: was soll's?

Doch nicht nur andere Frauen kommen zu Wort, auch U. Linnhoff selbst hat zur Situation der Lesbierinnen etwas zu sagen: Lesbierinnen „könnten u.a. versuchen, im besten Sinne gleichgültigen Umgang mit Männern, die sie ja nicht hassen, die ihnen vielmehr als neutrale ‚Bezugsobjekte‘ erscheinen, neue und asexuelle Formen des Miteinanders zwischen den Geschlechtern einzuüben und zu demonstrieren. Lesbierinnen haben viel weniger Grund, persönlich gegen Männer zu kämpfen, weil sie durch sie weder in ihrer Identität noch im Ausmaß ihrer Unabhängigkeit bestimmt werden“. (S. 44)

Eine befremdliche Behauptung, zumal zwei Seiten zuvor noch zugegeben wird, daß Lesbierinnen „üblichen Nachreden in Presse und Massenmedien“ (S. 42) ausgesetzt sind. Hier eine der Ursachen für den – von ihr als überflüssig erklärten – „Männerhaß“ zu suchen, liegt nicht im Bestreben der Autorin. Sie sieht sogar in der Situation der Lesbierin eine besondere Freiheit: „Das Sklavenbewußtsein der Frau, das aus der heterosexuellen Unterdrückung herrührt, fehlt ihr.“ (S. 41)

Immerhin ist es Frau Linnhoff nicht entgangen, daß es Lesbierinnen gibt, die mit den herrschenden (Sexual-)Normen im Konflikt stehen. Doch, so argumentiert die Autorin, um „revolutionäre Alternativen zum hetero-sexuellen Normensystem zu entwickeln“, müßten sie „bereit und fähig sein“, auch Bisexualität als Möglichkeit zu sehen, um dem Dilemma zu entkommen. Ein wahrlich „schönes“ Patentrezept, das Probleme und Widersprüche mühelos unter der Bettdecke verschwinden läßt.

Fazit: Linnhoffs Buch ist kaum eine angemessene Diskussionsgrundlage für eine Auseinandersetzung mit dem Thema weibliche Homosexualität. Das Buch taugt allenfalls dazu, interessierten Leserinnen und Lesern einen ungefähren Überblick über das zu geben, was über weibliche Homosexualität so alles gesagt wird.

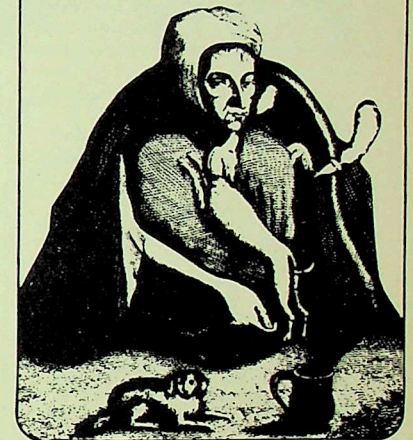
Marion Hayens

Frauenoffensive

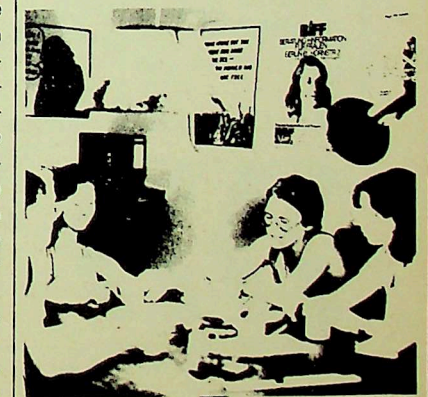
ein Verlag der Frauenbewegung

8 München 80 Josephsburgstr. 16

Bitte Prospekt anfordern!



ANFÄNGE EINER FEMINISTISCHEN THERAPIE

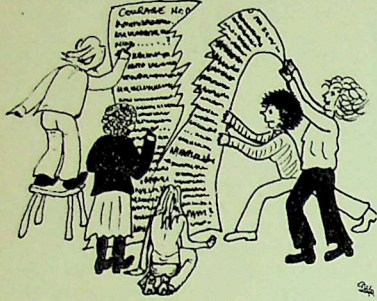


Preis: 3,50 DM; bei Sammelbestellungen von 20 Stück und mehr reduziert sich der Stückpreis auf 2,50 DM.

Vertrieb: Frauenvertrieb-Berlin
Danielle de Baat, Laubacher Str. 6, 1 Berlin 33



DIE SPALTE



Angefangen hat es damit, daß wir drei uns in unserer Wut und unserem Ärger über die Autorinnentage trafen, um unseren Frust aufzuschreiben und öffentlich zu machen. Unsere Erfahrungen beziehen sich auf die Eröffnungsveranstaltung und zwei Arbeitsgruppen. Auf die weiteren Arbeitsgruppen war uns die Lust vergangen. Das Plakat enthielt die Aufforderung an alle Frauen „Schreib das auf, Frau!“

Über das Schreiben von Frauen und die Schwierigkeiten beim Schreiben – zu den Autorinnentagen

sowie die Ankündigung von Arbeitsgruppen über Probleme im Zusammenhang mit Frauenliteratur und von Lesungen. So dachten wir, dort werden wir gemeinsam die Probleme diskutieren, die Frauen haben, wenn sie versuchen, ihre Sprache zu sprechen und nicht mehr die der Herren, und wenn sie dann versuchen, das Gedachte und Gesprochene aufzuschreiben. Unsere Erwartungen wurden nicht erfüllt: es hätte treffender heißen „Hör da zu, Frau!“

Das, was wir sagen wollten, konnten wir nicht sagen, auf der Veranstaltung nicht und auch nicht in der Courage.

Als wir nämlich unsere Meinung in einem Artikel ausdrücken wollten, hieß es, keine Spalte mehr frei, alles verplant. „Ihre Neugierde ist unendlich...“ (Courage Nr.1, S.1 „In eigener Sache“) mager gewesen. Sie haben uns nicht einmal gefragt, was wir schreiben wollten. Die Courage hat sich in ihre Spalten zurückgezogen, dort sitzt sie und wacht über die sorgfältige Einhaltung ihrer Rubriken und macht nun, anders als vielleicht anfänglich gedacht, „Kleinigkeiten groß, Nebensächliches zur Hauptsache“ (vgl. ebda) Wir meinen damit Heftumfang, Artikellänge, nicht inhaltliche, sondern formale Auswahlkriterien, Eintüten von spontanen Texten in Rubriken unter betonten Überschriften, Abwürgen von Inhalten mit dem Hinweis auf fehlende Aktualität. Zwei Monate später hieß es, unser Artikel könne nun nicht auf die Erfahrungen der Autorinnentage eingehen, denn diese seien bereits abgehandelt worden. (siehe Cou-

rage Nr. 4/76 von Karin Peters) Wir hingegen finden das Thema „Schreibende Frauen“ und die Problematik, die die Autorinnentage aufgeworfen haben, auch für Monate später aktuell und spannend.

Enttäuscht und getäuscht

Was die Autorinnentage selbst betrifft, so fühlen wir uns nicht nur enttäuscht, sondern auch getäuscht, und es ist die Frage, ob Feministinnen in Zukunft an solchen Veranstaltungen noch teilnehmen sollen, die doch in erster Linie der Profilierung einzelner Frauen und dem voyeuristischen Anspruch der Männer dienen und dadurch zu Schickierianerveranstaltungen werden.

„Schreib das auf, Frau!“ war Titel und Täuschung der Veranstaltung. Wir fanden uns wieder unter der Ober„frau“schaft von lauter professionellen Frauen. Also war das doch in erster Linie eine Veranstaltung des Schriftstellerverbandes und nicht eine Veranstaltung für uns Frauen. Der Widerspruch zwischen Schreiben als Beruf und Schreiben als feministischem Kampfmittel wurde weder in der Podiumsdiskussion noch in den Arbeitsgruppen thematisiert. Von daher verwundert es auch nicht, wenn z.B. die Diskussionen bei U. Krechel und G. Stein wuchs auf einer völlig abgehobenen, akademischen Ebene abließen. Statt von den unmittelbaren Alltagserfahrungen, Wünschen und Träumen der Frauen zu reden und von ihren Schwierigkeiten, diese durch Schreiben öffentlich zu machen – und zwar in angemessener Sprache und Form – ging es letztlich und geht es immer wieder um das Problem: wie kann die Frau sich im Bereich der bürgerlich-patriarchalischen Ästhetik behaupten, d.h. wie kann die Frau dort, wo bisher die Männer „herr“schen, endlich einmal ihre eigenen „Duftmarken setzen“ (G. Steinwachs-AG). Ob es überhaupt unser Ziel sein kann, in den „herr“schenden Kulturbetrieben einzusteigen, wurde nicht gefragt. Kein Wunder, daß uns vollends das Wort im Halse stecken blieb, angesichts der Haken, die geschlagen wurden: zunächst wurde die Kant'sche Unterscheidung in „schönen Verstand“ (= Frau) und „praktischen Verstand“ (= Mann) als sexistisch verurteilt. Nach Stunden aber kamen die diskutierenden Frauen zur selben Einteilung zurück, die die schreibenden Frauen wieder auf die schönen Künste verwies!

Formen statt Inhalte

Das Schlimmste aber war, daß bei allen Diskussionen, die wir miterlebt haben, stundenlang von Form die Rede war – und zwar von den traditionellen (männlichen) Kunstformen und selten von Inhalten. Wichtiger und viel spannender wäre doch, darüber zu diskutieren, wie sämtliche Bereiche neu erfaßt, von einem feministischen Standpunkt aus untersucht und bewältigt werden können. Erst von da aus und nur in Zusammenhang damit, immer aber vom Inhalt her, können für unsere Zwecke brauchbare neue Formen gefunden

und traditionelle auf ihre Eignung hin untersucht werden.

In diesem Zusammenhang wird auch die zentrale Aussage von Karin Petersens Artikel interessant, die Gefühle und Wärme mit Weiblichkeit gleichsetzt und dem gegenüberstellt. Abstraktion gleich kalt und männlich. Das läuft letztlich auf die Kant'sche Einteilung hinaus, wenn wir nicht kapieren, daß wir unsere eigenen Erfahrungen als allgemeine erkennen müssen und sehen, daß wir immer Opfer waren und als Frauen nie eine eigene Identität hatten. Diese Opferrolle können wir aber nicht durch Jammern verändern, so wichtig es auch ist, diesen Jammer erst einmal zu äußern, weil sich in ihm unsere bisherige Identität zeigt.

Indem wir unsere Schwäche als gemeinsame erkennen, verlieren wir unsere Angst, weil wir sehen, daß es ja allen Frauen so geht. Das ist der erste Schritt zur Theorie, weil wir da das Allgemeine zwischen uns und anderen Frauen erkennen. Darin liegt unserer Meinung nach schon eine Abstraktion. Von uns ausgehend entdecken wir die Theorie, in der wir uns wiederfinden, und können dann von diesem Punkt aus auch herausfinden, was an schon vorhandener Theorie über Frauen stimmt und was nicht. Dieser Prozeß beinhaltet ein permanentes und aktives Wechselspiel zwischen Selbsterfahrung und dem Begreifen von historischen und gegenwärtigen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Das ist sauschwer. Und es ist auch kein Wunder, daß wir an diesen Sätzen Stunden rumgeknobelt haben, weil sich zeigte, daß auch wir zuerst abgehoben von der Praxis einen aufgesetzten Theorieanspruch hatten. Der Ansatz, den wir hier zu schildern versucht haben, hätte auch auf den Autorinnentagen Voraussetzung sein müssen, um über Sprache, Sprechen und Schreiben von Frauen wirklich miteinander zu sprechen. Stattdessen haben die „Professionellinnen“ zwar ihr Wissen, aber nicht sich selbst eingebracht. Dieser Zweck wurde dann wie üblich vom Fernsehen unterstützt. Damit wollen wir nicht sagen, daß wir das Fernsehen von Frauenveranstaltungen ausschließen wollen, denn wir brauchen die Medien, wenn wir Öffentlichkeit haben wollen. Daß die Forderung „Fernsehen raus!“ hier aber ihre Berechtigung hatte, zeigte sich daran, daß auf breiterer und persönlicherer Ebene mitdiskutiert wurde, nachdem das Fernsehen nach drei Stunden gegangen war.

Wir meinen außerdem, daß Frauen – wie immer bei solchen Veranstaltungen – unnötige Energien verschwendeten, wenn sie über die Frage diskutierten, ob Männer teilnehmen sollen oder nicht, anstatt sie von vorneherein auszuschließen.

Wir halten solche Großveranstaltungen für prinzipiell ungeeignet. Frauen, laßt uns in der Courage über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten diskutieren und das wirklich ausdrücken, was wir Frauen sagen wollen.

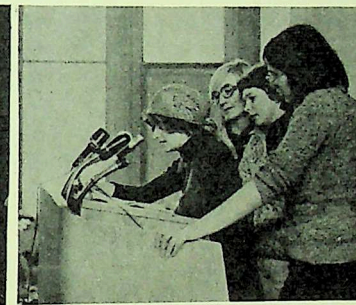
Brunhild Dathe
Merve Lowien
Jutta Poppinga

Unistreik:

Holt doch die Frauengruppe zum Putzen

Das vergangene Wintersemester stand 1976/77 im ganzen Bundesgebiet im Zeichen einer Streikbewegung. Hier in Berlin richtete sich der Streik der 30.000 Student(inn)en gegen die immer häufiger praktizierten Berufsverbote.

Ausbildungssituation, Berufsperspektive und Frauenberufsverbote – dies sind die drei Schwerpunkte, zu denen die Frauen an der Universität während des Streiks arbeiteten. Zur Zeit laufen folgende uns bekannte Projekte: Es gibt Arbeitsgruppen zum autonomen Frauenreferat im USTA. Die Ökonomie-Studentinnen verschicken Fragebogen an Diplom-, Volks- und Betriebswirtinnen, um genaueres über die Berufssituation dieser Frauen zu erfahren. Andere Frauen-AGs wollen die Student(inn)en über die Probleme und Aktivitäten der Frauen an der Uni informieren. Wieder andere arbeiten an dem Problem, wie frau Hochschulpolitik mit frauenspezifischer Politik verbinden kann.



Wir Frauen vom Institut für Publizistik haben uns als Streik-AG zusammengesetzt, um die Aktivitäten der Frauengruppen im Streik zu untersuchen und zu veröffentlichen, da sonst nach unserer Erfahrung Aktivitäten von Frauen auch an der Uni kaum verstanden und ernstgenommen werden. Wir interviewten Frauen aus verschiedenen Fachbereichen, fotografierten und experimentierten mit Video.

Redehemmungen, Konkurrenz- und Profilierungszwänge fanden wir bei allen Frauen.

Soziologinnen: „Weil unsere Sprechängste uns meistens daran hindern, was zu sagen, haben wir uns mal eine Aula gemietet, um in so einem großen Raum und mit Mikro zu reden. Es sollten alle mal was sagen können. Das hat auf jeden Fall den Effekt gehabt, daß auf der Vollversammlung ein paar von uns sich getraut haben, etwas zu sagen.“

Medizinerinnen: „Für die Diskussionsleitung einer Vollversammlung haben wir eine Frau vorgeschlagen, die politisch ziemlich gut ist, aber sie hatte Angst. Sie hat gesagt, sie würde es machen, weil wir sie gewählt hätten. Aber sie hat dann doch zurückgezogen. Sie hatte Angst, da vorne zu sitzen, ohne jeman-

den, der Ahnung hat.“

Berufsverbote – was heißt das für uns Frauen?

Im Gegensatz zum Schulbereich sind an der Uni weniger Frauen als Männer vom politischen Berufsverbot betroffen. Heißt das, daß Frauen unpolitisch sind? Ist es nicht vielmehr so, daß sich schon von vornherein viel weniger Frauen für eine Dozententätigkeit bewerben?

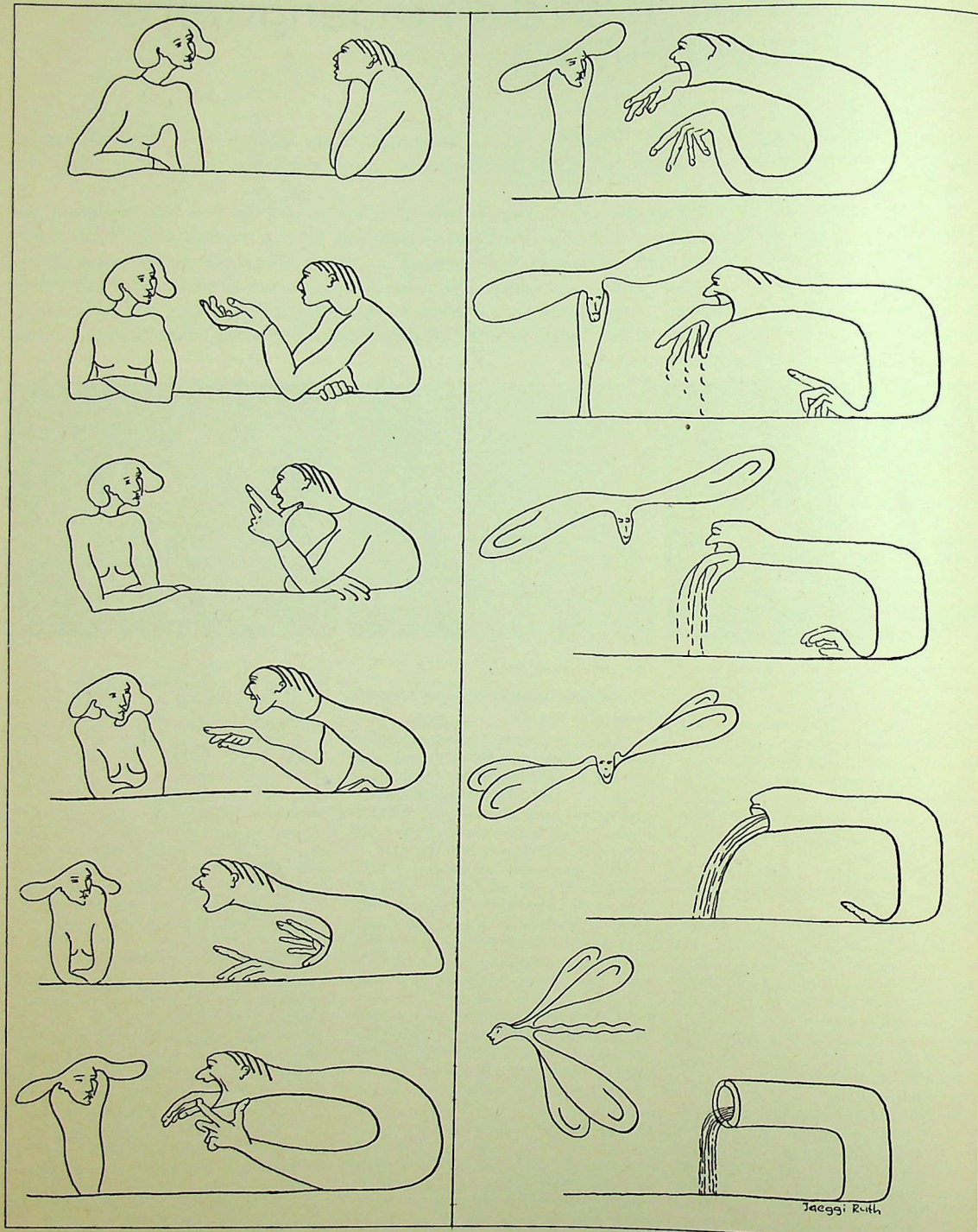
Noch immer gibt es weniger weibliche Studenten, von denen auch noch ein höherer Prozentsatz ihr Studium abbricht: weil sie unter anderem die doppelte und dreifache Belastung von Studium, Nebenerwerbstätigkeit und Kind nicht mehr tragen können. Wenn eine Studentin ein Kind bekommt, wird ihr Stipendium nicht erhöht, „darf“ sie dafür großzügigerweise mehr dazuverdienen als andere Studenten. Es gibt zur Zeit keine Kindertagesstätte an der FU.

Auch die Lehrinhalte gehen an den Bedürfnissen von uns Frauen vorbei: Es gibt kaum Frauenseminare und die wenigen fallen als erste den Sparmaßnahmen zum Opfer. So z.B. das Projekt am juristischen Fachbereich „Die soziale Lage der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft und ihr Ausdruck in der Recht-

sprechung“, das vom Lehrplan gestrichen wurde. Als die Studentinnen protestierten, überließ es der Fachbereichsrat großzügig der Dozentin, das Seminar unbezahlt weiterzuführen. An der PH wurde das Seminar „Die berufstätige Frau“ zunächst vom Lehrplan gestrichen. Später erzwangen die Studentinnen immerhin ein Kurzseminar. Bis heute gibt es am germanistischen Fachbereich nicht ein einziges Seminar über eine Schriftstellerin. Im Anatomie-Unterricht bildet der männliche Körper den Regelfall und die weibliche Anatomie wird als Abweichung behandelt.

Frauengruppen – ein Machtfaktor

Unsere männlichen „Kommilitonen“ reagieren nicht besser, wenn wir Frauen uns einbringen wollen: Die Soziologinnen wollten auf einer VV den Fall von Eva Sternheim-Peters darstellen, die mit der Begründung, mit 51 Jahren sei sie zu alt für eine wissenschaftliche Karriere, abgelehnt worden war; „Das haben wir dann auch gemacht, da war dann aber überhaupt keine Reaktion. Die redeten danach gleich weiter über Berufsverbote von irgendwelchen Männern. Es war ein totales Desinteresse an dem Fall.“



PH-Frauen: „Unser Frauenreferat (im ASTA) wird in eine bestimmte Frauenecke gedrängt. Da sagen die: macht mal eure Frauensachen. Das Frauenreferat stellt in der Hochschulpolitik keinen Machtfaktor dar.“

Für die Medizinerinnen war die Beteiligung von Frauen an der Diskussionsleitung ein wichtiger Punkt. „Das ist irgendwie eine Machtposition, da vorne zu sitzen; du kriegst Erfahrung, mit einer Masse von Leuten umzugehen. Zwei Frauen aus der Frauengruppe haben entschieden, zusammen in die Diskussionsleitung zu gehen. Sie haben noch nie so etwas zusammen gemacht, aber sie haben das aus der Frauengruppe gelernt. Es war da ein Typ, der hat mehr geredet als die eine, aber es war trotzdem ein Erfolg der Solidarität. Aber wenn es zur Verantwortung kam, wenn Strategien ausgearbeitet werden sollten, waren fast immer die Männer dran.“

Im zentralen Streikrat im Klinikum waren zwei Frauen in der Diskussionsleitung. Die haben es ganz gut gemacht. An einem Punkt gab es so ein bißchen ein Durcheinander. Da hast du gemerkt, es entsteht eine allgemeine Unruhe; die Leute sind plötzlich alle abgehauen. Da steht einer auf und sagt: „Ich mach das schon.“ Der Typ setzt sich vor die Frauen auf den Tisch und sagt: „Ich regle das jetzt. Was wolltest du und was wolltest du?“ Innerhalb von 5 Minuten war wieder Ruhe.“

Die Studenten stellen sich eine Beteiligung von Frauen im Streik eher so vor: „An einem Abend vor dem chemischen Institut hat jemand den Vorschlag gemacht, die Frauen sollten doch die erste Reihe bilden, weil dann die Bullen nicht so leicht zuschlagen würden.“

Bei uns am publizistischen Institut hat eine Frau sich beschwert, daß das Streikcafé so dreckig sei. Da sagte ein

Mann: „Holt doch mal die Frauengruppe zum Putzen.“

Besonders schlechte Erfahrungen machen wir mit den politischen Organisationen.

Medizinerinnen: „Die haben gesagt: ach Frauen, das ist doch nicht so wichtig, darum gehts doch gar nicht! Sie fanden es mehr als lächerlich, wenn eine Frau sagte, da müsse eine Frau rein. Bei einem Plenum, wer sitzt oben? Wenn eine von uns sagte, da muß eine Frau rein, sagten die Typen: „Die spinnt mal wieder“.“

Germanistinnen: „Unsere Frauenveranstaltung, die vom Streikrat genehmigt worden war, ist dauernd von Männern gestört worden, die uns die alte Diskussion aufzwingen wollten, warum keine Männer zugelassen werden. Wir hatten das aber schon ausführlich im Streikrat begründet. Sie bauten sich vor uns auf und provozierten uns solange mit Bemerkungen wie: Spielt euch doch nicht wie zimperliche Jungfrauen auf, bis einer von uns der Kragen platzte und sie einem die Brille von der Nase schlug. Thema des Tages war dann ‚Gewalt gegen Männer‘.“

Unsere Betroffenheit

Solche Erlebnisse bestätigen uns dann, in autonomen Gruppen zu arbeiten. Wir sind solidarisch mit den von Berufsverboten Betroffenen, aber es wurde uns erschwert oder unmöglich gemacht, unser besonderes Berufsverbot darzustellen.

Unsere Betroffenheit besteht darin, daß Berufsaussichten für Akademikerinnen schlechter sind. Weil die Männer als „Ernährer der Familie“ bei der Stellenvergabe bevorzugt werden, müssen viele Frauen mit abgeschlossenem Hochschulstudium eine Arbeit annehmen, die ihrer Qualifikation nicht entspricht. So

muß z.B. eine diplomierte Volkswirtin als Sekretärin arbeiten oder eine ausgebildete Publizistin in der Anzeigenabteilung eines Verlags als Bürohilfe sitzen (der gleiche Job, den sie schon vor ihrer Ausbildung hatte).

Von zwei besonders krassen Fällen, wie Frauen bei der Stellenvergabe diskriminiert werden, erfahren wir von den Medizinerinnen: Einer Frau, die sich um eine Assistentenstelle in einem Klinikum bewarb, wurde gesagt, sie kriege die Stelle nur, wenn sie sich sterilisieren lasse. In anderen Krankenhäusern bekommen männliche und weibliche Assistenzärzte verschiedene Verträge. Die Männer für vier Jahre, die Frauen lediglich für ein Jahr. Verlängert wird nur, wenn die Ärztinnen unterschreiben, daß sie nicht schwanger sind.

Im gesamten öffentlichen Dienst werden keine schwangeren Frauen eingestellt. Akzeptieren die Frauen diese Bedingung und nehmen eine legale Schwangerschaftsunterbrechung auf sich, kann auch das wiederum ein Grund dafür sein, daß sie nicht eingestellt werden. Auf einer Veranstaltung über Frauenberufsverbote am Otto-Suhr-Institut der FU wurde von einer Lehrerin berichtet, die mit der Begründung „Sowas ist den Kindern nicht zumutbar“ nicht zum Schuldienst zugelassen wurde.

Wenn wir uns gegen all das, was wir Frauen an der Uni erleben und was uns noch blühen kann, wehren und in autonomen Frauengruppen für unsere Rechte kämpfen, wird das als undemokratisch, nicht öffentlich und spaltend abgewertet.

PH-Frauen: Das Frauenreferat im ASTA „wird von den politischen Organisationen voll abgelehnt. Es wird als die Spitze der Revisionisten oder Separatisten bezeichnet.“

*Frauen-Streik-AG
am publiz. Institut der FU Berlin*



Kleinanzeigen

Kontakte

Alleinstehende Mutter mit 14 Monate altem Kind arbeitet im Schichtdienst und sucht dringend eine Tagesmutter, die mit ihr das Kind betreuen kann. Gedacht ist an mindestens ein Jahr, natürlich gegen Bezahlung. Liz Schmidt, Tel. 3961374 Berlin

Welche Frau hat Lust, Mitbegründerin einer neuen Selbstbewußtseinsgruppe zu werden? Vielleicht ruft ihr hier in Berlin einfach mal an. Tel. 8225185.

Suche Frauen, die Patientenerfahrungen mit bürgerlichen Psychoanalytikerinnen oder feministischer Therapie haben. Ingeborg 6124252, Berlin.

Suche Frauen zum Erfahrungsaustausch, über Schwangerschaft und Hausgeburten. Außerdem suche ich eine Ärztin und Hebamme. Hildegard Schult-Nowak, Hornstr. 3, 1/61, Tel. 7855696 oder 7857241

Welche Frauen in Berlin haben Interesse und Zeit, inhaftierte Frauen zu besuchen? Kennwort: Gesprächsgruppe

Möchte gern ein Kabarett gründen und suche Frauen, die meine Texte vertonen oder musikalisch untermalen und mitspielen. Es können sich Frauen aller Altersgruppen melden. Margot Apostol, 1 Berlin 41, Handjerystr. 21, Tel. 8519919.

Der „Verein Selbstverteidigung für Frauen“ hat mit einem Kurs für Frauen über 40 begonnen. Übungszeit: Donnerstag von 20 bis 22 h. Zu Beginn jedes Übungsabends vorbereitende Gymnastik. Es werden noch Kursteilnehmerinnen angenommen. Bitte weitersagen. Telefonische Auskunft: 8537322 – oder Mittwoch 19–20 Uhr, Berlin Schöneberg, Hauptstr. 9. III. Hinterhof, im 3. Stock.

Wir, fünf Frauen zwischen 25 und 33, suchen Frauen zur Mitarbeit. Thema: Literatur aus der Frauenbewegung. Tel.: 751 38 02 / 772 21 17 / 691 55 68. Berlin

Suchen Frauen, die über die Internationale kommunistische Frauenbewegung (ab 1917) arbeiten. Iris Kalr, Steinfurterstr. 502, 44 Münster, Tel.: 0251/21 20 95.

Lehrerinnen, Schülerinnen, Mütter und Studentinnen, treffen sich zur Arbeit über „Sexismus in der Schule“ in 2 Projektgruppen: 1. Untersuchung von Lehrer(-innen) – SchülerInnenverhalten (Kontakt 2510912); 2. Entwicklung alternativer Unterrichtsmaterialien (Kontakt 6233431 oder 6813455) Berlin

Fotogruppe aus München hat die Initiative für einen Frauenkalender (Schwarz-Weiß-Bilder) für 1978 übernommen, es sollen Bilder von starken Frauen, Aktivitäten aus der Frauenbewegung, schöne, autonome, lustige, ernste Frauen reinkommen.

Es gibt Bilder von: einer Schwangeren, zwei Frauen, die sich mögen, Theatergruppe, lustiges Gruppenbild, eine alte Frau.

Bitte schickt Ideen und Bilder an: Brigitte Reuß, Caracciolastr. 7, 8 München 45. Ende Mai ist Redaktionsschluß.

Die Frauen, die unser Haus in der Toscana vom 3. Juni bis zum 11. Juni gemietet haben, sollen sich bitte sofort bei mir melden. Elisabeth Kinderlen, Tel. 6142937 Berlin

Suche Mitfahrgelegenheiten nach Düsseldorf und ins Allgäu. Abfahrt täglich möglich. Tel. 8836529/69. Berlin

Bewegte Frauen ist Titel und Thema einer geplanten Textesammlung von Frauen für Frauen. Wir suchen Beiträge in literarischer KURZform (Lyrik, Epigramme, Sentenzen, Aphorismen, Kleinprosa, Gedankenbilder...) und bitten um Zusendung unveröffentlichter Manuskripte aus Schubladen sowie Arbeiten „frisch ab Schreibmaschine“ (mit biographischen Kurzanfragen und Rückporto bzw. internat. Antwortscheinen). Einsendeschluß: 30. Juni 1977

Auf ein bewegtes und bewegendes Echo freut sich die Edition R o F Ruth Mayer, Fröbelstr. 11, CH-8032 Zürich.

Arbeiten

Frau, 25, sucht ab April oder später Job in Frauenbetrieb. Habe vielseitige Bagabungen und Interessen, gute Schreibmaschinenkenntnisse, Buchführung, und sonstige Büroarbeiten; bin aber auch handwerklich sehr geschickt und kann sehr gut nähen. Berlin

Wohnen

Dringend – Dringend – Dringend
Libanesisches Mutter mit 6 Kindern, wohnhaft bisher in kalter 2-Zimmer-Laden-Whg. (weil das Sozialamt nichts besseres stellt), sucht dringend mindestens 3-Zi.-Whg. Miete wird vom Sozialamt übernommen. Außerdem braucht sie auch das Nötigste zum Leben (Möbel, Hausrat, Kleidung u.ä.) Kontakt: 851 12 94 Berlin
Dringend – Dringend – Dringend

Wir, Margret, 23 Jahre und 2 Kinder, 5 und 2 Jahre, möchten gerne mit lieben netten Menschen zusammen leben. Leider wohnen wir z.Zt. noch in Bonn und möchten gerne in Berlin wohnen. Wer hat Lust, mit uns gemeinsam zu erziehen und zu arbeiten? Margret Klein, Beethovenstr. 36, 53 Bonn-Bad Godesberg

Ich möchte mit kinderfreundlicher Frau zusammenwohnen. Ich habe zwei Kinder, 4 und 7 Jahre, besuche den ZBW und habe ein großes Zimmer frei in einer 4-Zimmerwohnung in Friedenau, Berlin. Tel. 8527130

Träume von geruhsam-freundlicher Wohngemeinschaft. Habe ein 3/4-Jahr Alleinwohnen genossen. Ele 8836569 (Berlin)

2 Frauen, 1 Kind (Mädchen 7 1/2) suchen eine Frau mit Kind, möglichst Mädchen, und eine Frau ohne Kind. Warmmiete 230,- DM. Tel. 3242458 Berlin

Hannover (Nähe Podbi), möbliertes Zimmer, Küche, Bad, Flur (Keller), (Kühlschrank, Waschmaschine, Fernseher, Gaszentralheizung, Warmwasser), DM 180 und Nebenkosten. Ab 1. April frei. Zuschriften KW: Hannover 51

(Ver-)kaufen

Alte Kleider von 20,- bis 40,-; Jackets bis 30,-; Alte Spitzenblusen bis 30,-; alte Hemden 10,-; Röcke; Pullover; Leibchen; Unterröcke; Schürzen 5,- bis 10,-; Tücher; Schals; Hüte; Feder- und Perlenschmuck; Frauenabzeichen; Tonflöten; Kerzen usw. – Schöne selbargemachte Lampen; Gardinen; Spitzendecken.

„ALLES MÖGLICHE“, 1/30, Goltzstr. 21 U-Bahn Nollendorfplatz, Di-Fr 14-18 Uhr Tel. 2161933 Lexi und Dagmar

Suche gutenhaltenden, gebrauchten Külschrank, Schreibmaschine, Korbstühle, Lampen, Gardinen, Florentiner Spitze, Spiegel, Vitrine, Schränke und überhaupt gebrauchte Möbel. Tel. Berlin 7844728.

FRAUENDISKOTHEK „BOCCACCIO“

von Frauen für Frauen zum Tanzen, Reden, Kennenlernen

Tägl. geöffnet von 22 Uhr bis? (Außer Montag)

1 Berlin 30, Gleditschstr. 68, zwischen U-Bahnhof Kleistpark und Eisenacherstraße

UMZÜGE – TRANSPORTE – KLAVIER-TRANSPORTE – ABRISARBEITEN – MIETWAGENVERMITTLUNG

ENTRÜPPELUNGEN MACHT ZAPP UNVERBINDLICHE KOSTENVORANSCHLÄGE

624 86 60 624 26 74

Ist Dir einiges gelungen, brauchst Du meist **Versicherungen**. Berate, prompt in eiligen Sachen! Bis 12.00 oder nach 18.30, Tel. 313 68 41. Mit fem. Grüßen Christiane Berlin

S/IE BERÄT S/IE IN ALLEN VERSICHERUNGSFRAGEN, Z. B. PRIV. KRANKEN- UND ZUSATZVERSICHERUNG – LEBENS-, HAUSRATVERSICHERUNGEN USW. ANRUF GENÜGT. TEL.: TONY 854 44 62

Achtung Frauengruppen! Informiere kostenlos über Versicherungen und was man unbedingt darüber wissen muß (z.B. Unfall, Haftpflicht, Rechtsschutz usw.) Komme nach Vereinbarung zu Eurem Treff. Angelika, Tel. 461 91 45 Berlin

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittele Versicherungen jeder Art. (Hausrat, Haftpflicht und KFZ besonders günstig!) Meine Provision geht anteilmäßig an die Courage. Anrufe 12.00 bis 0.00 Uhr, Tel. 3227413 Für Westdeutschland schriftliche Anfragen bitte an die Redaktion der COURAGE (Bleibtreustraße 48, 1/12), Kennwort: Versicherungen.

Frauentermine

BRD

Aachen Am 19./20. März treffen sich Frauen aus der ganzen Bundesrepublik und West-Berlin, um über Frauenarbeit an der Volkshochschule und ähnlichen Einrichtungen ihre Erfahrungen auszutauschen. Kontaktadresse zu erfahren über COURAGE.

Augsburg Frauenzentrum, Vord. Lech 45, 89 Augsburg. Gruppe „Frauen gegen das AKW Rehling“ trifft sich jeden Dienstag um 20 Uhr im Frauenzentrum.

Hamburg. Am 1. April findet in der Frauenkneipe, Stresemannstr. 60, Tel. 43 63 77 ein Frauentreff statt.

Bielefeld Neue Adresse des Frauenzentrums: Elsa-Brandströmstr. 13, 48 Bielefeld, Tel.: 686 28. Abtreibungsberatung: Dienstag 14-16 Uhr und Freitag 17-19 Uhr. Teestube/Neuentreff: Mittwoch ab 17 Uhr. Jeden 1. Mittwoch im Monat Treffen für Frauen, die in Quatschgruppen wollen. Frauenkneipe: Samstag ab 20 Uhr, Lesbentreff (HFB): Donnerstag 20 Uhr, Plenum: Montag 20 Uhr.

Braunschweig Frauenzentrum Schleinitzstr. 17 d – Mitgliederversammlung jeden 1. Montag im Monat um 20 Uhr – Öffnungszeiten: Dienstag 14-18 Uhr; Mittwoch 10-13 Uhr, 14-18 Uhr, Donnerstag 14-18 Uhr, Orientierungsversammlung jeden 3. Montag im Monat um 20 Uhr. Neuentreff Freitag um 20 Uhr – Jeden 1. Freitag im Monat ist der Neuentreff für Frauen und Männer – Zeitungsgruppe Freitag um 17 Uhr – Schwangerschaftsberatung Donnerstag 19-20 Uhr.

Bremen Frauenzentrum, Metzstraße 4, 28 Bremen. Schwangerschafts- und Verhütungsberatung: Mittwoch 17-19 Uhr – Allgemeine Information in rechtlichen und psychotherapeutischen Fragen: Freitag 17-19 Uhr – Gruppe „Frauen helfen Frauen“: Montag 20 Uhr – Neuenabend: Freitag 20 Uhr – Plenum: Donnerstag 20 Uhr – Lesbengruppe: Mittwoch 20 Uhr – Jeder 1. Mittwoch im Monat Gespräche über bestimmte Themen – Frauenbüchertisch an der Uni: Dienstag und Donnerstag 11-14 Uhr vor der Cafeteria.

An alle Frauengruppen und Frauenzentren! Die Rubrik „Frauentermine“ in der COURAGE soll ausgebaut werden. Schickt so schnell und ausführlich wie möglich eure Adressen, Termine, Veranstaltungen, geplante Aktionen u.ä. an COURAGE, Bleibtreustraße 48, 1 Berlin 12. Für aktuelle Ankündigungen im nächsten Heft ist Redaktionsschluß jeweils am 20. des Vormonats.

Frauenbuch- und Wolladen 28 Bremen, Schildstraße 27. Wir verkaufen Naturwolle, Frauenbücher und Zeitschriften. Außerdem könnt ihr bei uns gemütlich sitzen, Tee/Kaffee trinken, lesen und stricken. Wir haben durchgehend von 10-18 Uhr geöffnet und Samstag vormittag.

Essen Frauenzentrum, Frohnhauser Str. 271. Information und Diskussion jeden 1. Donnerstag im Monat um 20 Uhr – Kneipenabend jeden Donnerstag – Zeitungsgruppe trifft sich um 19.30 Uhr am Mittwoch.

Frankfurt Lesbenzentrum, Frankfurt/Main, Bockenheimer, Kiesstr. 16 (Hinterhof). Jeden letzten Samstag im Monat ist fest.

Giessen Frauenzentrum, Bahnhofstr. 65, Plenum Mittwoch 20 Uhr. Für neue Frauen jeden 1. Donnerstag im Monat um 20 Uhr. Schwangerschaftsberatung Mittwoch 18-20 Uhr.

Hamburg Frauenzentrum, Langenfelderstr. 64 d – Plenum jeden ersten Donnerstag im Monat – Neuentreff jeden Mittwoch um 19 Uhr – Lesbentreff jeden Freitag um 20 Uhr – Schwangerschaftsberatung jeden Dienstag und Freitag von 17-20 Uhr – Klöhnabend – für alle – jeden Samstag um 19 Uhr.

München Förderkreis zum Aufbau der Feministischen Partei (FFP) München 70, Flößergasse 11 b, Tel.: 089-72 36 876 (nur abends), trifft sich ab sofort jeden 1. und 3. Montag des Monats in den Räumen der DFG/VdK, München 2, Martin-Greif-Str. 3, Rückgebäude, 19 Uhr. Gäste willkommen. Näheres über unsere Ziele und unsere Arbeitsweise erfährt ihr aus unserer Zeitschrift DER FEMINIST. Beiträge zur Theorie und Praxis. Mit Versandkosten DM 4,- (auf Postcheckkonto DER FEMINIST München 28035-804), 44 S.

Nürnberg Regensburgerstr. 41, 85 Nürnberg. Schwangerschaft Donnerstag 20 Uhr, Verhütung Freitag 20 Uhr, Besuchstag Freitag ab 18 Uhr, Plenum (14-tägig) Mittwoch 20 Uhr.

Holland. Geplantes Treffen: Gewalt gegen Frauen. Das Amsterdamer Frauenzentrum mit der Gruppe „Blijf van m'n lijf“ plant die Vorbereitung einer internationalen Konferenz über Gewalt gegen Frauen, u.a. Mißhandlung von Ehefrauen. Termin: Ostern 1978. April 1977 soll das Vorbereitungstreffen in Amsterdam stattfinden. Frauen, die Interesse haben, wenden sich an Jose van Jersel, 25 Prins Hendrikade, Amsterdam, die die Koordination übernehmen hat.

Berlin

Frauenzentrum Stresemannstr. 40 Tel.: 251 09 12.

Seit einigen Wochen gibt es im neuen Frauenzentrum den Frauentreff für alle Frauen, die – reden, lachen, Kaffee und Tee trinken wollen – sich informieren wollen – einfach mal unter Frauen sein wollen – sich das neue Frauenzentrum mal ansehen wollen.

Hier die Termine des Frauentreffs Montag 18-22 Uhr
Mittwoch 18-22 Uhr
Donnerstag 18-22 Uhr
Samstag 14-18 Uhr
Sonntag 12-16 Uhr

Zentrumsdienst: Di., Fr. und Sa. 17-20 Uhr, Do. 7.4.1977, Offener Abend für neue Frauen.
Beratung: (Scheidung, Miete, Unterhalt, usw.) Mi. 10-12, Do. ab 20 Uhr.

Schwangerschaftsberatung: Mo und Do 19 Uhr.
Verhütungsberatung: Jeder 1. Freitag im Monat um 19 Uhr.
Sterilisationsberatung: Jeder 1. und 3. Montag im Monat um 19 Uhr.
BIFF – Beratung und Information für Frauen. Mo 10-12 Uhr und Mo. ab 19 Uhr.
Delegiertinnenplenum: Dienstags 20 Uhr.
Gesamtplenum: Jeden 1. Sonntag im Monat.

Frauengesundheitszentrum trifft sich im FZ: Mo. 10-14 Uhr, Do. 10-14 Uhr, Fr. 10-18 Uhr.

Lesbisches Aktionszentrum (LAZ) Kulmer Str. 20 a, 3. Hinterhof, 1-30, Tel.: 215 57 55. Mittwoch 20 Uhr Offener Abend Freitag 18-20 Uhr Information und Beratung für lesbische Frauen

Jeden 1. Samstag im Monat ein Tanzfest für Lesben.

Berlin „L“ 74 – Gruppe berufstätiger Lesbierinnen, die die Zeitung „ukz“ herausgibt, trifft sich mittwochs ab 18.30 Uhr im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61. Gäste: an jedem 1. und 3. Mittwoch des Monats.

In der „Psychosozialen Initiative e.V.“ im Horstweg 27, 1 Berlin 19 Tel.: 321 98 70 finden Frauen mit sozialen, familiären und psychischen Konflikten Beratung und psychologische Therapie, z.B. in Form von Problemlösungsgruppen. Wir erheben einen monatlichen Beitrag von den Frauen, die in Problemlösungsgruppen arbeiten; für die Beratung erbitten wir einen Beitrag ab zwei Mark aufwärts. Z.Zt. werden neue Gruppen gebildet.

Beratungszeiten:
Montag 20–22 Uhr
Mittwoch 15–17 Uhr
Freitag 10–12 Uhr

Selbsthilfsladen im 13. Mond Am Chamissoplatz 8, 1000 Berlin 61, Tel.: 693 60 85.

Der Laden ist geöffnet am: Montag, 20 Uhr – Kräutergruppe
Dienstag, 20 Uhr – Massage und Entspannung
Mittwoch, 20 Uhr – Plenum aller Gruppen
Freitag, ab 17 Uhr offen für alle Frauen.
Jeden 1. und 3. Freitag im Monat offener Abend der Hausburterengruppe von 18-20 Uhr.

Der neue „Nebenwiderspruch“ (6/77) – die Berliner Unizeitung für Frauen, ist erschienen! Am 20.4.1977 findet die öffentliche Redaktionssitzung statt. Ort: Stud. Aufenthaltsraum Germanisten, Habelschwerdter Allee, 1 Berlin 33, 18 Uhr.
Für die nächsten „Nebenwidersprüche“ sind folgende Themen geplant:
– Berufsverbote und Repression gegen Frauen
– Feministische Wissenschaft
Kontaktel.: Manuela Reichart, 030-322 77 15; Yvonne Leonhardt, 030-213 82 16.

Frauentermine



Mime und Pantomime

Mime-Theater von und mit Susanne Leinweber. Situationen aus dem Alltag, teils mimisch, teils pantomimisch übersetzt und stilisiert. Akademie der Künste am 26.3. um 20 Uhr, Eintritt 5,- DM. Hausfrauen, Arbeitslose, Lehrlinge, Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten: 3,50 DM.

BIFF im März und April

Im März/Montag von 10-12 Uhr keine Beratung, nur Montagabend ab 19 Uhr. Ferien: 4.4. - 18.4. einschließlich 1. Beratungstermin nach den Ferien, 25.4.

Fotoausstellung. Im März findet bei Lith, Frauenbuchladen in Berlin, eine Fotoausstellung über die erste Frauenvollversammlung statt.

Krefeld

Frauzentrum, Alexanderplatz 15, Beratung Mittwoch 19-21 Uhr. Offener Abend jeden 1. Freitag im Monat.

Ausstellung der NGBK „Kunst aus der Revolution – Sowj. Kunst von 1927-33“ mit einer Abt. „Frau in der Kunst“ in der Akademie der Künste. 1 Berlin 21, Hanseatenweg 10. Führung Mittwoch 18.00 und n. V. Bis. 31.3. 1977

BLOCKSBERG

Eine Kneipe von Frauen nur für Frauen!
Wo Hexen früher tanzten können wir jetzt essen, trinken, tanzen, flippert und rumhexen.
Von 19.00 - 2.00 Uhr
Yorkstraße 48
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorkstr. u. S-Bahnhof Yorkstr. u. Großgörschenstr.

AN TORSON GSH

FRAUEN BUCH VERLAG



Frauen - Wir können Euch alle Bücher zur Frauenemanzipation besorgen. Schreibt uns einfach - bestellt unseren kostenlosen Katalog!

647 Büdingen - Pf. 1420

frauenbuchladen

frauen finden bei uns bücher von frauen für frauen

bücher aus der frauenbewegung - auch aus usa, england und frankreich

lesbenliteratur

romane gedichte erzählungen

bücher zu allen sozialgebieten

kinderbücher

antiquariat

zeitschriften - schallplatten - plakate und informationen aus der frauenbewegung

frauen können sich bei uns treffen, miteinander reden, musik hören, lesen...

frauenbuchladen

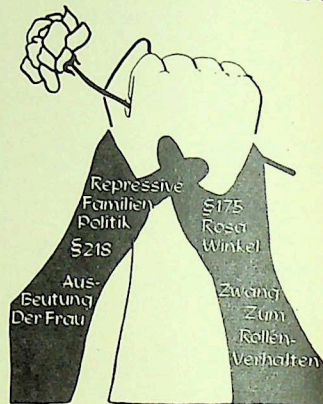


Yorkstraße 22
Tel.: 785 55 66
Mo.-Fr. 12⁰⁰ - 18³⁰

1000 Berlin 61
Bus 19
Sa. 10⁰⁰ - 14⁰⁰

verlag frauenpolitik
4400 münster wolbeckerstr. 78

annette dröge sexualität & herrschaft



„u k z“

unsere kleine zeitung von und für lesbische Frauen, erscheint monatlich. (3. Jg.). Preis pro Heft DM 2,- (einschl. Porto), im verschl. Umschlag, Bestellungen bei K. Kuse, 1 Berlin 45, Celsiusstr. 31

NEU im COURAGE-VERLAG

Frauen und Wissenschaft

Beiträge der Ersten Frauen-Sommer-Universität in Berlin, Juli 1976.
Feministische Wissenschaft, Geschichte, Politik, Literatur, Hausarbeit, Psychologie, Kunst.
ca. 250 S. Paperback mit Abbildungen
ca. DM 9,80

Frauen sehen Frauen
Fotokalender
März 77-März 78
Zip Vertrieb
Rönnestr. 15
Berlin 19

Weiterbildungskalender

WICHTIG!!

Für den „Weiterbildungskalender“ bittet COURAGE alle Frauen, die an Volkshochschulen und ähnlichen Einrichtungen Frauenveranstaltungen durchführen, ganz dringend und regelmäßig ihre Themen und Termine zu schicken. Einsendeschluß für das nächste Heft ist jeweils der 20. des Vormonats - für das Aprilheft also der 20. März. COURAGE plant außerdem einen Schwerpunkt über Frauenarbeit an der Volkshochschule. Frauen, die mitarbeiten wollen, sollen sich bei COURAGE melden.



VHS BERLIN-CHARLOTTENBURG

FRAUENFORUM II

Eva-Maria Bannach
Wir wollen uns in diesem Halbjahr schwerpunktmäßig mit dem Thema: Aufgaben und Funktion der Familie in der Gesellschaft beschäftigen. Dies soll geschehen anhand von Kurzreferaten, kurzen Texten, Gesprächen mit besonders eingeladenen Frauen usw. sowie jeweils einer gemeinsamen Erstellung sog. „Rosette“, die wir bei einem gemeinsamen Wochenendaufenthalt in Westdeutschland am Ende des letzten Halbjahres erprobt und prima gefunden haben.
Mittwoch 20-21.30 Uhr, Bildungszentrum, Schillerstr 111-123, 1 Berlin 12.

(VAMV)- BERLIN

VERBAND ALLEINSTEHENDER MÜTTER UND VÄTER e.V.

Alle Gesprächs- und Arbeitskreise sowie Fortbildungsveranstaltungen sind telefonisch zu erfragen, da sie bei Redaktionsschluß noch nicht vorliegen.
VAMV, c/o BNE, Kurfürstendamm 67/1.St., 1 Berlin 15, Tel. 8033913

ELTERNZENTRUM BERLIN-KREUZBERG

FRAUENGESPRÄCHSKREIS

Cornelia Mansfeld
Frauen reden mit Frauen und helfen sich bei der Bewältigung von Alltagsproblemen. Gemeinsame Unternehmungen wie Kinobesuche, Ausflüge u.a.
Donnerstag 10-11.30 Uhr und 20-22 Uhr, R 304 A, Elternzentrum im Haus der Familie, Bezirksamt Kreuzberg, Mehringdamm 114, 1 Berlin 61.

VHS SOEST

FRAUENGESPRÄCHSKREIS: KÜCHE-KIRCHE-KINDER

Katja Mühlenhoff
Wir gehen aus den Küchen, lassen die Kinder zuhause, die Kirche nicht mehr im Dorf! Gesprächskreis Frauenemanzipation. Emanzipation soll kein Fremdwort sein, kein Schlagwort werden.
Donnerstag 15.30-17 Uhr, 14tägig, VHS-Soest
Nach den Osterferien gibt es eventuell noch ein neues Seminar mit dem Thema „Geschichte der Frauenbewegung“.

ARBEITSKREIS NEUE ERZIEHUNG e.V. (ANE) Berlin

Der Arbeitskreis Neue Erziehung führt zahlreiche Elterngesprächskreise und -seminare, Gesprächskreise für alleinstehende Mütter und besondere Veranstaltungen durch. In jedem Berliner Bezirk gibt es eine Gruppe, an die frau sich wenden kann. Da die Termine immer erst nach Redaktionsschluß bei COURAGE eintreffen, am besten gleich bei ANE nachfragen oder die Monatsübersicht anfordern.
Adresse: Arbeitskreis Neue Erziehung e.V., Kurfürstendamm 67, 1 Berlin 15, Tel. 8813026

AACHEN

Am 19./20. März treffen sich in Aachen alle Frauen, die an Volkshochschulen Frauenforen, Gesprächskreise, Arbeitskreise mit Frauen machen oder machen wollen. 30 Frauen aus Köln, Saarbrücken, Bielefeld, Leverkusen, Bochum, Mannheim-Ludwigshafen, Heidelberg, Baden-Baden und Aachen haben sich vor Weihnachten bereits einmal getroffen.
Diskutiert werden soll u.a., wie wir es schaffen können, unsere Frauenforums-Arbeit ins Frauenzentrum zu integrieren bzw. sie überhaupt zu vermitteln.
Kontaktadresse zu erfahren bei COURAGE

Abonnement

- Ich abonniere COURAGE ab Nr.77 6 Ausgaben DM 18,-
- Ich bestelle ein Geschenkabo ab Nr.77 12 Ausgaben DM 36,-
- Ich bestelle ein Geschenkabo ab Nr.77 6 Ausgaben DM 18,-
- Ich bestelle ein Geschenkabo ab Nr.77 12 Ausgaben DM 36,-

für Frau

Name:

Anschrift:

Datum: Unterschrift:

Die Kündigungsfrist beträgt 8 Wochen vor Ablauf des Abonnements!
Geschenkabos laufen ohne Kündigung aus

Berliner Frauenzeitung COURAGE
(S. Zurmühl), Berliner Bank
Kto.-Nr. 1985083200 (BLZ:
100 200 00)

oder

Postscheckkonto:
Sabine Zurmühl, 21 188-106,
PSch Berlin West

berliner frauenzeitung
COURAGE 1
Beruf, Tochtren-
Progr. Wissen
zur Diskussion: "Haltung"

VERGRiffEN



Nachrichten aus der Frauenbewegung

Frauenknast Gotteszell

Am 20. Mai 1976 war in Gotteszell eine der gefangenen Frauen brutal mißhandelt worden. Sie konnte nicht mehr essen, kaum sprechen, nicht mehr ihren Namen schreiben und war völlig apathisch. Erst als die mitgefangenen Frauen mit einem Hungerstreik drohten, wurde sie ins Krankenhaus Schwäbisch-Gmünd eingeliefert. Besuch im Krankenhaus wurde ihr von der Anstaltsleitung nicht gestattet. Der Anstaltsleiter ist derselbe, der im Mannheimer Justizskandal bekannt wurde. Nachdem die Frauenzentren von den inzwischen in Hungerstreik getretenen Frauen im Knast informiert wurden, wurden gegen die Wärter Strafanzeigen gestellt. Trotz der Anzeigen waren diese zwei Tage später wieder voll im Dienst. Zum Jahresende waren die Verfahren gegen sie bereits eingestellt. Dafür bekam eine Frau des FZ Mannheim einen Strafbefehl wegen „Verstoßes gegen das Versammlungsrecht“ (sie hatte vor dem Gefängnis demonstriert). Und gegen Frauen, die sich im Knast mit dem Hungerstreik gegen Mißhandlung und schlechte Bedingungen gewehrt hatten, wurde Strafanzeige wegen Gefangeneneuterei erhoben. Der Prozeß findet am 16.3.77 im Amtsgericht Schwäbisch-Gmünd im Saal 28 um 13.30 Uhr statt. Von ihm wird abhängen, ob die Frauen im Gefängnis ein Recht auf Widerstand gegen Mißhandlung und Folter haben oder ob sie so eingeschüchert werden können, daß sie jeden Widerstand von vornherein als zwecklos ansehen.

Europäischer Frauenkongreß

Nachdem sich schon im letzten Jahr in Düsseldorf und im Januar in Köln Frauengruppen aus der BRD zur Vorbereitung für den Europäischen Frauenkongreß getroffen haben, fand nun ein erstes Koordinationstreffen in Paris statt. Als Termin für den Europäischen Frauenkongreß ist der 28., 29., 30. Mai in Paris festgesetzt worden. Vorher soll noch ein weiteres Treffen in Köln am 26. und 27. März stattfinden. (Näheres erfährt ihr über das Frauenzentrum, Efelstr. 3, 5 Köln 1) Für dieses Treffen bereiten Frauengruppen aus Swisttal, Nürtingen, Köln, Heidelberg, Frankfurt und Hamburg Referate zu den Themen Hausarbeit, Gewalt gegen Frauen, § 218, Gewerkschaft, Politische Parteien, Angestellte, Akademikerinnen und Industriearbeit vor. Bislang nahmen an diesen Treffen nur wenige Frauenzentren teil. Es wäre aber wichtig, die Vorbereitung der Darstellung der deutschen Frauenbewegung nicht allein Frauen aus gemischten Gruppen zu überlassen.

Pierburg

Eine der Frauen, die im Pierburgstreik aktiv war, kann nach ihrer Entlassung keine neue Anstellung mehr finden. Firmen, die nach ihrer Bewerbung bei der Pierburg AG nachfragen, wird mitgeteilt, daß sie die Einstellung aus zwei Gründen nicht empfehlen würden: 1. weil sie während des Streiks aktiv gewesen sei und 2. weil sie lesbisch sei.

Vergewaltigung

Frauen, die vergewaltigt worden sind und anschließend auch noch mit Polizei und Justiz schlechte Erfahrungen machen mußten, können bei Tina (030/6938786) anrufen. „Wir möchten Eure Erfahrungen sammeln, damit sich das mal ändert“.



Scheidungsratgeber

Von der Hamburger JuraFrauengruppe ist ein Ratgeber zum alten und neuen Scheidungsrecht herausgegeben, der sich „in erster Linie

an Frauengruppen richtet, die vorhaben, eine Beratung von Frauen zu diesem Thema zu machen“. Dabei sollte das Ziel einer solchen Beratung „Hilfe zur Selbsthilfe“ sein. Der Ratgeber ist übersichtlich gegliedert, zitiert Beispiele und gibt Übersichten und Tabellen, an Hand derer sich betroffene Frauen sehr schnell einen Überblick über Unterhaltsansprüche, Kindesversorgung, Rentenversicherungsausgleich usw. verschaffen können. Kontakt: Gina Holz und Petra Ewe, Neuenfelder Str. 4, 2102 Hamburg 93. Der Ratgeber kostet DM 1,50

Soziologinnen organisieren sich

Am 5. und 6. Februar 1977 trafen sich in Frankfurt mehr als hundert Soziologinnen zu der ersten Arbeitstagung zu dem Thema „Frauenforschung“. Eingeladen hatte eine Arbeitsgruppe, die sich im September 1976 auf dem Soziologentag in Bielefeld gebildet hatte, nachdem dort in mehreren Sitzungen von etwa 70 Frauen beschlossen worden war, eine „Sektion Frauen“ in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zu gründen. Schon auf dem Soziologentag war deutlich geworden, daß sich die dort anwesenden Frauen nicht mehr damit abfinden wollten, daß die gesellschaftliche Problematik der Frauen von der männerbeherrschten Soziologie entweder gar nicht oder allenfalls gönnerhaft als Randerscheinung behandelt wird. Als Wissenschaftlerinnen hatten die meisten von ihnen außerdem erfahren, daß sie von den karrierebewußten männlichen Kollegen rücksichtslos an den Rand gedrängt wurden. Das Bedürfnis nach Organisierung und der Gründung eines eigenen Diskussionsforums war daher groß.

Dieses Bedürfnis ist wohl auch die Ursache für die außergewöhnlich große Resonanz, die die erste Arbeitstagung zum Thema „Frauenforschung“ fand. Diese Resonanz drückte sich nicht nur in der großen Zahl der Teilnehmerinnen aus, sondern mehr noch in der engagierten Diskussion, die davon profitierte, daß die Frauen neben ihrer subjektiven Betroffenheit ihre Arbeitsfähigkeit einbrachten, trotz unterschiedlicher Standpunkte bereit waren, einander zuzuhören und die üblichen Profilierungstendenzen vor dem gemeinsamen Ziel zurücktraten, die Sozialwissenschaften für die Frauenbefreiung zu nutzen.

Im Vordergrund der zweitägigen Diskussionen stand die Frage, wie sich Theorien und Methoden der Forschung ändern müssen, wenn Soziologinnen beginnen, Frauenunterdrückung und -ausbeutung nicht nur zu einem expliziten Forschungsgegenstand zu machen, sondern zu ihrer Aufhebung beitragen wollen. Das bedeutet den Entschluß zu einer parteilichen Forschung, bei der die eigene Betroffenheit nicht angeblich „objektiven“ und

„universalistischen“, von Männern definierten Forschungsstandards aufgeopfert wird, sondern zum Ausgangspunkt wirklichkeitsgerechterer Erkenntnis gemacht wird.

Als weitere Themen wurden diskutiert: „Wann wird die Selbstverständlichkeit der geschlechtlichen Arbeitsteilung in Frage gestellt?“; „Die ökonomischen Funktionen von Frauen und deren gewaltsame Durchsetzung“; „Androzentrische Elemente in den Theorien über die Entstehung und Praxis der geschlechtlichen Arbeitsteilung.“

Wichtigstes Ergebnis dieser Diskussion war, daß trotz der großen Zahl und der unterschiedlichen Standorte der Teilnehmerinnen Konsens darüber bestand, daß „Frauenforschung“ einen Bezug zur Frauenbewegung haben sollte und daß sie die aus der Bewegung entstehenden Fragestellungen in eine neue Gesellschaftstheorie einbringen müsse. Die Frage der Gründung einer eigenen Sektion innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie soll auf der nächsten Tagung im Oktober 1977 diskutiert werden. Zur Vorbereitung dieser Tagung wurden mehrere Arbeitskreise gebildet zu den Themen: Hausarbeit, Methoden, Theoriebildung, Repression gegen Frauen. Ein Arbeitskreis soll sich um die organisatorische Vorbereitung der nächsten Tagung kümmern.

Die Kontaktadressen der beiden vorläufigen Sprecherinnen:
Dr. Margot Blasche Institut für Soziologie Universität Erlangen/Nbg.
Dr. Carola Möller Institut zur Erforschung sozialer Chancen Kuenstr. 1b 5000 Köln 60

Korhstr. 4 8520 Erlangen

Die Tatsache, daß sich Soziologinnen zu organisieren versuchen, sollte nicht so verstanden werden, als wollten sie sich fachbourniert von anderen Frauen in den Wissenschaften absetzen. Das Gegenteil ist der Fall. Um zu einer interdisziplinären Frauenforschung zu kommen, wäre es notwendig, daß auch Frauen in anderen Fachdisziplinen anfangen, eigene Organisationsformen zu schaffen.

Maria Mies, Köln

Frauenvollversammlung in Frankfurt

Am 9. Februar beschloß die Frauenvollversammlung der Frankfurter Universität ein Tribunal gegen frauenfeindliche Professoren. An den einzelnen Fachbereichen sollen „Professorenkarten“ angelegt werden. Damit soll schon während der Semesterferien begonnen werden. Als ständiger Treff für Frauen an der Uni wurde Raum 2010 im AfE Turm besetzt. Die Seminare, die dort noch angesetzt sind, sollen boykottiert werden.

In Soest wollen einige Frauen ein Frauenzentrum mit Cafe machen. Ein Infostand in der Fußgängerzone, Artikel in verschiedenen Zeitungen und ein Gespräch mit der Bürgermeisterin sind geplant. Wer mehr darüber wissen will, wende sich an Katja Mühlhoff, 4788 Warstein 1, Wiesenweg 6.

Lesbenpresse

Im März erscheint Heft Nr. 5 der Lesbepresse mit folgenden Schwerpunkten: Sexualität, Frauenausstellung, Irene Schweizer, Lesben in der 1. Frauenbewegung, Linnhoff und Nachträge zum Emmaboykott. Die Lesbepresse kostet DM 2,50 (+ Porto) und ist zu beziehen über das Lesbische Aktionszentrum (LAZ), Kulmerstr. 20a, 1 Berlin 30.

Boycott der ‚Schwarzen Botin‘

Die Berliner Frauenaktionseinheit und die Frauen des Kommunistischen Schülerbundes fordern — nachdem sie die Schwarze Botin im Arbeiterkampf kritisierten — zum Boykott der Zeitung auf. Wir meinen, daß es nicht die Aufgabe von KB Frauen ist, Frauengruppen untereinander zum Boykott aufzufordern. Bislang hat sich dem Boykottaufruf als einziges Projekt der Frauenbewegung der Verlag Frauenpolitik angeschlossen.

Frauenzeitung Bremen

Seit Anfang November gibt es in Bremen eine neue Frauenzeitung. Sie wird herausgegeben vom dortigen Frauenzentrum. Sie kostet DM 1,50 und erscheint alle 2—3 Monate. Themen der Januarnummer sind: Frauenhaus Bremen, Frauenfest in Kassel, Feminismus und Marxismus (Selma James), eine Tochter-Mutter-Geschichte, Femö, Selbsthilfekongreß in Wiesbaden, Verhütung, Schwangerschaft und Schwangerschaftsunterbrechung, die Frauen von Lotta Continua, und Berichte über einzelne Frauengruppen. Kontaktadresse ist: Frauenzentrum Bremen, Metzgerstr. 4

Else, PH—Berlin

Im Anhang zum „Feministischen Blätterwald“ (COURAGE 1/77) wurde bei der Aufstellung aller Zeitungen die Kontaktadresse der Berliner PH-Frauenzeitung ELSE vergessen. Hier ist sie: Else, Autonomes Frauenreferat, ASTA PH, Malteserstr. 74, 1000 Berlin 46 Mitte März erscheint die nächste Else — wieder spontan!



1. Mai

F.R.A.U. — autonome Frauengruppe in Hamburg fordert alle autonomen Frauengruppen auf, sich in ihren Städten mit ihren Kindern an den Maidemonstrationen zu beteiligen. „Wir sind der Meinung, daß gerade der 1. Mai ein genügend wichtiger Anlaß ist, daß die Frauenbewegung in Deutschland sich lautstark zu Worte melden sollte, damit die von Frauen geleistete unbezahlte Arbeit aus der Tabuzone des Privaten herausgeholt wird. Der männliche Lohnsklave ist gegenüber der weiblichen Hausklavin, die ohne Lohn zu arbeiten hat, immer noch privilegiert.“

Arbeitsgruppe Frauen im KB

Zum 2. Jahrestag des Urteils des Bundesverfassungsgerichts organisieren die Frauenaktionseinheiten von Hamburg und Berlin, die KB Frauengruppe und die Frauen des dazugehörigen Studenten- und Schülerbundes (SSB) Demonstrationen gegen den § 218





ten". Auch ich entdecke in mir ein Unvermögen, mich mit Männern abzufinden, ich dachte, ich sei Feministin, nun weiß ich, daß ich Chauvinistin bin.

Christa Reinig, München

Klar, so geht es auch: da erscheint endlich mal ein Buch von einer Lesbe über ihr lesbisches Leben, ihre Kämpfe, Leiden, Konsequenzen und euch fällt nichts besseres ein, als einen Verriß einer nicht betroffenen Heterofrau in Form eines Essays, schreibend ein Hoch auf ihre „schönen, klugen und liebenswerten“ Typen zu bringen. Soll sie sie doch lieben; uns interessiert es nicht mehr.

Nur — den Quatsch über Typen lesen bzw. lasen wir bis zum Überdruß in allen anderen Zeitungen etc. Und jetzt auch noch in einer feministischen Zeitung. Das ist zuviel!

Denn wir lieben Frauen und können/wollen uns mit frauenidentifizierten Frauen identifizieren. Das heißt konkret, daß wir mit Jills Buch sehr viel anfangen konnten, mit Giselas Essay (warum eigentlich diese hochgestochene Form von Schreiben?) absolut nichts.

Jills Buch hat uns bestärkt in unserem Lesbisein und unseren ständigen schmerzhaften und lustvollen Bemühungen, heterosexuelle Strukturen abzubauen.

Es erscheint uns nicht der Mühe wert, inhaltlich ausführlicher auf den Artikel einzugehen, da Gisela sich nicht die Mühe gemacht hat, sich ernsthaft mit dem Buch auseinanderzusetzen, was ihr auch sicher nicht möglich ist, da sie, als Nichtlesbe, in dem Buch lesend ständig auf ihre Widersprüche und Grenzen stößt. Von einer Heterofrau erwarten wir also nichts anderes als das, was in dem Artikel steht.

„Wir (Lesben), nichts in uns, sind etwas mehr (oder weniger) oder anderes als irgendetwas, das wir sind. Wir sind die totale Summe von all dem, was wir sind, und wir sind alles von dem, was wir sind in jedem Gedanken und in jeder Handlung, die wir manifestieren.“ (Jill Johnston, S. 110).

Anita Schuba
Renate Biermann

Bürgerinnen-Initiativen

Diesmal finde ich Eure Zeitung besser denn je! Vor allem die Artikel und Briefe über Bürgerinitiativen und gegen Kernkraftwerke sind es wert, von vielen Frauen gelesen zu werden.

Umweltschutz ist ein sehr wichtiges Gebiet, wo gerade wir Frauen aus den Frauengruppen und -Zentren auch ganz aktiv werden können und müssen. Da begreift uns auch die Öffentlichkeit wieder als politisch, wie bisher höchstens, wenn es um § 218 geht.

Kernkraftwerke sind einfach ein Problem, das uns alle angeht! Es stellt sich ja nicht nur die Frage, ob solche Werke katastrophensicher sind (Bericht von Monika Schmid), sondern auch, wohin mit dem Atommüll? Das wäre vielleicht als Ergänzung zu den guten und wichtigen Berichten in COURAGE Nr. 2/77 noch nachzutragen.

Radioaktive Abfälle werden in Deutschland bisher im Salzbergwerk Asse 2 bei Wolfenbüttel gelagert. Hochaktive Abfälle fallen bei uns erst 1978 an, die Frage, wohin damit, ist brennend wichtig. Allein wegen des Abfallproblems sollte die Regierung unsere Bürgerinitiativen ganz ernst nehmen, das bedeutet einen Baustopp für

alle Spaltreaktoren! Z.Zt. versucht das Hydrographische Institut Hamburg herauszufinden, ob radioaktive Abfälle gefahrlos im Meer versenkt werden können. Die Amerikaner haben es bereits ausprobiert. Von 1946 bis 1970 versenkten sie radioaktive Abfälle in ihren Hoheitsgewässern. Inzwischen haben sie damit aufgehört. Bei Unterwasserforschungen wurde am Meeresgrund eine erhöhte Radioaktivität gemessen, die Betonbehälter sind z.T. jetzt schon eingedrückt und etl. Bitumenfässer sind bereits auseinandergefallen (Le Monde, Paris).

Atommüll bleibt aber jahrhundertlang eine Gefahr für die Menschheit! Wir müssen bedenken, daß wir heute die Verantwortung für Generationen von Menschen nach uns haben. Es ist wichtig, daß wir handeln, ehe es zu spät ist. Als Frauen und Mütter wollen wir doch unseren Kindern diese Umwelt erhalten, egal wie wichtig den männlichen Machthabern Profit und Wirtschaftswachstum ist. Uns sollte es in erster Linie um die Menschen gehen.

Jutta Rösch, Krefeld

Feministischer Blätterwald

Ihr schreibt: „Mamas Pfirsiche wird über einen Männer-Vertrieb in Umlauf gebracht.“ Es stimmt, daß alle Bücher und Zeitschriften des Verlages Frauenpolitik, soweit sie nicht von uns selbst ausgeliefert werden, über Prolit vertrieben werden. Als es einen Frauenvertrieb gab, haben wir diesen fast regelmäßig angeschrieben, einzige Antwort blieb bisher: „Schickt mal ein paar Sachen“, keine Bedingungen, keinen Vertrag, nichts, wie das abgewickelt würde.

Wir nehmen an, daß es politische Gründe sind, daß die Briefe nicht beantwortet wurden, da wir auch in letzter Zeit zu keinem der Treffen eingeladen wurden, auf dem Frauen der Buchprojekte (Verlage, Frauenvertrieb, Frauenbuchläden) Vertriebs- und andere Probleme diskutierten. Wir können einfach nicht davon ausgehen, daß eine gute Zusammenarbeit mit dem Frauenvertrieb möglich sein würde, bei der augenblicklichen Abgrenzung eines Teiles der Frauenbewegung von den sozialistischen Frauen. Noch zur Information: die ersten Hefte von Frauen und Literatur und der Protokolle haben wir ebenfalls gelegt, gefalzt und selbst gedruckt, danach war es an Arbeit einfach nicht mehr zu schaffen. Wir bemühen uns, immer mehr vom ganzen Herstellungsprozeß zu begreifen, und warum sollten wir dabei nicht auch Technisches von Männern lernen oder von Frauen in Druckerei und Vertrieb, Buchhaltung.

Verlag Frauenpolitik, Münster

Wagenbach-Notiz

Etwas zu eiliger Journalismus (leider diesmal von Frauen) — das führt dann zu derartigen „offenen Diskriminierungen“ und Fehlinformationen: „Mitarbeitende Ehefrau“ und „in schlechtbezahlten Stellungen nur Frauen“ Die „mitarbeitende Ehefrau“ ist sehr viel länger Verlagsbuchhändlerin als Ehefrau und die „schlechtbezahlten Stellungen“ im Verlag hatten zwei Männer: der Verlagsassistent und der mitarbeitende Ehemann; alle anderen Mitarbeiterinnen wurden entsprechend den beiden höchsten Buchhandels-Tarifgruppen (DM 1.800 bis 2.200) bezahlt.

Katja Wagenbach, Berlin

Zur Kritik an Emma

Ach Verena! Wie fand ich denn Deine Kritik an der Emma? Erst las ich Deine Kritik und dann die Emma und dann nochmal Deine Kritik. Ich war peinlich betreten.

Also ich will mir mal meine Kritik an Deiner Kritik verkneifen. Aber ich erzähl Dir, was mir andere Frauen erzählt haben:

a) Die Sprechstundenhilfe beim Arzt:

Emma findet sie duftete. Fabelhaft zu lesen im Vergleich zur COURAGE. COURAGE ist zu mühsam, die Sprache zu schwierig. Der Inhalt der Sätze zu kompliziert. Abends nach der Arbeit ist sie zu abgeschlafft, um sich anzustrengen. Und wenn ihr die Frauenbewegung so leicht verständlich nahegebracht wird, ist sie dankbar. Voller Umstieg auf Emma.

b) Sekretärin im Öffentlichen Dienst: Fast wörtlich die gleiche Aussage.

Und ich glaube auch, daß Emmas Konzept ganz richtig ist, Frauen aus so vielen Schichten wie möglich zu erreichen. Das vertraute Äußere mit neuen Inhalten. Zuviel durch die kalte Küche, denkst Du vielleicht. Aber solange die Mittel den Zweck nicht heiligen, finde ichs schon noch legitim.

Unter den Frauen, mit denen ich sprach, stieß Deine Kritik auf Befremden. Die COURAGE ist gut so, wie sie ist. Aber eine Massenzeitung ist eben anders. Und die Umsteigerinnen, die möglicherweise demnächst die Auflage reduzieren, hindert man sicher nicht mit solchen Mitteln. Was meinst Du?

Ganz kleiner Trost: Ich bleib Euch auf alle Fälle treu. Und sicher sehr viele andere auch. Ich bin auch sicher, daß ein Nebeneinander bei der Zeitung auf die Dauer sehr gut gehen wird.

Doritt Saf

Heißgeliebte Courage! Zur — sagen wir, Ideologie haben die bei Emma ja begriffen, daß der Feind uns den Stil diktiert. Also haben die wirklich rücksichtslos, kampffreudig, einseitig, einwandlos, unDIFFERENZIIERT drauf, und, bitte, wie! sollen wir mit dem Übel fertig werden, anders, als so? Sie hauen so drauf, wie das Übel, der Gegner, der Feind es für sich liebt:

Unterdrückend — verhöhrend — mädig machend, verkleinernd, verspottend, verblüffend, erschreckend, kriminalisierend.

Was wir Frauen doch immer so schön konnten: uns in die Ecke stellend, und sagend: wir sind aber die besseren, die feineren, paß auf eines Tages wird man uns als solche entdecken. Das Gute muß doch siegen. Wir können uns nicht die Ärmel hochkrempeln wie „der Gegner“, dann sind wir genau so mies wie der!

„Immer feste druff“. Wirkt. Vielleicht später mal dürfen wir dann „fein“ werden. Ganz später. Die Linie für Courage muß, in Bezug auf die große Schwester vom Rhein, wohl heißen: kritisch zur Kenntnis nehmen, klare Position beziehen, aber positiv wie negativ, damit ein „interdisziplinäres“ Gespräch stattfindet, kein gekränktes ätschen. Das bloß nicht!

Marianne Eichholz, Berlin

Bier-Mann

Über eure Zeitung brauche ich weiter keine Worte zu verlieren, mit ihr bin ich in weiten Teilen einverstanden (von großer Schönheit beispielsweise euer Hausgeburtsfoto, schade, daß es das nicht als Plakat gibt), aber was mich mindestens solange kratzt, solange ich keinen Brief dazu geschrieben habe, das ist eure Biermann-Doppelseite.

Den Artikel der Freiburger Frauen finde ich im ganzen gut und richtig. Nur meine ich, wenn wir uns wirklich auseinandersetzen wollen mit Biermann, haben wir uns erst mal genauer mit ihm zu befassen. Zum Beispiel ist mir unklar, warum ausgerechnet seine „Liebeslieder“ die Empörung eines Teils des Frauenzentrums auf die Spitze treiben. Biermann hat erheblich schlimmeres vorher, zum Teil auch hinterher verzapft. Natürlich ist es allerhöchste Zeit uns mal zur Wehr zu setzen gegen Biermanns Patriarchentum. Zumal der Mann ja nicht ganz unbedeutend ist. Aber Plogstedt macht es sich zu einfach. Erstens zielt sie öfters ungenau, zweitens reicht es nicht aus und bringt nicht viel, die Texte mit Dreizeilenkommentaren abzutun, drittens reißt sie aus dem Zusammenhang, am krassensten gleich in den ersten Zeilen und das ist keine Schlampererei mehr, sondern mehr als finster: sie zitiert „ein Leben ohne Feinde iss wie frühstück ohne Jungfernpiss“, und aufgrund dessen nennt sie den Verfasser einen, „der es mit den Jungfrauen hat“ (das stimmt) und der „seine bisherigen Fehden ganz gern mag“ — gut gebastelt, denn das stimmt ja in gewissem Sinne auch. Nur stammt dieser Satz nicht wie die meisten anderen aus den Liedern Biermanns, sondern aus dem Theaterstück „Dra-Dra“, der großen Drachentöterschau“ und wird gesagt vom Drachen selbst, wohl die letzte Person dieses Stücks, mit der sich Biermann identifizieren würde.

Conny Tietze, Berlin

Mehr zu Art. 6 des Grundgesetzes

Noch einmal der Wortlaut: „Jede Mutter hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates.“

Solche Sätze sollten uns nicht berauschen, denn wo Schutz und Fürsorge geboten werden müssen, fehlt es am klaren Recht. Außerdem ist der Begriff „Schutz und Fürsorge“ schwammig und vieldeutig. Wünschenswert sind klare, wahrnehmbare Rechte.

Auf dem Gebiet der Rechte ist aber noch manche Lücke. Es sind folgende Ergänzungen zum Rechtsstand der Frau zu fordern:

1. Gleiches Recht auf Arbeit
2. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit
3. Gleiche Rente im Alter für Witwen und Witwer.
4. Zuschläge für jedes geborene Kind zur Altersrente der Frau.
5. Anerkennung des unmittelbaren Lastenausgleichs für die Ehefrau.
6. Anerkennung der eigenen Krankenversicherung der Ehefrau anstelle der Mitversicherung, da auch sie die Versicherung des Ehemannes mitträgt.
7. Versicherungspflicht für die Haushaltsführung, einschließlich Altersrente, Arbeitslosenversicherung und Krankenversicherung.

sicherung.

8. Trennung von Familienstand und Unterstützungspflicht, letztere ruht auf der Gesellschaft, nicht auf der Familie. Das gilt vor allem für Rentnerinnen, die nicht von Unterstützung durch ihre Kinder abhängig gemacht werden dürfen.

9. Die ältere Frau ist nicht als ausgedientes Familienmitglied, sondern als ehemalige Berufstätige zu werten. Ihr Tod darf nicht zur Erleichterung der Kinder werden. Gegenseitige Hilfe ist private Leistung

10. Gänzlicher Fortfall des § 218.
Dora Lent, Berlin, 79 Jahre

Zur letzten Courage:

„Prostitution“. Der erste Beitrag zu diesem Thema, unterzeichnet von G. Bellmann, R. Giessen und G. Schuhmann, bewegt sich in grober Vereinfachung der tatsächlichen Problematik lediglich an der Oberfläche. Und auch hier kommen die Verfasserinnen über ihre — sehr begrenzte — subjektive Betrachtungsweise nicht hinaus.

„Die tägliche Wiederholung derselben ‚Nummer‘ mit vielen Männern gibt ihnen die Möglichkeit, schneller als andere Frauen zu kapieren, daß ihre sexuellen und emotionalen Bedürfnisse mit denen der Männer nicht übereinstimmen.“

Ein Satz wie dieser ist keine Aussage zum Thema, sondern lediglich eine über den Entwicklungsstand seiner Verfasserinnen. Daß ein derartiger Beitrag in Courage als Diskussionsgrundlage zu einem solch wichtigen Thema angeboten wurde, zeigt wie wenig ernsthaft sich die neue Frauenbewegung bislang diesem Bereich der Frauenfrage zugewendet hat. „Ein deutscher Biermann“. Dieser „Aufklärungsartikel“ von S. Plogstedt war überfällig. „Müttermanifest“. Auch dieses ein überfälliger Beitrag und sicher vielen betroffenen Frauen eine Hilfe, sich von der zusätzlichen Diffamierung seitens der Frauenbewegung zu befreien.

„Nationalität Lesbisch“. „Feindliche, selbstzerstörerische Grenzbeziehungen überall!“ — Gisela Zies ist es gelungen, anhand des Buches von Jill Johnston, die selbstzerstörerischen Grenzbeziehungen innerhalb der Frauenbewegung klar aufzuzeigen. Sie gehört damit zu denen, die stärker sind als der Haß, dem so viele von uns Frauen unterlegen sind. Für mich ist dieses der stärkste Beitrag Eurer Zeitung bislang — ein Beitrag, von dem ich hoffe, daß er von vielen Frauen gemeinsam durchdacht wird.

Gerte von Lüthmann, Berlin

Für alle Frauen

Ich verfolge die Frauenbewegung mit großem Interesse und finde es toll, daß es eine Zeitschrift wie die Courage gibt. Aber ich glaube, daß diese Bewegung von einigen Frauen falsch verstanden wird. Es soll doch eine Initiative für alle Frauen sein und nicht nur für Lesbierinnen. Ich meine, es geht doch um uns Frauen an sich. Ich werde durch solche Frauen irgendwie eingeschüchert, mich aktiv an der Frauenbewegung zu beteiligen. Es sieht ja manchmal fast so aus, als hätten die Nicht-Lesbierinnen keine Probleme, für die es notwendig ist, eine Frauenbewegung auf die Beine zu stellen. Liebe Mitarbeiterinnen der Courage, bitte laßt nicht zu, daß Eure Zeitung nicht für alle Frauen da sein soll.

Eike-Maria Klinkenberg, Berlin

Zu Jill Johnston

Courageheft 1/77 bringt vom Titelbild bis zur Seite 17 Probleme der Prostitution. Es folgen: Pornozitate aus Biermanns Gedichten, Warnung vor den mörderischen Folgen der Pille, Berichte über Diskriminierung der Häuser für geschlagene Frauen, Reportage über den Beruf der Schuhverkäuferin, Benachteiligung erwerbsloser Frauen auf dem Arbeitsamt. Und dann folgt der Verriß von Jill Johnston: „Nationalität lesbisch“. Die Rezensentin schreibt über sich selbst: „Warum sollte ich Männer nicht lieben? Sie können sanfte duftende Haut haben wie wir, sie können schön und klug sein wie wir, sie können liebenswert sein.“

Nach den vorangegangenen Artikeln ergibt sich zur Ergänzung:

Sie können ins Bordell gehen wie wir. Sie können die Pille nehmen wie wir. Sie können Macker einer Schuhverkäuferin sein. Die Rezensentin: „Ich liebe liebenswerte Männer.“ ... auch auf dem Arbeitsamt?

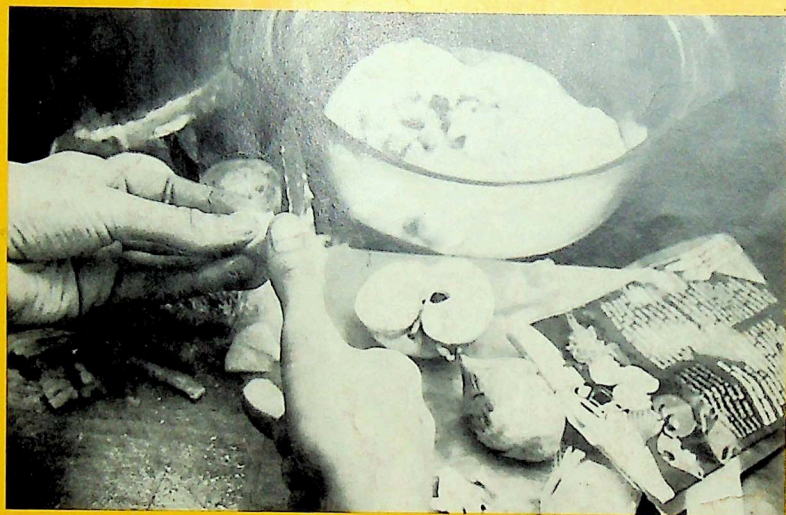
Natürlich gibt es zwischen der Rezensentin und anderen Lebewesen, z.B. Männern, ein gewisses Anderssein. „Anderssein: so wie grüner Schatten hinter roter Frucht oder wie gelber Abendhimmel hinter lavendelfarbener Wolke.“ Wenn Männer grüne Schatten und gelbe Abendhimmel sind, dann weiß ich nicht, warum Courage überhaupt erscheint und weshalb ich dafür Geld ausgegeben habe, ich weiß nicht, wozu ich mir 40 Seiten lang die große kalte Wut angelesen habe!

Jill Johnston mag Männer nicht, das hat sich herumgesprochen. Die Rezensentin nennt Jills Unvermögen, sich mit Männern abzufinden, „chauvinistisches Sexualverhal-

POSTVERTRIEBSSTUECK GEBUEHR BEZ.
COURAGE, POSTFACH 309,1 BERLIN 62
A 1700 EX

GISELA BOCK
TREUCHTLINGERSTR. 1

1000 BERLIN 30



Jedefrau braucht Courage

Ab sofort am Kiosk!

Im nächsten Heft:

Spanien:
„Wir sind alle
Ehebrecherinnen“

Dokumentation:

Geburten

Peggy

Panther Parnass